

Jugendstudie Baden-Württemberg 2015

Die Ergebnisse von 2011 bis 2015 im Vergleich und
die Stellungnahme des 11. Landesschülerbeirats



Impressum

Jugendstudie Baden-Württemberg 2015

Idee, Konzeption und Umsetzung:

Landesschülerbeirat Baden-Württemberg, Jugendstiftung Baden-Württemberg

Projektleitung:

Miriam Schmid

Datenauswertung:

Paul Nollenberger

Redaktion:

Wolfgang Antes, Birgit Schiffers

Wissenschaftliche Kommentierung:

Prof. Dr. Martin Weingardt, Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Sigrid Meinhold-Henschel, Bertelsmann Stiftung, Gütersloh

Lektorat:

Marcus Fuchs

Grafik/Design:

Oliver Müller

Fotos:

Thinkstock/iStock/Wolfsburg1984 (Titel), Thinkstock/iStock/Kinsei-TGS (S. 5), Thinkstock/iStock/lorenzoantonucci (S. 11), Thinkstock/iStock/yvon52 (S. 17), Thinkstock/iStock/nensuria (S. 23), Imagesource (S. 29), Thinkstock/iStock/pojoslaw (S. 41), Thinkstock/iStock/AmmentorpdK (S. 57), Thinkstock/Fuse (S. 63), Thinkstock/iStock/Fodor90 (S. 69)

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

Jugendstiftung Baden-Württemberg

Postfach 11 62
74370 Sersheim



Alle Rechte vorbehalten. © Jugendstiftung Baden-Württemberg



„Jugendliche wollen aktiv an der Mitgestaltung ihrer Lebenswelt beteiligt werden. Die Jugendstudie leistet hierzu einen wichtigen Beitrag!“

Es ist mir eine große Freude, Ihnen die Ergebnisse der Jugendstudie 2015 präsentieren zu können. Die Studie erscheint nach 2011 und 2013 nunmehr bereits zum dritten Mal. Somit können die Ergebnisse über einen längeren Zeitraum miteinander verglichen sowie Trends und Veränderungen erkennbar werden. Diese Erkenntnisse können uns wichtige Hinweise für die politischen und gesellschaftlichen Weichenstellungen liefern. Die Jugendstudie ist auch ein wichtiger Baustein, um die Bedürfnisse von Jugendlichen besser wahrnehmen und aufgreifen zu können. Die Landesregierung setzt sich intensiv für die Belange von Jugendlichen ein und möchte sie noch stärker an der Gestaltung unseres Landes beteiligen. Dazu ist es wichtig, zu wissen, was die Jugendlichen bewegt, wie sie unsere Gesellschaft wahrnehmen und welchen Aktivitäten sie nachgehen. Die Jugendstudie liefert die Antworten. So erkennen wir beispielsweise, dass die Jugendlichen ihre Freizeit überwiegend im sportlichen Bereich gestalten, dass sie sich stark in sozialen Netzwerken bewegen, aber eher wenig in medialen Projekten mitwirken. Sie engagieren sich gerne für Kinder und bewerten die Familie als ihr höchstes Gut. Bei der Berufswahl wünschen sich die Jugendlichen mehr Unterstützung, ebenso ein breiteres Angebot für die Freizeitgestaltung in ihrem Ort.

Diese und weitere interessante Ergebnisse liefert die neue Jugendstudie. Ich lade Sie herzlich ein, sich auf den nachfolgenden Seiten selbst ein Bild zu machen. Es lohnt sich.

Die Jugendstudie 2015 wurde in Kooperation der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Landes-schülerbeirat erstellt, die bereits bei den Studien 2013 und 2011 erfolgreich zusammengearbeitet haben. An dieser Stelle möchte ich den Akteuren für ihre intensive Arbeit und ihr geleistetes Engagement meinen Dank aussprechen. Ebenso großer Dank gilt allen, die die Jugendstudie 2015 mit wissenschaftlichen Kommentaren bereichert haben.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Andreas Stoch'.

Andreas Stoch MdL

*Minister für Kultus, Jugend und Sport
des Landes Baden-Württemberg*

Inhalt

Vorwort <i>Kultusminister Andreas Stoch MdL</i>	1
Jugendstudie Baden-Württemberg 2015 <i>Birgit Schiffers, Wolfgang Antes</i>	
Einleitung	3
Basisdaten	5
Freundschaft	11
Geld	17
Medien	23
Schule	29
Freizeit	41
Engagement	57
Werte	63
Zukunft	69
Literatur- und Quellenangaben	80
Fragen im Überblick	82
Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein	92
Stellungnahme des 11.Landesschülerbeirats Baden-Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie <i>Moritz Kern, Johanna Lohrer, Felix Walz, Gero Reich, Leandro Karst</i>	93
Wissenschaftliche Kommentierung	
Engagement Jugendlicher fördern <i>Sigrid Meinhold-Henschel</i>	97
Zwischen Verhaltensstabilität und dem Verlust von Kulturalität. Jugend in Baden-Württemberg <i>Prof. Dr. Martin Weingardt</i>	105

Jugendstudie Baden-Württemberg 2015

Birgit Schiffers, Wolfgang Antes

Grundlagen der Untersuchung

Die Jugendstudie Baden-Württemberg ist ein gemeinsames Projekt der Jugendstiftung Baden-Württemberg und des Landesschülerbeirats (LSBR) in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport. Gemeinsam mit Jugendlichen aus dem Vorstand des LSBR hat die Jugendstiftung Baden-Württemberg das Design der Studie und den Fragebogen entwickelt, die Erhebungsmethoden festgelegt und die Durchführung der Befragung abgestimmt. Die Studie ist damit nicht nur eine statistische Erfassung von aktuellen Daten, sondern ein Jugendbildungs- und Beteiligungsprojekt.

Die Jugendstudie Baden-Württemberg wird bereits zum dritten Mal durchgeführt.¹ Damit erhalten die Ergebnisse der vorliegenden Studie besondere Bedeutung, da die einzelnen Ergebnisse über einen Zeitraum von fünf Jahren miteinander verglichen werden können. Die Struktur der Studie, die Anzahl der Befragten, deren Zusammensetzung und die Fragestellungen selbst sind im hohen Maße in den drei Befragungswellen identisch geblieben, damit die Vergleichbarkeit abgesichert wird. Es gab lediglich bei einigen wenigen Fragestellungen, die von besonderem Interesse schienen, kleinere Ergänzungen, die an anderer Stelle zu Streichungen geführt haben, damit der Gesamtumfang der Befragung gleich bleibt.

Die Jugendstudie Baden-Württemberg erfasst, neben den Basisdaten der befragten Jugendlichen zwischen 12 und 18 Jahren, die Themenfelder Freundschaft, Geld, Schule, Freizeit, Engagement, Werte und Zukunft. Insgesamt wurden 2.436 Jugendliche aus nahezu allen Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs per Fragebogen befragt.² Zur Auswertung wurden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden angewandt. Die erhobene Stichprobe orientiert sich an den vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg erfassten Übergänge von der Klassenstufe vier der Grundschule auf eine weiterführende Schulart und wies in der aktuellen Untersuchung folgende Übergangszahlen auf: 16,5 Prozent Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen, 33,3 Prozent an Realschulen, 47,4 Prozent an Gymnasien und 2,8 Prozent an Gemeinschaftsschulen.³ Alle Jugendlichen wurden in drei Altersgruppen aufgeteilt: 12 bis 14, 15 bis 16 und 17 bis 18 Jahre.

Mit den Ergebnissen der Studie erhalten Jugendliche und deren Eltern Informationen darüber, was Jugendliche interessiert und bewegt. Aber auch für engagierte Fachkräfte der Jugendbildung innerhalb und außerhalb von Schulen sind Meinungen, Interessen, Wünsche, Aktivitäten und Zukunftsvorstellungen Jugendlicher von großem Interesse. Das Gleiche gilt für das Entscheidungsmanagement von Trägern der Jugendbildung, von Verwaltungen und beratenden Gremien. Wesentliches Ziel der Jugendstudie Baden-Württemberg ist es deshalb, die aus Sicht Jugendlicher wichtigsten Themenfelder durch eine Abfrage zu beleuchten.

¹ Die Jugendstudie Baden-Württemberg wurde 2011, 2013 und 2015 durchgeführt.

² Für die Studien in den Jahren 2011 wurden 2.413 Jugendliche, 2013 wurden 2.396 Jugendliche und 2015 wurden 2.436 Jugendliche befragt.

³ Diese Zahlen beziehen sich auf das Schuljahr 2013/14.

Dieser Überblick zeigt, wo weiteres Nachfragen und Nachhaken interessant und lohnenswert scheinen, wo Defizite und Potenziale liegen.

Die ausgewerteten Daten für Baden-Württemberg sind jedoch nicht unvermittelt dargestellt. Wo es möglich ist, werden die Ergebnisse vergleichbarer Untersuchungen herangezogen und gegenübergestellt. Damit wird die Relevanz einzelner Ergebnisse verdeutlicht und in einem größeren Rahmen sichtbar gemacht. Oder es treten Unterschiede zutage, die den eingesetzten Befragungsmethoden geschuldet sind oder die Grenzen von Studien aufzeigen, die auf Fragebögen basieren.

Zudem wurden durch die Jugendstiftung zwölf standardisierte Interviews mit Jugendlichen geführt, in denen die Fragestellungen der Studie vertieft erörtert worden sind. Zitate aus diesen Interviews sind den einzelnen Themenbereichen der Studie vorangestellt und illustrieren das statistische Material durch „O-Töne“ Jugendlicher.

Die Rahmenbedingungen, also das „Setting“ bei den einzelnen Befragungen vor Ort, waren bei den durchgeführten Studien immer gleich. In einem ungestörten Raum hatten die Jugendlichen bis zu 45 Minuten Zeit, den Fragebogen zu bearbeiten. Für Rückfragen Jugendlicher stand während der Bearbeitungszeit immer eine Person, die mit dem Fragebogen vertraut war, zur Verfügung. In Pretests wurde die Struktur der einzelnen Fragen auf Verständlichkeit und Akzeptanz überprüft. Das führte zu Veränderungen einzelner Fragestellungen, manchmal zu Zuspitzungen und erläuternden Hinweisen.

Besondere Bedeutung kommt der wissenschaftlichen Kommentierung einzelner Teilergebnisse der Studie und der Kommentierung durch den Landesschülerbeirat selbst zu. Zwei Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Fachbereichen beleuchten einzelne Fragestellungen und Themen der Untersuchung und setzen diese mit ihrem eigenen professionellen Hintergrund in Beziehung. Für diese kompetente Unterstützung möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Genauso gilt unser Dank den vielen Jugendlichen des Landesschülerbeirats, die uns vor Ort und während des Projekts tatkräftig unterstützt haben und ohne die es diese Untersuchung nicht gegeben hätte. Nicht zuletzt danken wir allen Jugendlichen, die sich die Zeit genommen haben, unsere Fragen zu beantworten und diese Studie durch ihre Mitwirkung ermöglicht haben sowie den beteiligten Lehrkräften und Schulleitungen.



Basisdaten

„Ich komme aus dem Kosovo und bin seit sieben Jahren in Deutschland. Und jedes Mal, wenn wir wieder im Kosovo sind, dann geh ich da auch ab und zu mal in die Schule, um meine Sprache nicht zu vergessen. Hier in Deutschland, da rede ich mit meinen Geschwistern, meinen Eltern und meinen Freunden die ganze Zeit nur deutsch.“

Arieta, 17 Jahre, Hauptschule

„Ich bin nicht getauft, aber ich glaube eher an die Evangelischen. Also mir ist es wichtig, dass ich einfach an Gott glaube und dass ich dann im Stillen bete manchmal.“

Manuela, 12 Jahre, Gymnasium

Basisdaten

Für die vorliegende Studie dienen 2.436 Fragebögen als Datengrundlage, die Jugendliche aus ganz Baden-Württemberg, im Alter zwischen 12 und 18 Jahren, im Herbst 2014 ausgefüllt haben. Auf die Geschlechter verteilen sich die Befragten zu gleichen Teilen.

19,5 Prozent der Jugendlichen geben an, dass beide Elternteile nicht in Deutschland geboren sind. Ihre Familien sind also erst in den letzten Jahrzehnten eingewandert. Im Folgenden werden wir von diesen Jugendlichen daher als „Jugendliche aus Einwandererfamilien“ sprechen.¹ Bei den übrigen 80,5 Prozent sind Mutter oder Vater oder beide Elternteile in Deutschland geboren.

Abb. 1: Sind deine Eltern in Deutschland geboren?

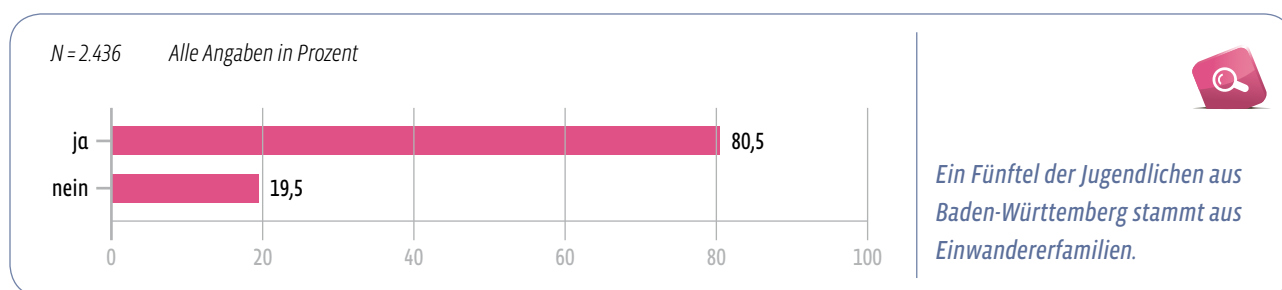
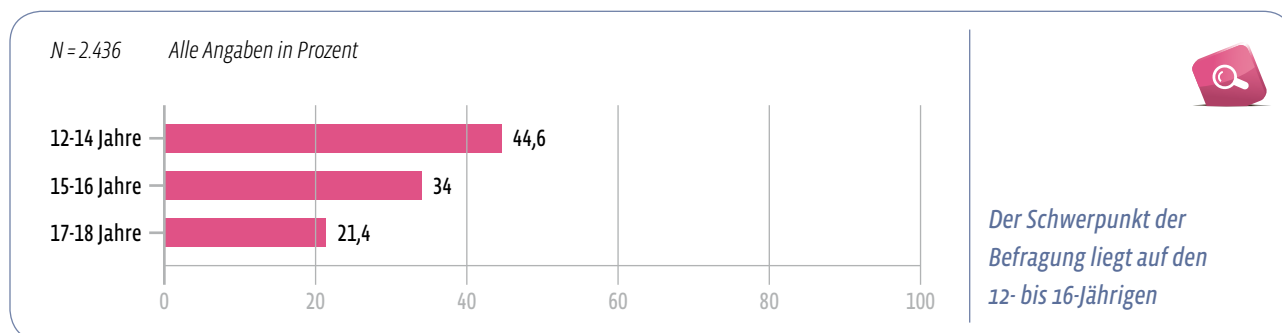


Abb. 2: Wie alt bist du?



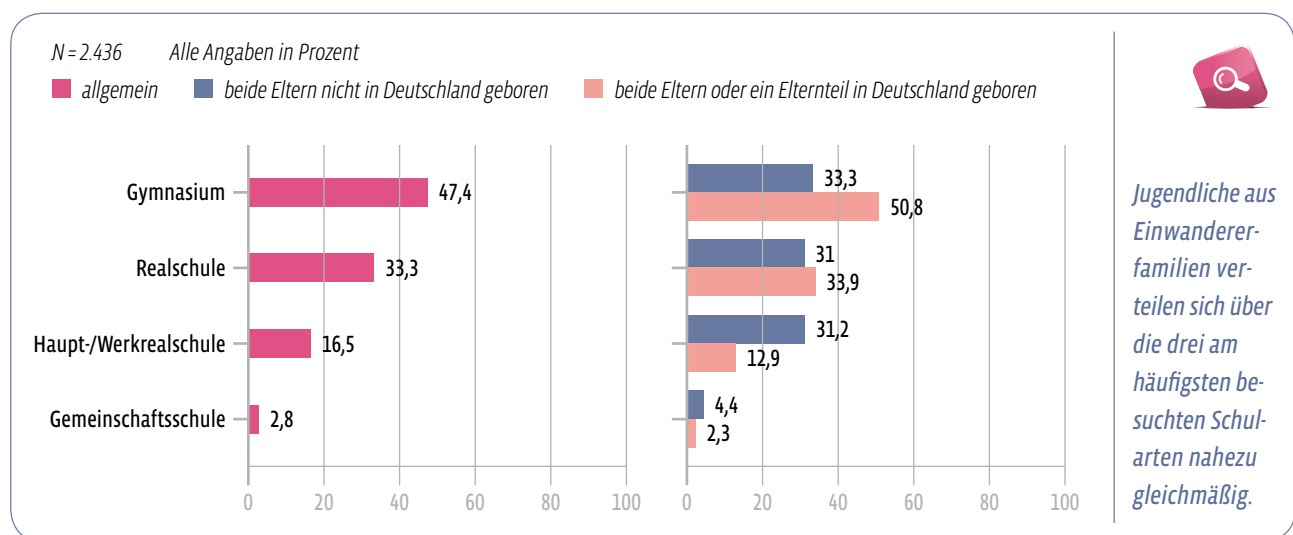
¹ Im vorliegenden Text wird von „Jugendlichen aus Einwandererfamilien“ gesprochen und nicht von Jugendlichen mit sog. „Migrationshintergrund“. Mit Jugendlichen aus Einwandererfamilien sind Jugendliche gemeint, die angegeben haben, dass ihre Eltern beide nicht in Deutschland geboren sind. Der Begriff „Migrationshintergrund“ hat eine weitergehende Bedeutung. In diesem Fachbegriff werden unterschiedliche Personengruppen zusammengefasst: Spätaussiedler und Eingebürgerte, Kinder von Spätaussiedlern und Eingebürgerten, Kinder ausländischer Eltern, die bei der Geburt zusätzlich die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten haben, Kinder mit einseitigem Migrationshintergrund, bei denen nur ein Elternteil Migrant ist, sowie eingebürgerte, nicht zugewanderte Ausländer. Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg. In: Monatsheft 2009-12. Stuttgart 2009, S.13. In Baden-Württemberg haben nach dieser Definition 35 Prozent der unter 25-Jährigen einen Migrationshintergrund. Quelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden 2013, S. 24. Unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/BevoelkerungMigrationsstatus.html>, Aufruf vom 09.01.2015

In der Jugendstudie 2015 bilden mit 78,6 Prozent die 12- bis 16-Jährigen den Schwerpunkt, da sie den Kernbereich des Jugendalters bilden. In den Vorläuferstudien ist die Zusammensetzung der Altersgruppen nahezu identisch. In 2011 waren 41 Prozent (2013: 42 Prozent) der Befragten 12 bis 14 Jahre alt, 34 Prozent (2013: 35 Prozent) 15 bis 16 Jahre und 24 Prozent (2013: 23 Prozent) 17 bis 18 Jahre alt.

16,5 Prozent der befragten Jugendlichen gehen auf Haupt- und Werkrealschulen, 33,3 Prozent auf Realschulen, 47,4 Prozent besuchen das Gymnasium und 2,8 Prozent eine Gemeinschaftsschule. Diese Schulart wurde erstmals in die Studie aufgenommen. Die Verbreitung von Gemeinschaftsschulen ist gemessen an der Gesamtzahl von Schulen noch relativ gering, dies wird sich aber aller Voraussicht nach in den nächsten Jahren ändern. Aufgrund der (noch) geringen Verbreitung dieser Schulart sind die in der Studie veröffentlichten Werte statistisch weniger valide, bieten aber gleichwohl interessante Indikatoren. Die nächsten Studien werden zeigen, ob sich hier Trends bestätigen.

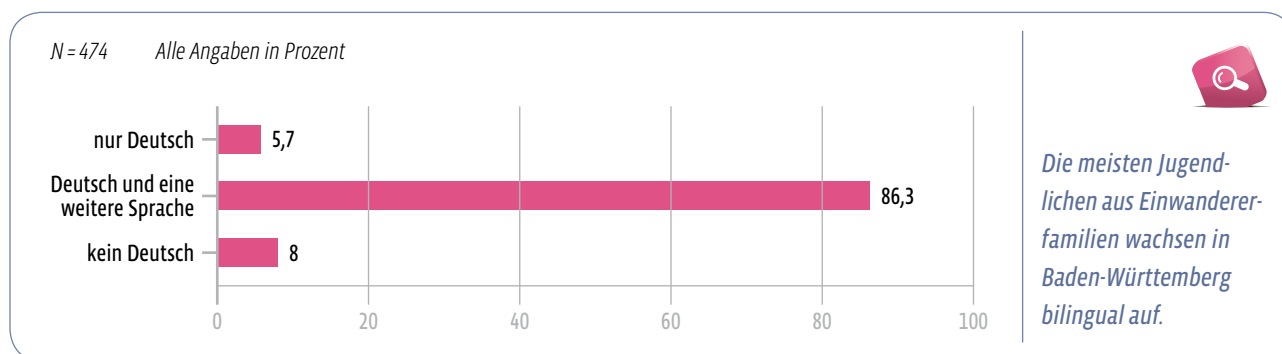
Die folgende Grafik zeigt die Verteilung von Jugendlichen aus Einwandererfamilien auf die einzelnen Schularten.

Abb. 3: Welche Schule besuchst du? (Ergebnisse allgemein und nach familiärer Herkunft)



Unter den Jugendlichen aus Einwanderfamilien, bei denen beide Eltern im Ausland geboren sind, hat sich der Anteil derjenigen, die ein Gymnasium besuchen, mit rund 33 Prozent und 10 Prozent im Vergleich zur Studie aus dem Jahr 2013 erhöht. Ähnliches gilt für Realschulen, hier liegt der Zuwachs bei 8 Prozent. In den Einwandererfamilien ist der Anteil der Jugendlichen, die eine Haupt- oder Werkrealschule besuchen, seit 2013 von 51 Prozent auf 31,2 Prozent zurückgegangen, während bei Familien mit einem oder zwei in Deutschland geborenen Elternteilen der Anteil der Jugendlichen, der in eine Werkrealschule geht, inzwischen bei nur noch 12,9 Prozent liegt.

Abb. 4: Welche Sprache/n wird/werden bei dir zu Hause gesprochen? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Bei 86,3 Prozent aller Befragten aus Einwandererfamilien wird zu Hause Deutsch und eine weitere Sprache gesprochen, bei 5,7 Prozent nur Deutsch und bei 8 Prozent kein Deutsch. Bei Jugendlichen aus Einwandererfamilien ist damit Mehrsprachigkeit zwar eindeutig der Normalfall, aber wie in der letzten Studie in 2013 geben weiterhin 8 Prozent an, zu Hause kein Deutsch zu sprechen. Wie wirkt sich das auf den Bildungsweg Jugendlicher aus? Die Ergebnisse sind teilweise überraschend. Zwar besuchen mit 55,3 Prozent mehr als die Hälfte die Haupt- und Werkrealschule (und damit deutlicher häufiger als bilingual aufwachsende Jugendliche), aber 13,2 Prozent besuchen die Realschule, 28,9 Prozent das Gymnasium und 2,6 Prozent eine Gemeinschaftsschule.

Sind beide Eltern oder ein Elternteil in Deutschland geboren, geben 14,8 Prozent der Jugendlichen an, zu Hause Deutsch und eine weitere Sprache zu sprechen.

Abb. 5: Welche Sprache wird bei dir zu Hause gesprochen? (Beide Eltern oder ein Elternteil in Deutschland geboren)

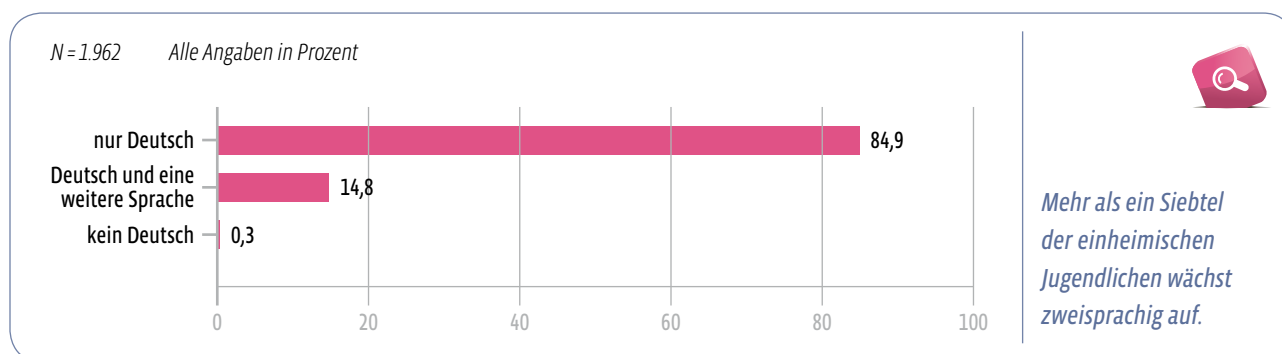
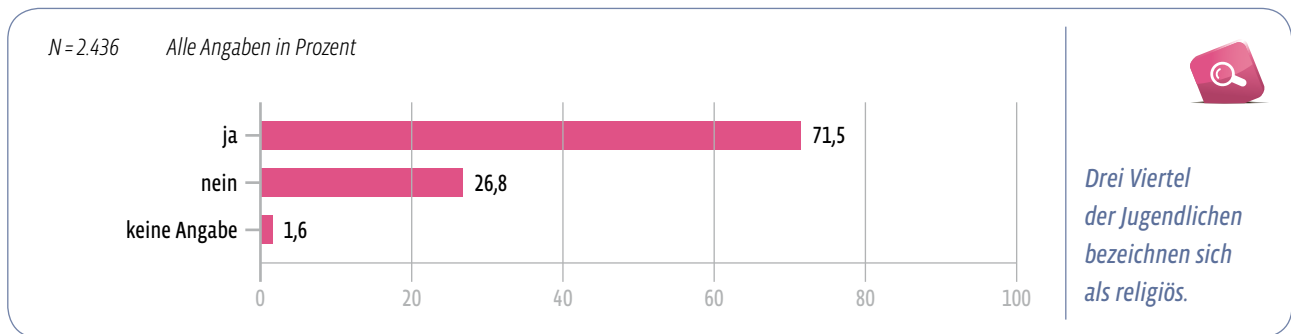
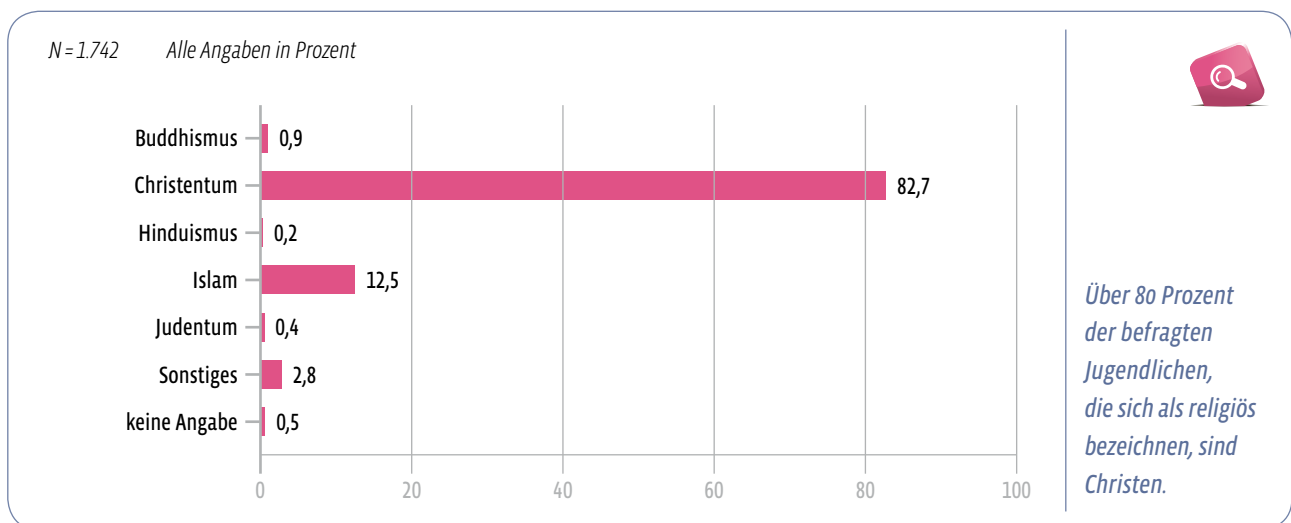


Abb. 6: Fühlst du dich einer Religion zugehörig?



Die Frage, ob sie sich einer Religion zugehörig fühlen, beantworten 71,5 Prozent der Jugendlichen mit „Ja“. Dieser Wert ist in den letzten fünf Jahren konstant hoch geblieben. 2011 waren es 70 Prozent, 2013 sogar 75 Prozent.

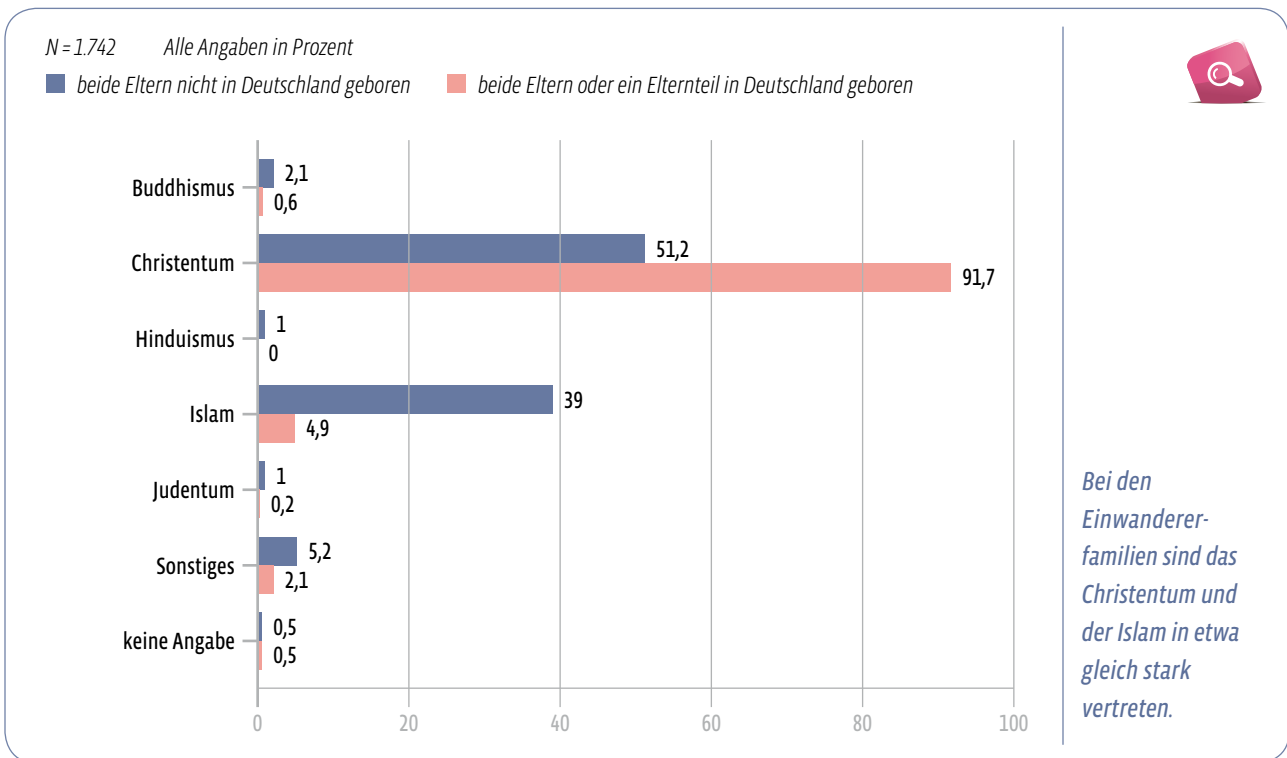
Abb. 7: Wenn du „Ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig?



„Bei uns spielt Religion eine wichtige Rolle. Meine Mutter betet fünfmal am Tag. Mein Vater eher nicht so, weil er nicht die Zeit dafür hat. Freitags ist bei uns immer Freitagsgebet, da gehen wir alle hin. Jetzt ist ja grad Ramadan, da betet man abends auch.“

Halef, 16 Jahre, Realschule

Abb. 8: Wenn du „Ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Die meisten der religiösen Jugendlichen bezeichnen sich als Christen. Bei den Jugendlichen, bei denen beide Eltern oder ein Elternteil in Deutschland geboren wurden, sind es über 90 Prozent. Mit ca. 12,5 Prozent ist der Islam innerhalb der religiösen Jugendlichen die zweitgrößte Religion.



Freundschaft

„Also die meisten Freunde habe ich an der Schule, weil man die halt auch ... man sieht sich halt auch so oft und macht sehr viel zusammen, weil man ja auch grundsätzlich im gleichen Ort wohnt.“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

„Freundschaft bedeutet mir schon viel. Wenn ich keinen zum Reden habe, wäre ich einsam und allein. Mit älteren Brüdern kann man nicht über alles reden und eine Schwester habe ich ja nicht. Aber ich habe ja dann meine Freundinnen, mit denen ich reden und was unternehmen kann. Wenn ich auch schlecht drauf bin, bringen die mich wieder zum Lachen und sie tun Gutes für mich und stehen immer hinter mir – das nennt man doch wahre Freundschaft.“

Arieta, 17 Jahre, Hauptschule

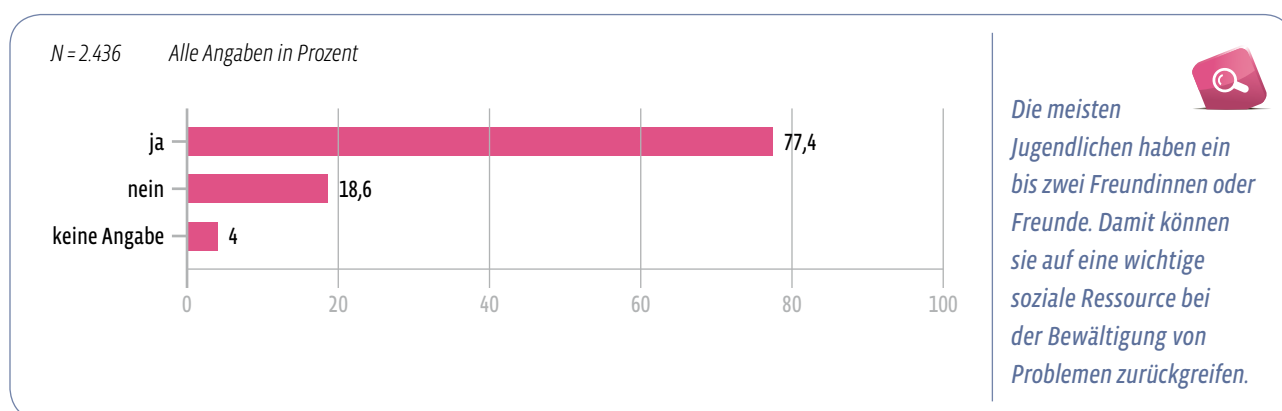
Freundschaft

In den sozialen Netzwerken kann man den Eindruck gewinnen, dass der Begriff Freundschaft zur Massenware verkommen ist. Ein Klick genügt und man ist um einen Freund reicher, der dann sicher wieder mindestens vier weitere potenzielle Freunde nach sich zieht. Jugendliche hatten 2014 durchschnittlich 256 Freunde in der Community. Diese je nach Sichtweise beeindruckende oder erschreckend hohe Zahl war laut der JIM-Studie 2014 erstmals rückläufig. Im Vergleich zu 2013 hatten Jugendliche 2014 durchschnittlich 34 Online-Freunde weniger. In der Altersgruppe der 16- bis 17-Jährigen ging die Zahl der Freunde sogar von 381 auf 278 zurück.¹ Falls sich dieser Trend fortsetzt, kann das als Indiz dafür gewertet werden, dass der Begriff Freundschaft wieder bewusster verwendet wird und stärker zwischen Gruppen, wie der Klassengruppe, der man im sozialen Netzwerk angehört, und echten Freunden unterschieden wird.

Wie bereits in den Vorjahren, sagen nahezu alle Jugendlichen (98 Prozent), dass ihnen Freundschaften wichtig sind. Auch bei der Frage nach den wichtigsten TOP 5 Themen (s. Kapitel Werte) kommt Freundschaft seit Jahren gleich hinter Familie und Gesundheit. Freunde verbinden nicht nur gemeinsame Interessen und Aktivitäten, sondern ganz wesentlich auch gegenseitiges Vertrauen. In der vorliegenden Jugendstudie geben 73 Prozent an, dass sie gute Freunde haben, denen sie sich bei Sorgen anvertrauen können. Demgegenüber wählen nur 43 Prozent die Eltern als erste Ansprechpartner und 40 Prozent nennen weitere Erwachsene, mit denen sie über alles reden können (Mehrfachnennungen waren möglich).

„Mit Freunden kann man alles teilen: Leid, Trauer, Glück, Freude, Angst, Geheimnisse, eine Bettdecke oder Pfannkuchen“, so fasst es die Poetry Slammerin Steffi Raffaello in einem ihrer Texte zusammen.² Gemeint sind hier sicher weniger die 256 Facebook Kontakte, sondern die ein oder zwei richtig guten Freunde.

Abb. 9: Hast du ein oder zwei gute Freunde/Freundinnen?



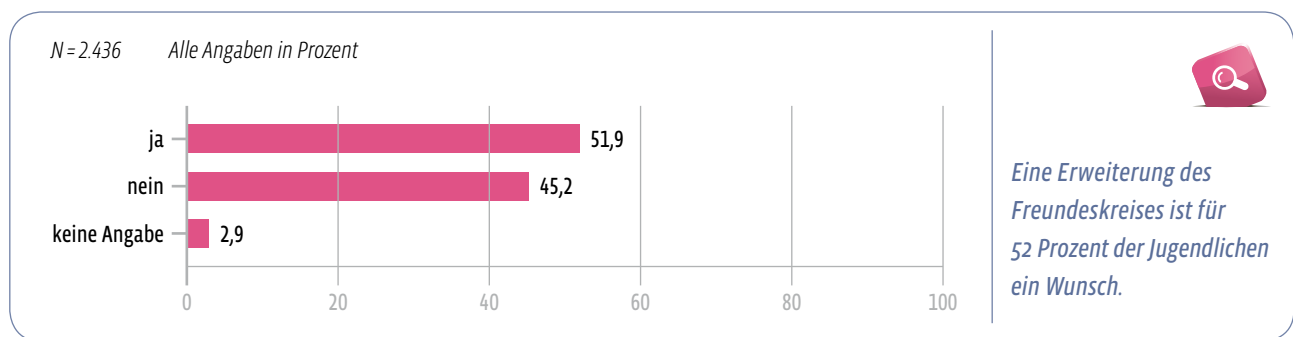
¹ Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2014. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2014, S. 38

² „Freundschaft“ von Steffi Raffaello. Unter: <http://www.myslam.net/de/post/5110>, Aufruf vom 06.02.2015

77 Prozent der befragten Jugendlichen geben an, ein oder zwei gute Freundinnen bzw. Freunde zu haben. Lediglich 19 Prozent der Befragten verneinen diese Frage für sich. Unterschiede nach Geschlecht gibt es bei dieser wichtigen Frage nicht, sodass sowohl die Mehrheit der Jungen wie auch die der Mädchen Gleichaltrige haben, denen sie sich auch bei Problemen anvertrauen können.

Fasst man den Freundschaftsbegriff etwas weiter, sagen sogar 85 Prozent, dass sie *mehr* als zwei gute Freundschaften haben. Nach Geschlechtern betrachtet ist die Zustimmung bei den Jungs (88 Prozent) sogar noch größer als bei den Mädchen (83 Prozent). Dieses auf den ersten Blick überraschende Ergebnis deckt sich mit den unterschiedlichen Freundschaftskonzepten der Geschlechter. In der Forschung hat sich gezeigt, dass sich Mädchen in Freundschaften mehr aufeinander konzentrieren, während Jungen sich eher miteinander auf etwas Drittes – wie gemeinsame Aktivitäten – fokussieren.³

Abb. 10: Würdest du gerne mehr Freunde/Freundinnen kennenlernen und mit ihnen etwas gemeinsam machen?



Wie bereits in den beiden vorherigen Jugendstudien haben mehr als die Hälfte der Jugendlichen (52 Prozent) den Wunsch, weitere Freundschaften zu knüpfen. Demgegenüber erklären 45 Prozent, dass dies nicht auf sie zutrefte. Der Wunsch nach weiteren Freundschaften muss dabei nicht unbedingt Ausdruck für die Unzufriedenheit mit dem bestehenden Freundeskreis sein oder gar den hohen Werten bei der Frage nach besten Freunden widersprechen, sondern kann auch als Spiegel der Lebensphase gesehen werden. Typisch für Jugendliche sind ihre ständige Suche nach der eigenen Identität und der Wunsch, sich auszuprobieren und zu verändern. Das schließt auch den Wunsch nach neuen Freundschaften, die für ein neues Lebensgefühl stehen, mit ein.

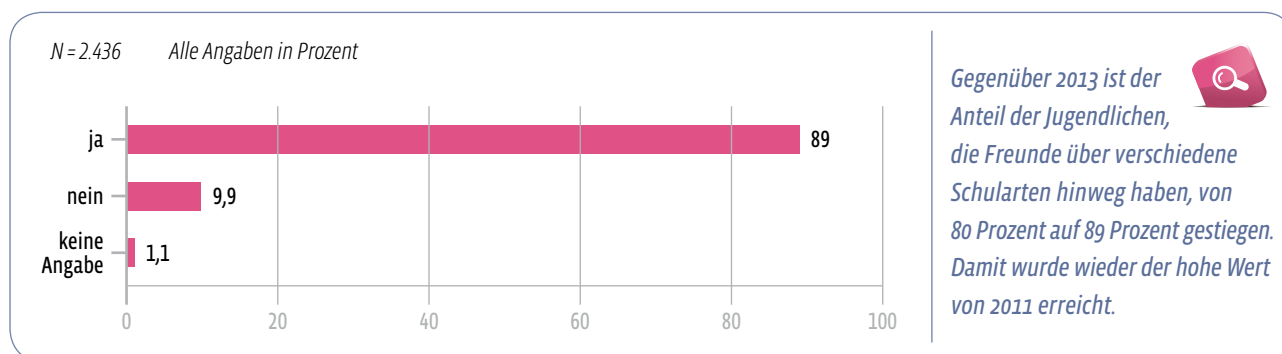


„Freundschaft ist mir sehr wichtig. Weil ich finde, ohne Freunde, das ist ... da ist man irgendwie so auf sich selber gestellt. Und wenn man mal irgendwie raus will von zu Hause, dann kann man sich mit irgendjemand treffen und ist dann mal abgelenkt von dem ganzen anderen Zeug.“

Tim, 19 Jahre, Berufsschule

³ Vgl. Reinders, Heinz: Freundschaften im Jugendalter. Unter: <http://www.familienhandbuch.de/cms/Jugendforschung-Freundschaften.pdf>, Aufruf vom 06.02.2015

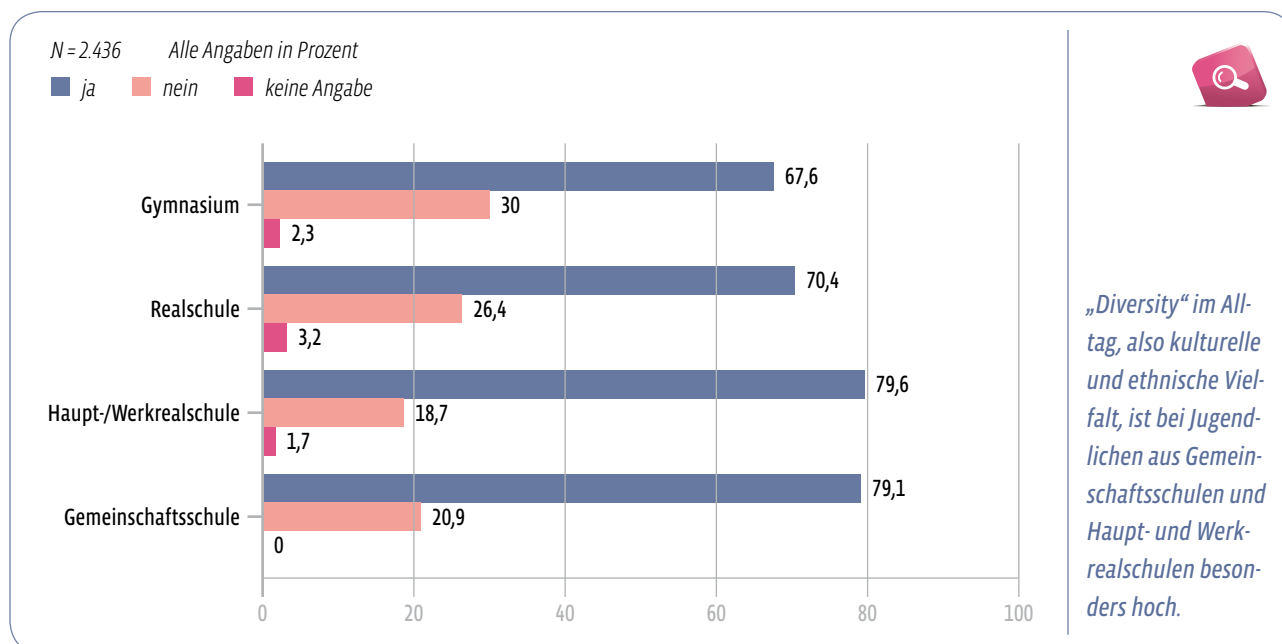
Abb. 11: Ich habe eine/n Freund/in, der/die nicht in meine Schule geht.



Die Schule ist zwar ein wichtiger Ort, an dem Freundschaften geknüpft werden, aber 89 Prozent der Jugendlichen geben an, auch Freundinnen und Freunde außerhalb ihrer Schule zu haben. Nach 80 Prozent in 2013 wurde damit wieder der hohe Wert von 2011 erreicht.

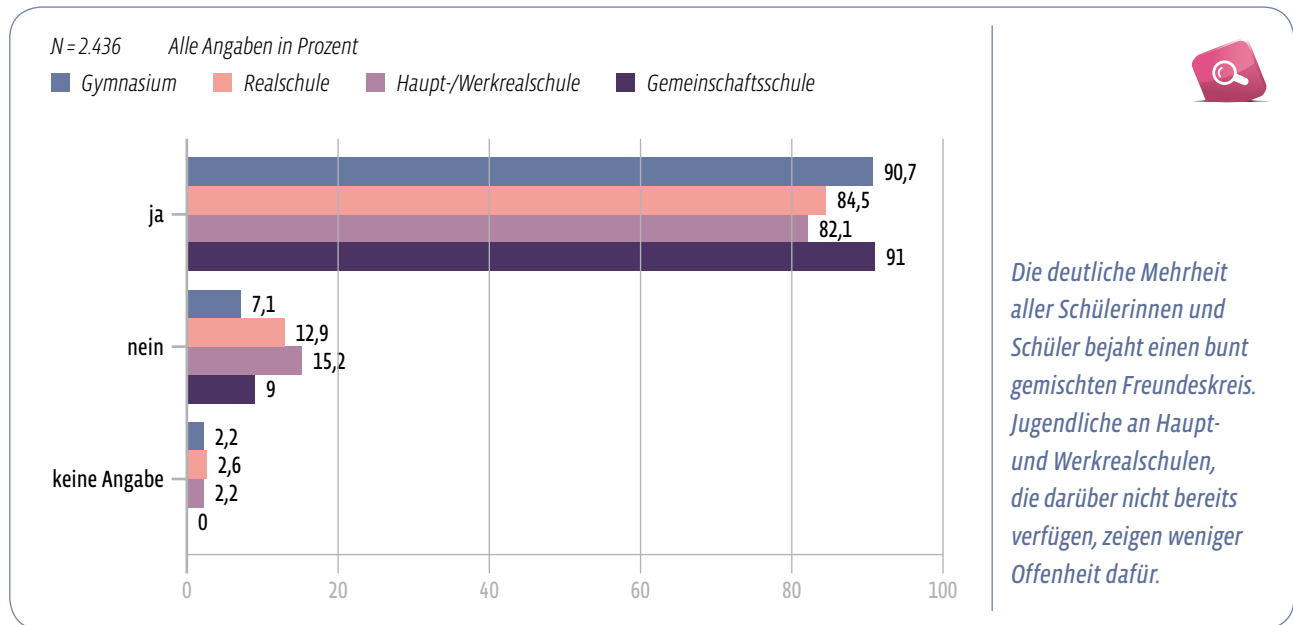
71 Prozent der Jugendlichen haben einen bunt gemischten Freundeskreis mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln, 28 Prozent verneinen dies. Deutliche Unterschiede bei der Vielfalt der Freundschaften von Jugendlichen gibt es zwischen den Schulformen. Kulturell und ethnisch gemischte Freundeskreise aus Christen, Muslimen, Deutschen, Ausländern etc. haben 79,1 Prozent aller Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen und 79,6 Prozent an Haupt- und Werkrealschulen. An den Realschulen bejahen dies 70,4 Prozent und im Gymnasium noch 67,6 Prozent der Jugendlichen.

Abb. 12: Hast du einen buntgemischten Freundeskreis mit den unterschiedlichsten kulturellen Wurzeln: Christen, Muslime, Deutsche, Ausländer etc.? (Ergebnisse nach Schulart)



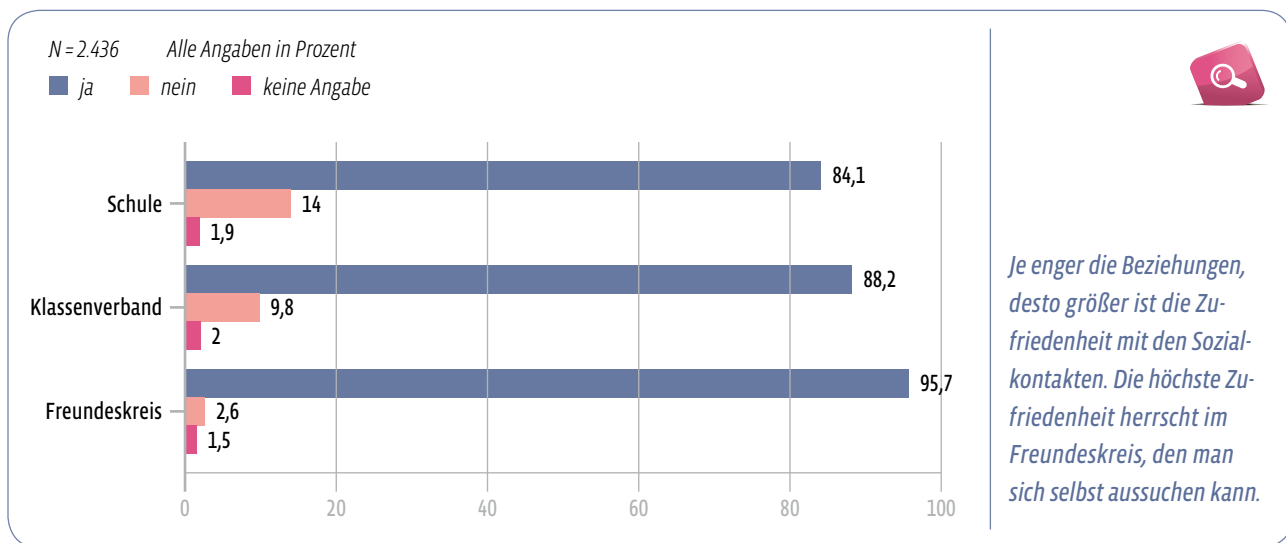
Ganz offensichtlich gehört Diversität für viele Jugendliche zur Normalität und stellt für jugendliche Freundschaften keine besondere Barriere dar. Dies wird noch durch die Beantwortung der Frage „Kannst du dir einen ‚bunt gemischten‘ (andere Religion, Sprache, Kultur, Schule) Freundeskreis vorstellen?“ bekräftigt. 87 Prozent bejahen diese Frage für sich und lediglich 10 Prozent können sich dies nicht vorstellen.

Abb. 13: Kannst du dir einen „buntgemischten“ (andere Religion, Sprache, Kultur, Schule) Freundeskreis vorstellen?
(Ergebnisse nach Schulart)



Interessanterweise ist die Zustimmung bei den Jugendlichen aus der Gemeinschaftsschule und dem Gymnasium (beide 91 Prozent) am höchsten, gefolgt von der Realschule mit 85 Prozent und 82 Prozent bei den Schülerinnen und Schülern aus Haupt- und Werkrealschulen. Man muss also davon ausgehen, dass die meisten Jugendlichen an Haupt- und Werkrealschulen, die bislang nicht über einen gemischten Freundeskreis verfügen, für einen solchen auch weniger offen sind. Ein Ergebnis, mit dem man sich kritisch auseinandersetzen sollte. Insgesamt kann man aber feststellen, dass der erfreulich hohe Wert von 87 Prozent aller Befragten, die sich einen bunt gemischten Freundeskreis vorstellen können, eine große Offenheit der überwiegenden Mehrheit der Jugendlichen widerspiegelt und insbesondere bei der aktuellen Diskussion um Fremdenfeindlichkeit positiv stimmt. Hier gilt es, entsprechende Gelegenheiten zum Knüpfen von Freundschaften zu bieten. Sehr wichtig sind hierfür Vereine, die sowohl von Jugendlichen aus Einwandererfamilien wie auch von Jugendlichen deutscher Herkunft gleichermaßen gerne besucht werden (s. Kapitel Freizeit).

Abb. 14: Fühlst du dich in deiner Schule/deinem Klassenverband/deinem Freundeskreis wohl?



Auf die Frage nach dem Grad der Zufriedenheit mit der Schule, der Schulklasse und dem Freundeskreis zeigt sich wie bei den beiden vorangegangenen Studien ein eindeutig positives Bild. Immerhin 84 Prozent sind mit der Schule, 88 Prozent mit ihrem Klassenverband und sogar 96 Prozent mit ihrem Freundeskreis zufrieden. Allerdings fühlen sich 14 Prozent in ihrer Schule und jeder Zehnte in seiner Klasse unwohl. Bedenkt man, dass Jugendliche den Großteil ihrer Zeit dort verbringen, sollten diese Werte sowohl Eltern wie auch Pädagogen und Mitschüler sensibilisieren.



Geld

„Ich habe zurzeit keinen Nebenjob. Das wäre mir zu stressig. Vor allem habe ich dieses Jahr dann Prüfung und dann denk ich mir: ‚Warum sollte ich nebenher arbeiten und mir die Prüfung versauen, wenn ich eigentlich die Prüfung mach, damit ich danach ‚richtig‘ arbeiten gehen kann?‘“

Franziska, 18 Jahre, Realschule

„Ich möchte einen Nebenjob, damit ich mein Geld mal selber verdiene und nicht immer nur Taschengeld bekomme. Ich möchte auch ein bisschen weg von den Eltern, indem ich mein Geld auch mal selber verdiene.“

Sebastian, 13 Jahre, Gemeinschaftsschule

Geld

Jugendliche sind für die Konsumgüterindustrie eine wesentliche Zielgruppe. Es existiert deshalb eine Vielzahl von Studien, die sich damit beschäftigen, wie viel Geld Jugendliche zur Verfügung haben und wofür sie es ausgeben (wollen). Die Mehrzahl dieser Studien, die sich damit beschäftigen, wie viel Geld Jugendliche zur Verfügung haben, stammt deshalb aus dem Bereich der Marktforschung. So beziffert der „Bravo Trendmonitor 2014“ die durchschnittlichen Einnahmen der 12- bis 19-Jährigen bei Mädchen mit 1.087 Euro und bei Jungen mit 1.287 Euro pro Jahr.¹ Je nach Quelle ergibt sich für diese Zielgruppe eine jährliche Kaufkraft von bis zu 24 Milliarden Euro.

Eigenes Geld bedeutet jedoch nicht nur eigene Kaufkraft, sondern stellt auch eine wichtige Autonomieerfahrung dar, eine erste teilweise Unabhängigkeit von den Meinungen, Ratschlägen und Interessen der Eltern. Aus wissenschaftlicher Sicht wird davon ausgegangen, dass ein Zuverdienst zum von den Eltern gewährten Taschengeld zu einer höheren Unabhängigkeit der Jugendlichen führt und ihre Kompetenz im Umgang mit Geld steigert.² Ein möglicher Gradmesser für das Autonomiestreben Jugendlicher (und den damit verbundenen Kompetenzzuwachs) könnte deshalb die Frage sein, ob sie einem Nebenjob nachgehen (können) oder nicht.

Zudem bietet ein Nebenjob die Gelegenheit, neue Tätigkeitsfelder kennenzulernen, erste Erfahrungen in zum Teil unterschiedlichen Berufsfeldern zu sammeln und Kontakte zu knüpfen. Die in diesem Zusammenhang erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse können nach dem Abschluss der Schule zu einem echten „Bewerbungsplus“ werden.



„Wenn meine Freunde und ich was Großes unternehmen wollen, dann sammeln wir all unser Geld, unser Taschengeld, ein. Da kommen dann schon so über 100 Euro raus, weil wir halt so viele sind. Jeder zahlt 20 oder 50 Euro oder so und dann haben wir ja genug Geld für alle. Wenn einer halt nichts hat, dann zahlen wir für den.“

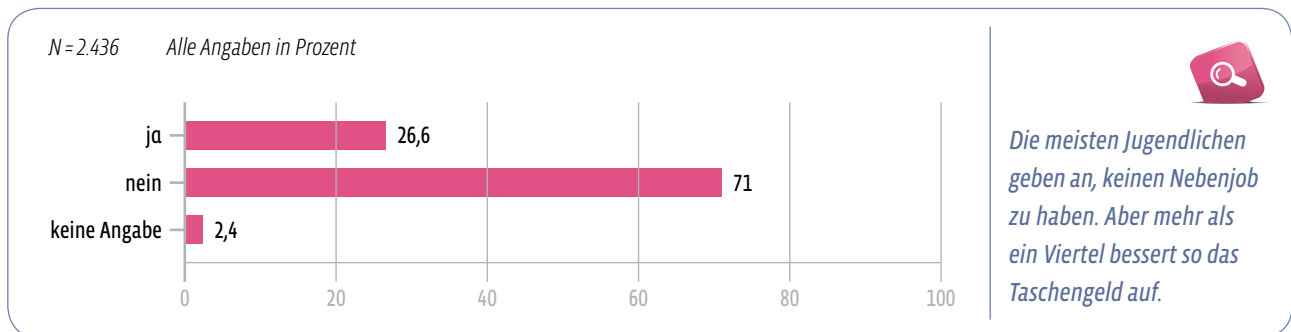
Arieta, 17 Jahre, Hauptschule

¹ Vgl. Bravo Trendmonitor. Wie ticken Jugendliche heute? Hamburg. Februar 2014.

Unter: http://www.baueradvertising.de/uploads/media/BRAVO_TrendMonitor_Februar_2014.pdf, S. 24, Aufruf vom 06.02.2015

² Vgl. Tully, Claus/van Santen, Eric: Das verfügbare Geld im Jugendlalltag von 13- bis 17-jährigen Schülern und Schülerinnen: Empirische Ergebnisse. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung - Heft 2/2012, S. 198

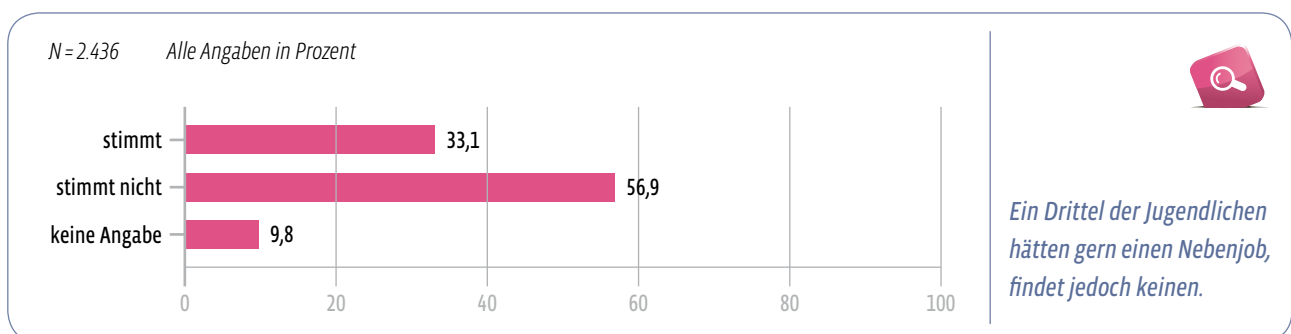
Abb. 15: Hast du einen Nebenjob?



26,6 Prozent der befragten Jugendlichen haben einen Nebenjob.

Im Fünfjahresvergleich ist dieser Wert damit leicht rückläufig. 2011 hatten 31 Prozent einen Nebenjob, 2013 waren es 30 Prozent. Leicht gestiegen ist hingegen die Zahl derer, die einen Nebenjob suchen, aber keinen finden. 2013 waren das 31 Prozent, jetzt sind es 33,1 Prozent.

Abb. 16: Würdest du gerne in einem Nebenjob arbeiten, findest aber keinen?



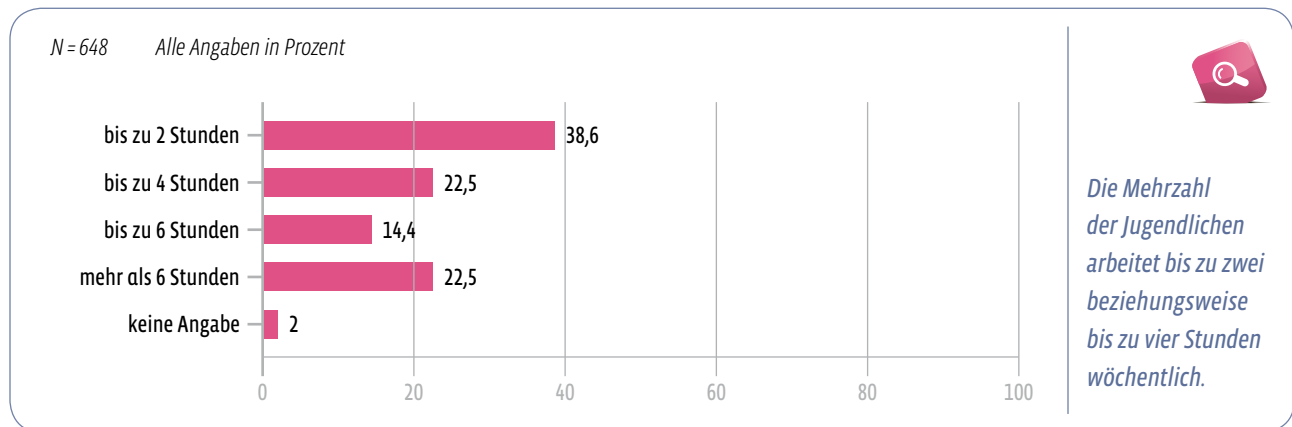
Die Tatsache, dass mehr als 33 Prozent der Jugendlichen gerne nebenher arbeiten würden, aber keinen Nebenjob finden, ist insofern bemerkenswert, dass Jugendliche, trotz hoher zeitlicher Inanspruchnahme durch die Schule, bereit sind, Nebentätigkeiten, wenn auch nur in geringem Umfang, auszuüben. Das damit verbundene Potenzial an Autonomieerfahrung und Kompetenzerwerb könnte auch durch Träger der Jugendbildung oder durch innovative Konzepte an Schulen selbst aktiviert werden. Das muss keine Konkurrenz zum Unterricht darstellen, sondern könnte diesen sinnvoll ergänzen.

Wie bereits in der letzten Jugendstudie erwähnt, bieten Modelle wie die Karlsruher „PlusPunkte“ dazu interessante und innovative Lösungsansätze. Dort vermittelt der Stadtjugendausschuss Tätigkeiten in sozialen Einrichtungen. Die Jugendlichen entscheiden, wo und wie lange sie sich engagieren. Dafür bekommen sie pro Arbeitsstunde einen „PlusPunkt“ gutgeschrieben. Die gesammelten Punkte können sie beim Stadtjugendausschuss gegen Geschenke, Gutscheine und Eintrittskarten eintauschen.³ Damit haben auch Jüngere die Chance, sich etwas dazuzuverdienen und schnuppern gleichzeitig Arbeitsluft.

³ Mehr Informationen zu „PlusPunkte“ unter www.beoplus.de

Bundesweit gibt es offensichtlich keine Daten zu Nebenjobs Jugendlicher, so die Auskunft der Bundesagentur für Arbeit in einem Beitrag von FAZ.net vom 22.12.2014. Gleichwohl häuften sich die Anfragen von Arbeitgebern, die hier eine Möglichkeit sehen, frühzeitig Jugendliche für einen Ausbildungsplatz zu interessieren.

Abb. 17: Wenn du einen Nebenjob hast, arbeitest du pro Woche ... ?



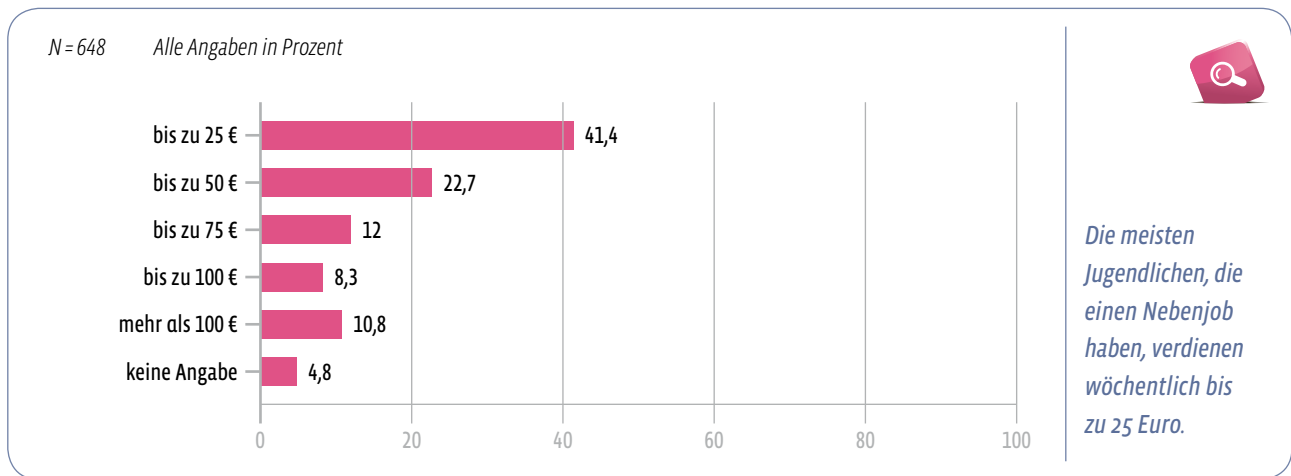
Jugendliche, die einem Nebenjob nachgehen, haben wir gefragt, wie viel Zeit sie hierfür wöchentlich aufwenden. Die Mehrzahl der Jugendlichen arbeitet entweder bis zu zwei oder bis zu vier Stunden in der Woche. Immerhin mehr als ein Fünftel gibt an, mehr als sechs Stunden wöchentlich im Nebenjob beschäftigt zu sein.



„Ich brauch jetzt keinen Luxusurlaub und immer shoppen die ganze Zeit. Aber ich finde es schon ganz angenehm, wenn man jetzt sagt, man geht heute Abend mal irgendwie gemeinsam in ein Restaurant ganz gemütlich oder so was. Also so ganz ohne Geld leben, das könnte ich nicht.“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

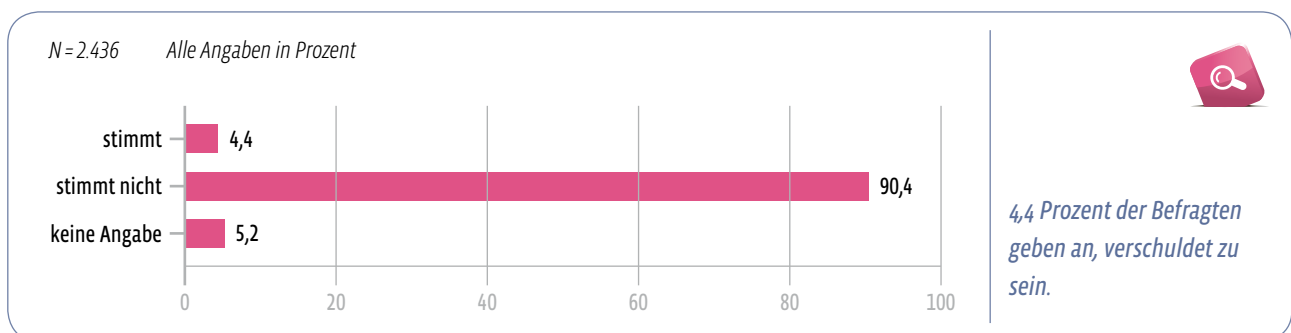
Abb. 18: Wenn du einen Nebenjob hast, verdienst du wöchentlich ... ?



Die Antworten auf die Frage nach dem Verdienst zeigen, dass rund 41 Prozent der Jugendlichen bis zu 25 Euro wöchentlich verdienen und rund 22 Prozent ihre Finanzen sogar mit bis zu 50 Euro aufbessern. Abzüglich des Personenkreises, der die Frage nicht beantwortet hat, verteilen sich die verbleibenden 30 Prozent in etwa gleichen Teilen auf die Antwortkategorien ich verdiene „bis zu 75 Euro“, „bis zu 100 Euro“ und „mehr als 100 Euro“.

Insgesamt sind das erhebliche Beträge, nimmt man das durchschnittliche Taschengeld als „Vergleichseinkommen“. Dieses lag laut der Kids Verbraucher Analyse (KidsVA 2014, Auftraggeber ist der Egmont-Ehapa Verlag) bei den 10- bis 13-Jährigen monatlich im Schnitt bei 34,47 Euro.

Abb. 19: Hast du Schulden?



Das Risiko, als Jugendlicher in eine Schuldenfalle zu tappen, ist nicht unerheblich, denn die Angebote in Geschäften oder Online-Shops adressieren auch gezielt die Bedürfnisse junger Käufer und üben damit eine große Attraktivität auf diese Zielgruppe aus. Auch das Handy stellt hier eine Gefahrenquelle dar.

Dennoch geht ein Großteil der Jugendlichen, das zeigen diese Studienergebnisse wiederholt, verantwortungsbewusst mit finanziellen Mitteln um. Zusätzlich schützen gesetzliche Regularien (beschränkte Geschäftsfähigkeit u. a.) Jugendliche davor, den Konsumanreizen zu erliegen und mehr Geld auszugeben, als sie zur Verfügung haben.

90,4 Prozent haben nach eigenen Angaben kein Schuldenproblem; Zustimmung erhielt die Aussage „Ich habe Schulden“ lediglich von 4,4 Prozent der Befragten. Dies entspricht nahezu genau dem Wert der Jugendstudie 2013, hier machten 4 Prozent diese Angabe. Allerdings bedeutet dies auch, dass pro Schulklasse im Schnitt ein Jugendlicher Schuldenprobleme hat. Zudem war bei dieser Fragestellung „keine Angabe“ mit 5,2 Prozent relativ hoch, im Vergleich zu anderen Fragestellungen.



Medien

„Also ich bin nicht so wie die meisten Jugendlichen, so abhängig vom Handy. Ich mag das auch nicht so, die ganze Zeit am Handy zu sein. Wenn ich jemand sehe und mit dem rede und der spielt mit dem Handy, mag ich das auch nicht.“

Arkin, 17 Jahre, Realschule

„Wenn ich abends mal Zeit hab und wenn ich dann fertig bin mit Lernen, dann schauen wir manchmal zusammen einen Film an, meine Schwester und ich. Oder ich schau mit meinen Freunden zusammen einen Film an oder so was. Aber dass ich mich jetzt hinsetz und irgendwelche Nachmittagssoaps anschau ... das kann ich halt von der Zeit her nicht.“

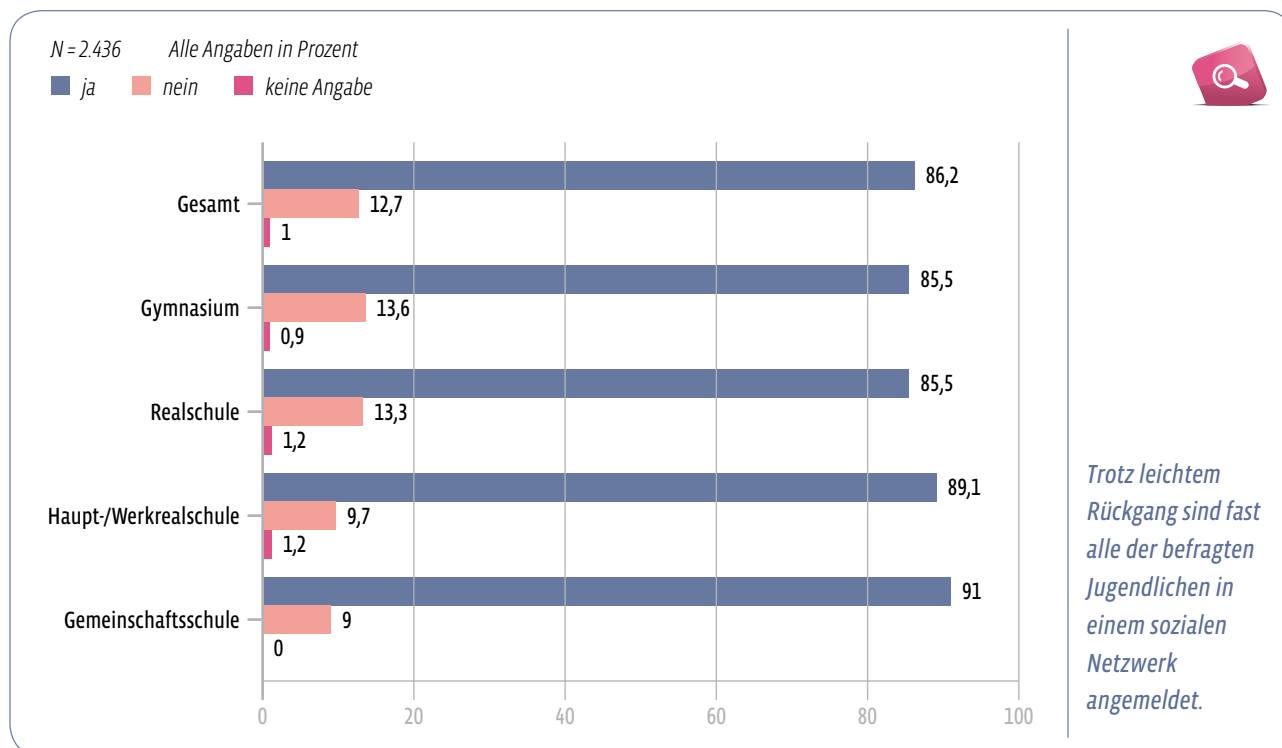
Marie, 17 Jahre, Gymnasium

Medien

Seit 2013 kennt auch der deutsche Duden den Begriff *Digital Natives* für „Personen, die mit digitalen Technologien aufgewachsen sind und in ihrer Benutzung geübt sind“. Viele Erwachsene, die schon allein aufgrund ihres Alters *Digital Immigrants* sind, verbinden mit dieser Bezeichnung aber oft mehr Ängste und Vorbehalte als Anerkennung von Medienkompetenz. Das spiegelt sich auch in der Medienpädagogik wider, die sich allzu häufig in Angeboten zum Medienschutz und Klagen über den Verlust von Lebenszeit am Computer erschöpft.

Die Jugendstudie Baden-Württemberg beleuchtet nun seit fünf Jahren, wie Jugendliche die neuen Medien und insbesondere die sozialen Netzwerke für sich nutzen und wie viel Zeit sie dort verbringen. Obwohl die Fragen über die fünf Jahre konstant geblieben sind, waren doch jedes Mal Anpassungen notwendig, da einzelne soziale Netzwerke zwei Jahre später nicht mehr existierten oder anders ausgedrückt, Jugendliche innerhalb kürzester Zeit von einem zu einem anderen Netzwerk wechseln können und dies meist schwarmartig erfolgt. So haben wir bei der Jugendstudie 2011 als Beispiele noch SchülerVZ, Facebook und kwick genannt. Fünf Jahre später gibt es davon nur noch Facebook, das seinerseits von Instagram, Twitter und WhatsApp Konkurrenz bekommt.

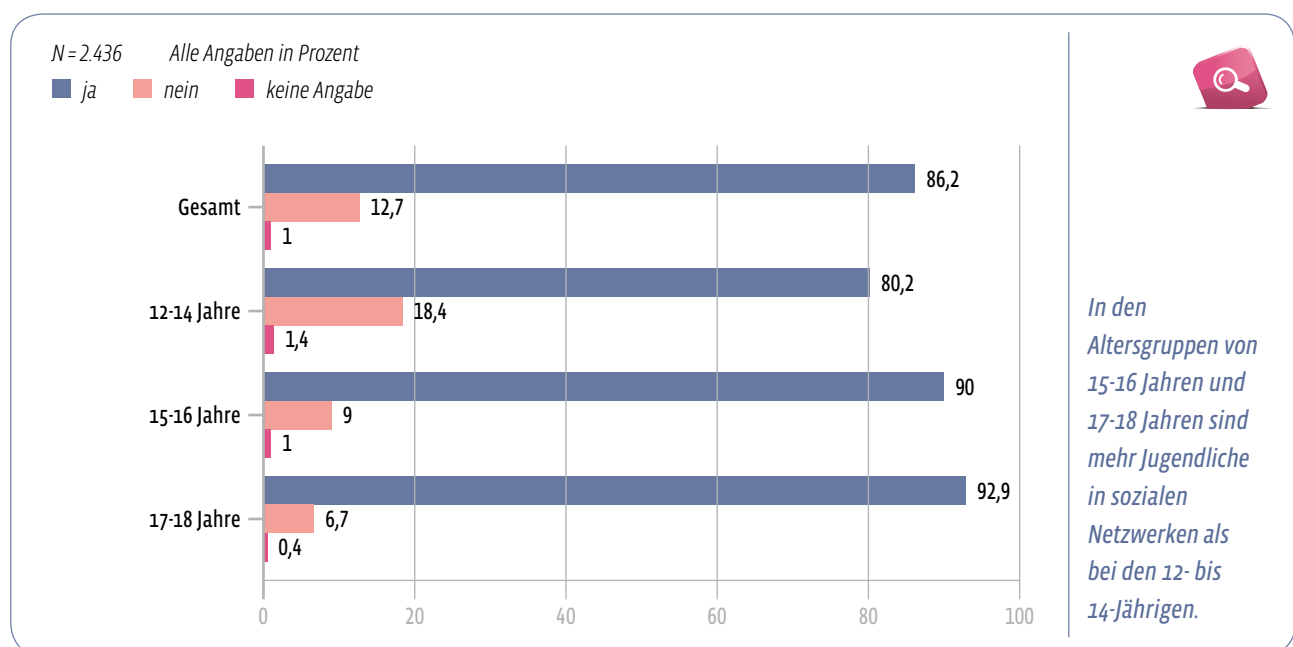
Abb. 20: Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Instagram, Facebook oder Twitter)? (Ergebnisse nach Alter)



Im Fünfjahresvergleich gibt es erstmals einen leichten Rückgang bei der Nutzung sozialer Netzwerke. Die Frage, ob sie in einem sozialen Netzwerk sind, beantworten jetzt knapp 86 Prozent der Jugendlichen mit „Ja“. Das sind 4 Prozent weniger als bei den Studien von 2011 und 2013. Diese Werte liegen deutlich über den Ergebnissen der JIM-Studie, nach der 2014 nur 73 Prozent (2013: 83 Prozent) der befragten Jungen und Mädchen zwischen 12 und 19 Jahren Online-Communities nutzten.¹ Hingegen stützt der BRAVO Trendmonitor von 2014 die Ergebnisse der Jugendstudie. Von den dort befragten 12- bis 19-Jährigen nutzten 92 Prozent der Mädchen und 82 Prozent der Jungen Facebook.²

Die besuchte Schulart hat genau wie das Geschlecht nur marginale Auswirkungen auf die Teilhabe in sozialen Netzwerken. Für die überwiegende Mehrheit der Befragten gehört die dortige Präsenz einfach dazu.

Abb. 21: Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Instagram, Facebook oder Twitter)? (Ergebnisse nach Alter)



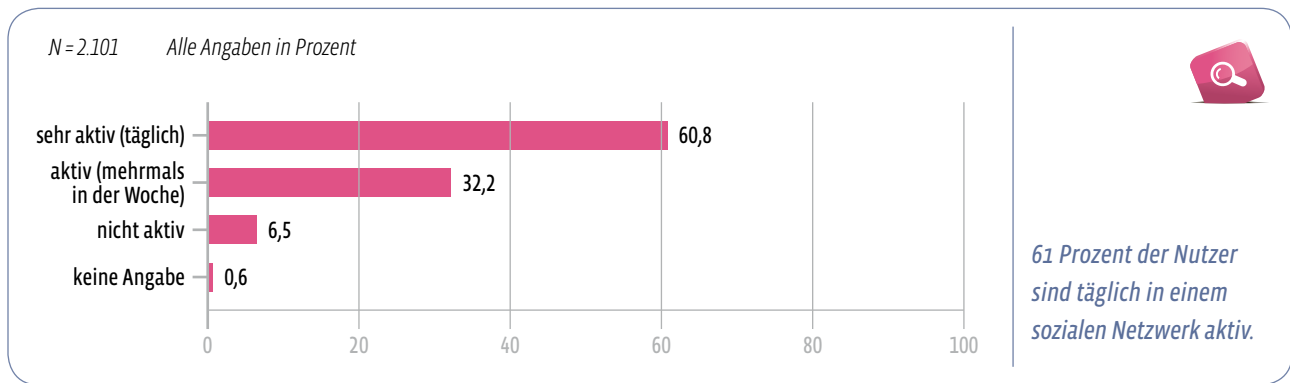
Offiziell beträgt das Mindestalter für Facebook, Instagram und Twitter 13 Jahre und für den immer beliebter werdenden Service WhatsApp sogar 16 Jahre. Davon ungeachtet nutzen 80 Prozent der 12- bis 14-Jährigen derartige Dienste. In der Altersgruppe 15-16 Jahre sind es 90 Prozent und bei den 17- bis 18-Jährigen sogar 93 Prozent. Diese Ergebnisse sind über die letzten fünf Jahre hinweg erstaunlich konstant geblieben. Interessant wäre natürlich, ob die Nicht-Nutzer dies freiwillig und bewusst tun, oder aber vonseiten der Eltern soziale Netzwerke nicht nutzen dürfen oder mangels eigenem PC oder Smartphone nicht nutzen können. Inwieweit sich diese Abstinenz in sozialen Netzwerken auf die weiteren Aktivitäten auswirkt, wird im Kapitel „Engagement“ erörtert.

¹ Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2014. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2014, S. 35

² Vgl. Bravo Trendmonitor. Wie ticken Jugendliche heute? Hamburg. Februar 2014.

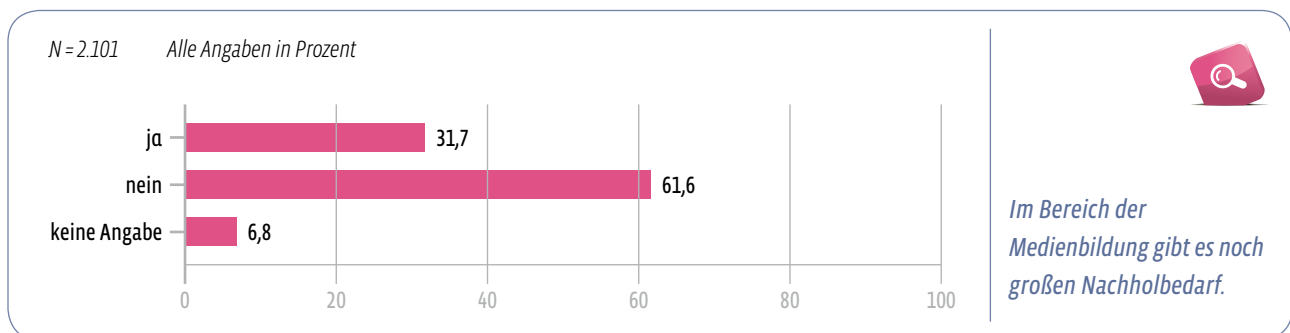
Unter: http://www.baueradvertising.de/uploads/media/BRAVO_TrendMonitor_Februar_2014.pdf, S. 39, Aufruf vom 06.02.2015

Abb. 22: Wenn du in einem sozialen Netzwerk angemeldet bist, wie aktiv bist du dort?



Bis auf eine kleine Gruppe von 7 Prozent nutzen alle Jugendlichen, die in einem sozialen Netzwerk angemeldet sind, dieses auch sehr aktiv und sind hier täglich (61 Prozent) beziehungsweise zumindest mehrmals wöchentlich (32 Prozent) online. Von den täglichen Nutzern bewegen sich 40 Prozent zwei bis drei Stunden im Netz, 30 Prozent maximal eine Stunde und weitere 30 Prozent sogar vier oder mehr Stunden. Interessanterweise gibt es kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Bei einer Nutzungsdauer von zwei bis drei Stunden liegen beide Geschlechter gleichauf. Bei den Vielnutzern über vier Stunden täglich gibt es etwas mehr Mädchen (31 Prozent) als Jungen (28 Prozent) und bei den Nutzern bis zu einer Stunde entsprechend etwas mehr Jungen (31 Prozent) als Mädchen (28 Prozent). Berücksichtigen muss man hierbei allerdings, dass explizit nach sozialen Netzwerken gefragt wurde. So hat die JIM-Studie ergeben, dass die durchschnittliche Spieldauer (Computer-, Konsolen-, Online-, Tablet-, und Handyspiele) der 12- bis 19-jährigen an einem Wochentag bei den Jungen 105 Minuten gegenüber 48 Minuten bei den Mädchen beträgt.³

Abb. 23: Ein Erwachsener hat mir gezeigt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt.



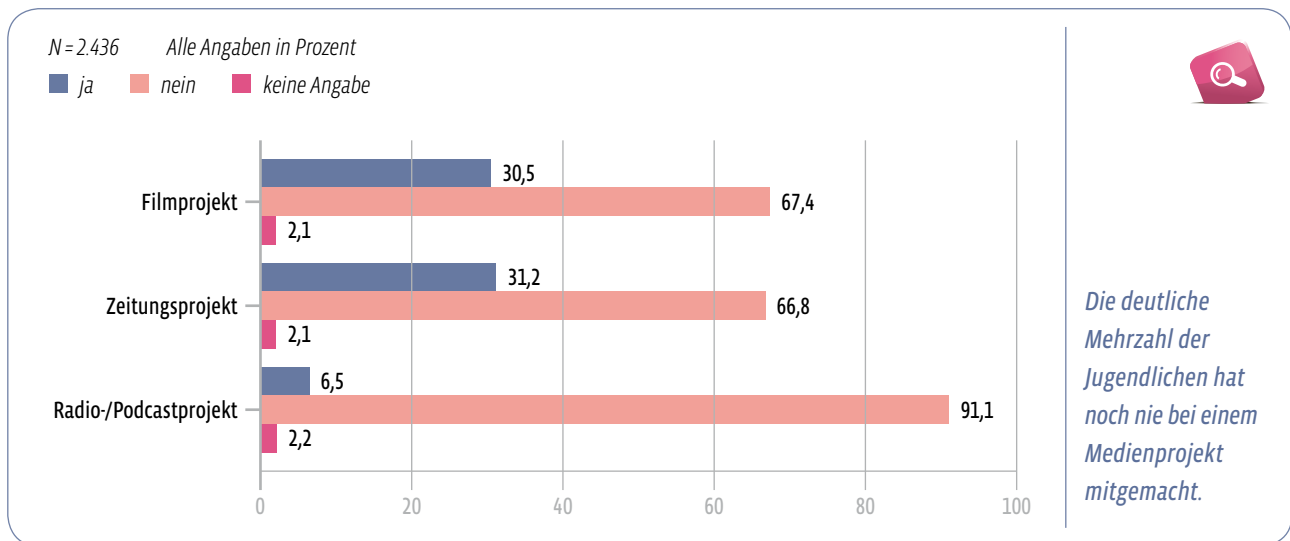
Nur 32 Prozent der Befragten geben an, dass ihnen ein Erwachsener gezeigt hat, wie man sich in den sozialen Netzwerken bewegen soll. Dieser niedrige Wert steht im krassen Kontrast zur Bedeutung der sozialen Netzwerke für die Jugendlichen. Eine Konsequenz daraus ist, dass Medienbildung in Baden-Württemberg zu den sechs Leitprinzipien der neuen Bildungspläne ab dem Schuljahr 2016/2017 gehören wird.⁴ Damit ist

³ Vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2014. Jugend. Information. (Multi-)Media. Stuttgart 2014, S. 43

⁴ Vgl. Bildungsplan aktuell. Unter: <http://www.kultusportal-bw.de/Lde/Startseite/schulebw/Bildungsplan+aktuell>, Aufruf vom 06.02.2015

zu hoffen, dass sich die Jugendlichen in einigen Jahren besser von Erwachsenen bei ihren ersten Schritten in den sozialen Netzwerken unterstützt fühlen. Allerdings wird dies immer eine Gratwanderung bleiben, da Jugendliche in Online-Communities mehrheitlich unter Gleichaltrigen sein wollen und dies immer auch eine Frage der Privatsphäre und Abgrenzung von der Erwachsenenwelt ist. Interessant sind insofern Peer-to-Peer Projekte wie das der „Netzperlen“ vom Kreisjugendring Rems-Murr, bei dem Jugendliche Gleichaltrige über Chancen und Gefahren des Internets aufklären und gleichzeitig kleine Medienprojekte mit ihnen machen.⁵

Abb. 24: Hast du schon mal bei einem Film-, Zeitungs- oder Radio-/Podcastprojekt mitgewirkt?



Über die aktive Gestaltung der eigenen Auftritte in einer Online-Community hinaus haben bislang nur wenige Jugendliche Berührung mit Medienprojekten gehabt. Bei einem Filmprojekt oder Zeitungsprojekt haben je 31 Prozent schon einmal mitgemacht, 7 Prozent waren bei einem Radio- oder Podcastprojekt dabei. Bedenkt man, dass die Mehrzahl der Jugendlichen begeistert YouTube Filme anschaut, ist insbesondere bei Filmprojekten noch großes Potenzial zu vermuten. Auch zwischen den Schulformen gibt es deutliche Unterschiede. Gymnasiasten und Gemeinschaftsschüler wurden deutlich häufiger zu



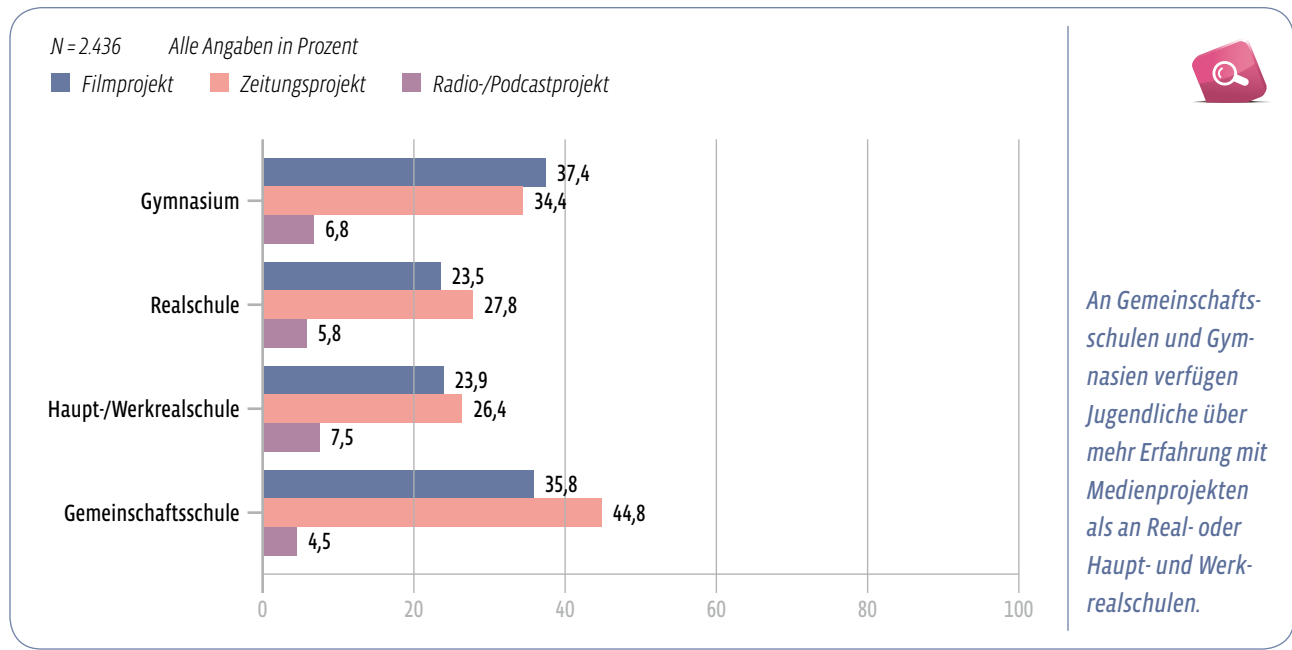
„Ich bin meistens eine Stunde am Tag im Internet und schau auf YouTube Videos an, solche Sachen. Ich bin auch in Facebook, aber nicht so oft. Da schau ich nur die Neuigkeiten durch, also poste nichts. Für die Schule bin ich nur im Internet, wenn ich ein Referat habe.“

Hacce, 15 Jahre, Hauptschule

⁵ Vgl. Netzperlen. Unter: <http://www.jugendarbeit-rm.de/kreisjugendring-rem-s-murr-ev/projekte/netzperlen>, Aufruf vom 06.02.2015

Medienproduzenten als ihre Altersgenossen von Realschulen oder Haupt- und Werkrealschulen. Das lässt vermuten, dass die Schule der zentrale Ort für Medienprojekte ist.

Abb. 25: Hast du schon mal bei einem Film-, Zeitungs- oder Radio-/Podcastprojekt mitgewirkt? (Ergebnisse nach Schulart)



„Fernsehen schau ich eigentlich nur, wenn ich zu Hause bin und nichts zu tun hab. Wenn ich jetzt von der Schule komm, weiß ich ja schon, was für eine Serie läuft. Das ist so was wie Alltag, weil wenn ich mittags nach Hause komm, dann läuft die Serie. Dann fängt gerade eine neue Folge an, danach kommt eine andere und dann muss ich halt wieder in die Schule oder treff mich dann mit jemandem.“

Halef, 16 Jahre, Realschule



Schule

„Wenn man grad für Klausuren lernen muss, ist es halt immer so, dass dann halt Training flachfällt oder man sagt, man geht dann halt heute doch nicht weg und lernt noch mal.“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

„Ich würde mir wünschen, dass die Lehrer mit uns mehr über das Berufsleben sprechen. Klar haben schon viele mit uns darüber gesprochen. Aber sie sollen noch mal drauf eingehen, wie man Bewerbungen schreibt und solche Sachen. Das würde ich gerne mal machen.“

Hacce, 15 Jahre, Hauptschule

Schule

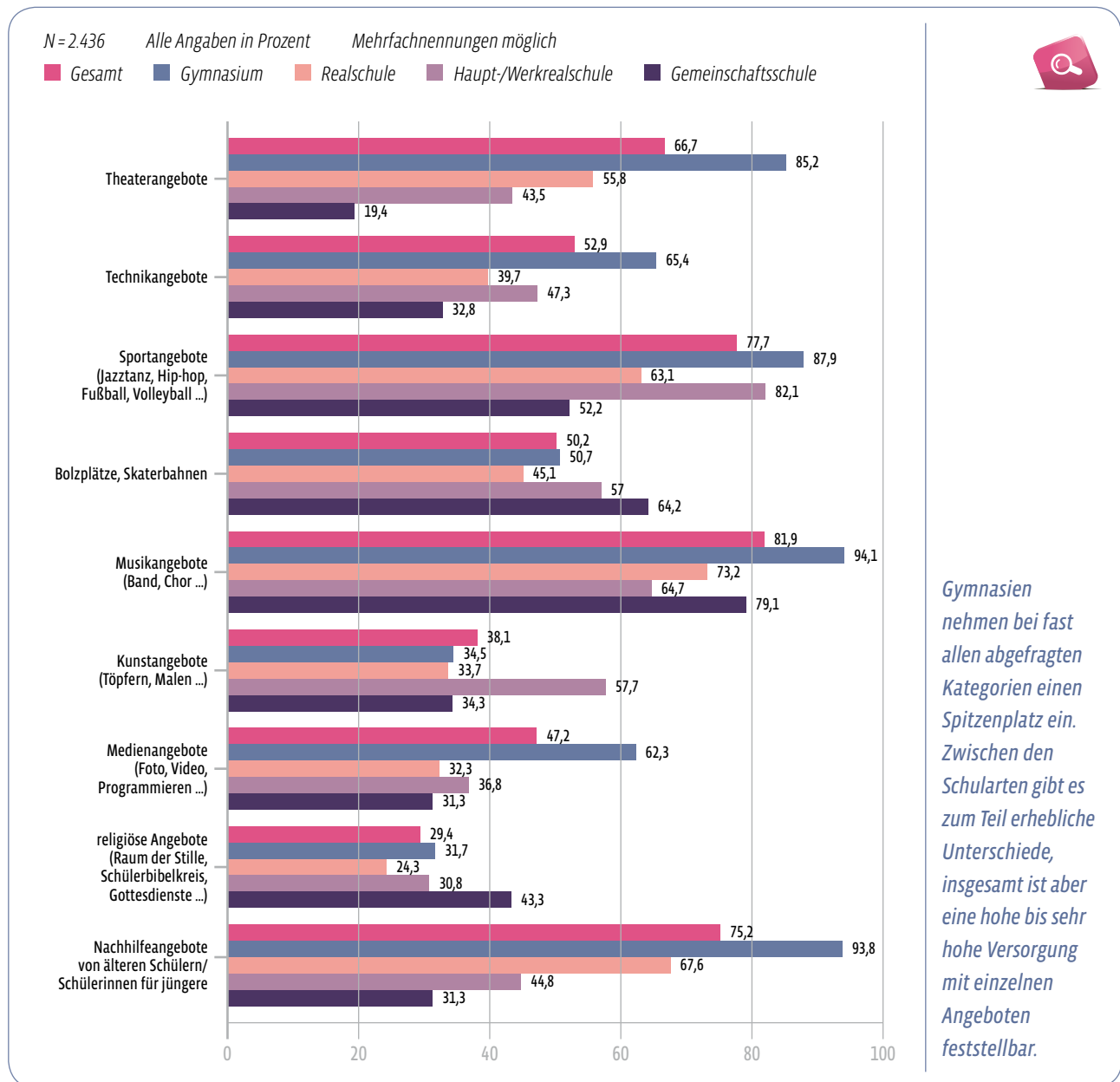
Die Bildungs- und Schullandschaft in Baden-Württemberg verändert sich. Mit den Gemeinschaftsschulen wurde ein neuer, erfolgversprechender Schultyp eingeführt. Das neue Ganztageschulgesetz für Grundschulen ermöglicht es Schulleitungen erstmals, durch die sogenannte Monetarisierung von Lehrerstunden, externes Personal für außerunterrichtliche Bildungsangebote aus Mitteln für Unterrichtsstunden zu finanzieren. Dabei verstehen sich Ganztageschulen als Orte der Ganztagsbildung, die für Kinder und Jugendliche immer mehr „Lebenswelt“ sind, in der sie den Tag verbringen. Neben Unterrichtsstunden gehören daher auch andere Bildungs- und Freizeitangebote zum Schulalltag.

Klassischer Unterricht, außerschulische Bildungs- und Betreuungsangebote an unterschiedlichen Lernorten und selbst organisierte Aktionen bilden die Grundlage des rhythmisierten Ganztags. Dieser bietet Kindern und Jugendlichen neue und erweiterte Gestaltungs-, Entfaltungs- und Entwicklungsmöglichkeiten, die über den formalen Bildungsbegriff hinausgehen. Die Öffnung der Schulen für außerschulische Bildungspartner und die Moderation von lokalen Bildungsnetzwerken ist dafür Grundlage und wird immer wichtiger. Ein gutes Beispiel ist hierfür das Jugendbegleiter-Programm. Aktuell engagieren sich 23.496 Freiwillige als Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter für außerunterrichtliche Angebote an 1.793 baden-württembergischen Schulen.¹

Wir haben die Jugendlichen gefragt, welche außerunterrichtlichen Bildungsangebote sie an ihrer Schule kennen und an welchen davon sie teilnehmen. Die Auswertung erfolgte sortiert nach Schularten.

¹ Vgl. Jugendstiftung Baden-Württemberg: Daten. Entwicklungen. Zusammenhänge. neunte Evaluation von Schulen im Jugendbegleiter-Programm. 2014/2015. Sersheim 2015

Abb. 26: Gibt es folgende Angebote an deiner Schule außerhalb des Unterrichts?



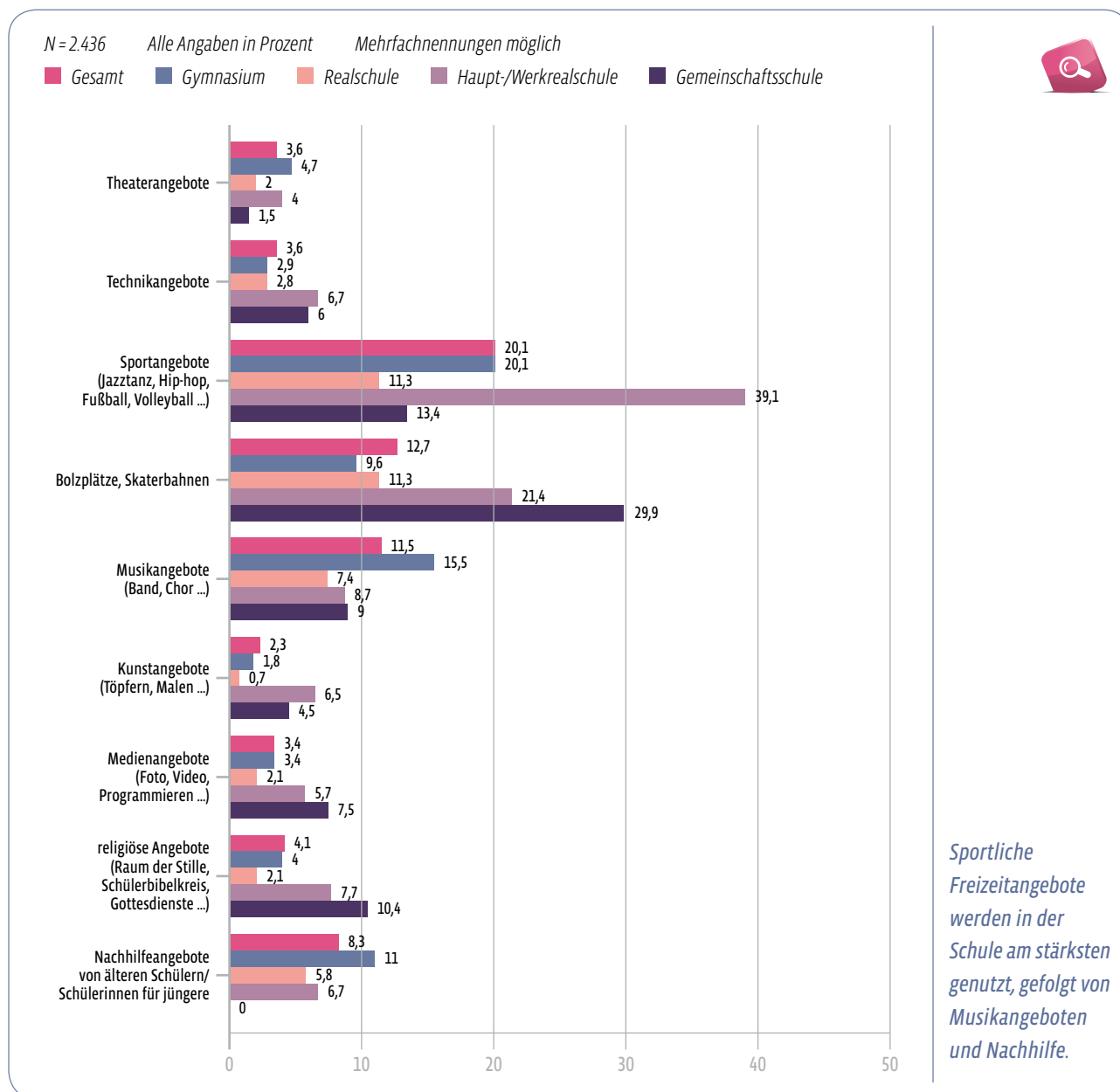
Grundsätzlich ist festzustellen, dass Jugendliche viele außerunterrichtliche Angebote an ihrer Schule kennen. Bemerkenswert ist ferner, dass sich die Ergebnisse im Vergleich zu 2013 kaum verschoben haben. Auch 2015 nennen die meisten Schülerinnen und Schüler Angebote in den Bereichen Musik (81,9 Prozent, 2013: 84 Prozent), Sport (77,7 Prozent, 2013: 80 Prozent), Nachhilfe (75,2, 2013: 71 Prozent) und Theater (66,7, 2013: 74 Prozent). Diese Angebote sind demnach vermutlich auch am häufigsten an den Schulen vorhanden.

Zwischen den Schularten gibt es zum Teil auffällige Unterschiede, wie beispielsweise in den Bereichen Medien und Technik. Dagegen scheint der Sport, in organisierten AGs oder in Form eines informellen Angebots (wie eines Bolzplatzes), bei allen drei Schularten gut präsent zu sein.

Erstmals haben wir nach religiösen Angeboten, wie einen Raum der Stille oder einem Bibelkreis, gefragt. Ein Drittel der Befragten geben an, solche Angebote an ihrer Schule zu kennen.

Die nächste Frage beschäftigt sich damit, welche Angebote Jugendliche an ihrer Schule tatsächlich wahrnehmen.

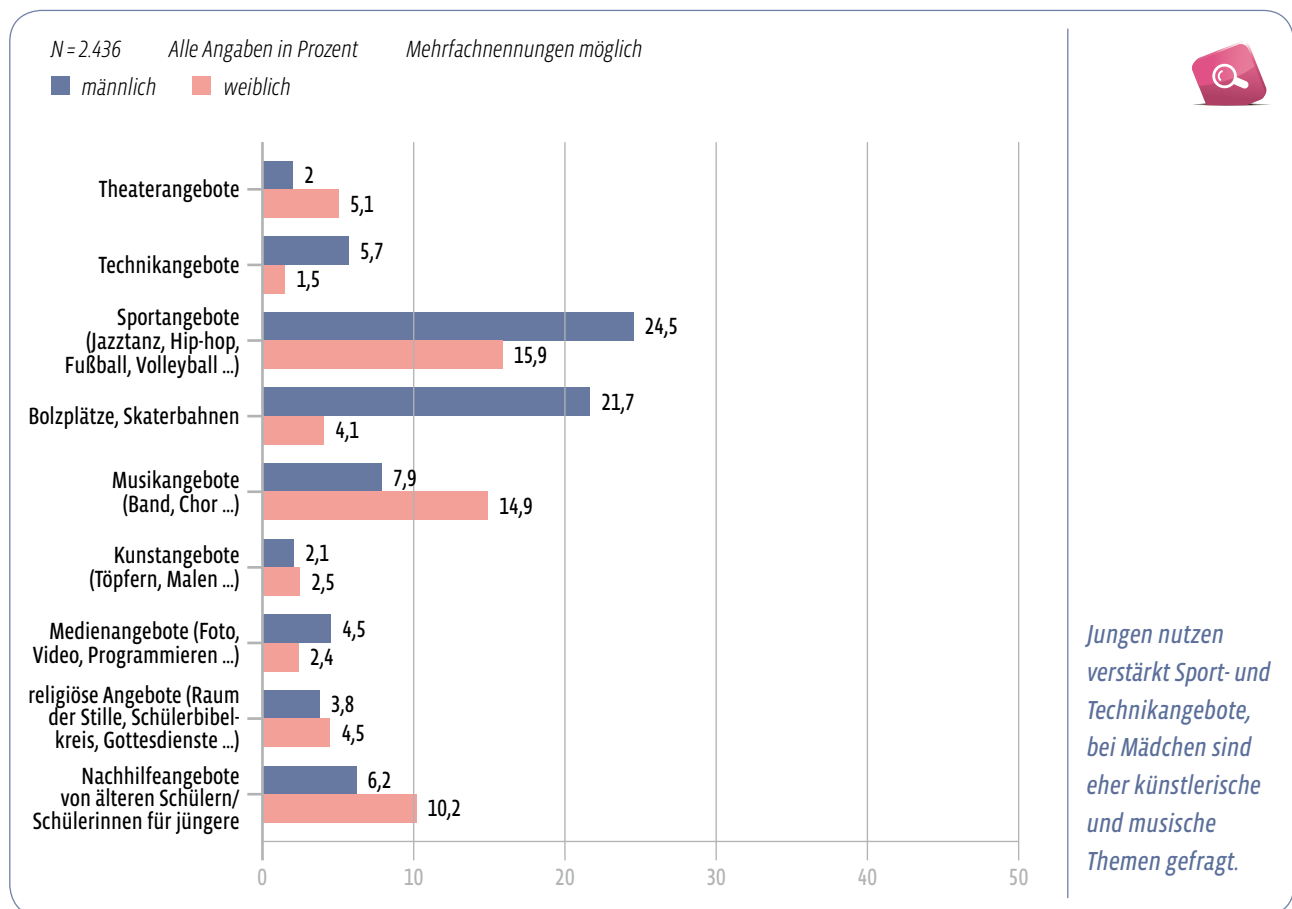
Abb. 27: An welchen Angeboten außerhalb des Unterrichts nimmst du teil? (Ergebnisse nach Schulart)



Es gibt deutliche Unterschiede zwischen dem Bekanntheitsgrad von Angeboten und ihrer Nutzung, aber auch zwischen den Schularten lassen sich Unterschiede feststellen. Lediglich bei Sportangeboten und der informellen Nutzung von Sportanlagen wie Skaterbahnen besteht eine gewisse „Kongruenz“ zwischen Nutzung dieser Angebote und darüber Bescheid wissen, dass es solche Angebote gibt. Bei anderen Themenfeldern mag die Diskrepanz leicht erklärbar sein: Eine Theatergruppe, die eine erfolgreiche Aufführung in der Aula der Schule macht, kennt jeder, aber ein Theaterstück auf die Bühne bringen geht nur mit 20 oder 30 Jugendlichen. Bei der Wahrnehmung von Medienangeboten ist das schon anders. Hier könnten für die relativ geringen Teilnehmerzahlen mangelnde Ausstattung und/oder ein Mangel an kompetenten Gruppenleitungen die Ursache sein.

Bemerkenswert ist, dass Haupt- und Werkrealschulen in drei Feldern (Technik, Sport und Kunst) vorne liegen, ebenso die Gemeinschaftsschulen (Bolzplätze, Medien und religiöse Angebote), Gymnasien aber nur bei zwei Feldern (Theaterangebote und Musikangebote), die relativ geringe Teilnehmerzahlen aufweisen.

Abb. 28: An welchen Angeboten außerhalb des Unterrichts nimmst du teil? (Ergebnisse nach Geschlecht)

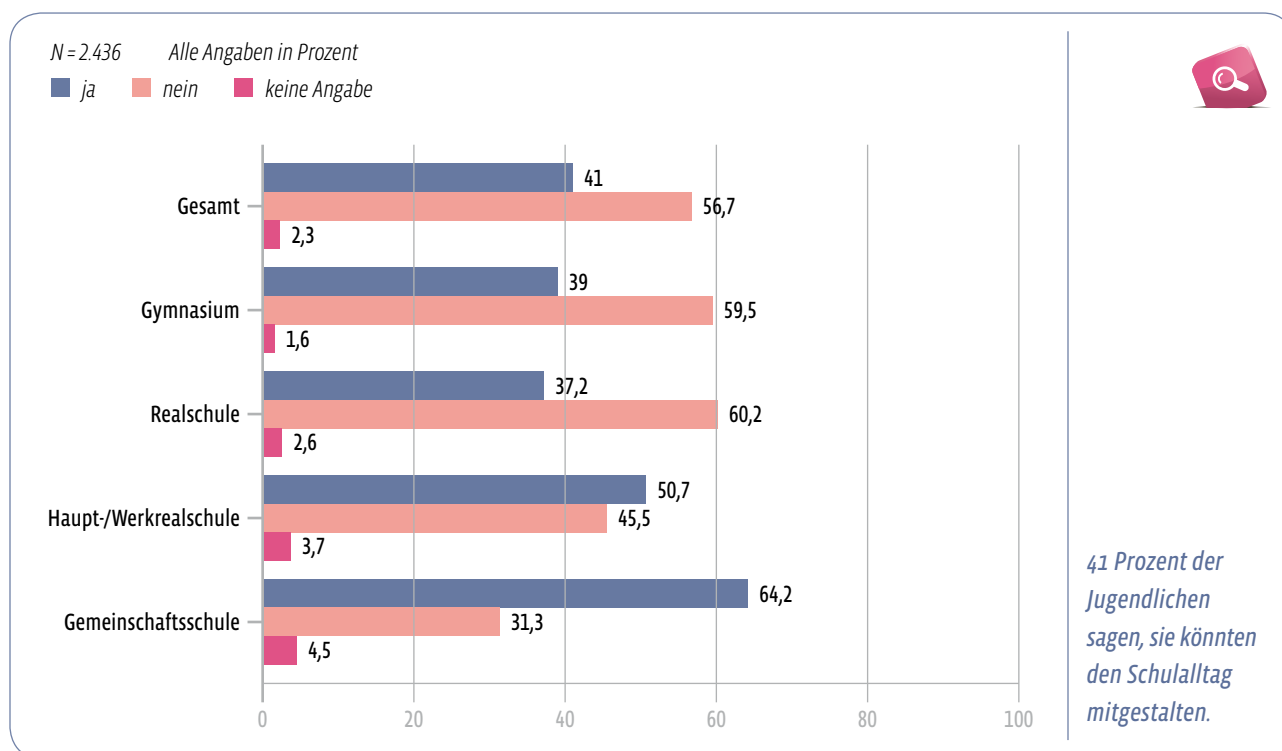


Filtert man die erhobenen Daten nach dem Geschlecht, zeigt sich, dass Jungen vor allem Sport- und Technikangebote nutzen, bei Mädchen dagegen sind die künstlerisch-kreativen Angebote eher gefragt.

Ergebnisse der Jugendstudie aus anderen Themenfeldern weisen in eine ähnliche Richtung: Jungen sehen sich beruflich viel stärker in einem technischen Umfeld, Mädchen in einem pädagogisch-sozialen (s. Kapitel Zukunft). Mädchen zeigen sich außerdem engagierter (s. Kapitel Engagement).

Als Lebenswelt ist Schule für Jugendliche zweifellos ein Ort, an dem grundlegende Erfahrungen der Selbstwirksamkeit, der Teilhabe und Partizipation gelernt und eingeübt werden können – oder eben auch nicht. Mit den folgenden Fragen und Ergebnissen möchten wir die Einschätzung aus Sicht der Schülerinnen und Schüler wiedergeben. Wie bereits in der letzten Jugendstudie betont, sind diese Informationen besonders interessant, da „eine aktive Mitwirkung Jugendlicher in ihren Lebensbereichen – sei es Familie, Schule, Freizeit, Verein oder Gemeinwesen insgesamt – ihr Selbstvertrauen festigt und so zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung sowie zur Bildung ihres politischen Bewusstseins beiträgt. [...] In diesem Sinne ist Partizipation auch ein Mittel zur Erziehung zur Demokratie.“²

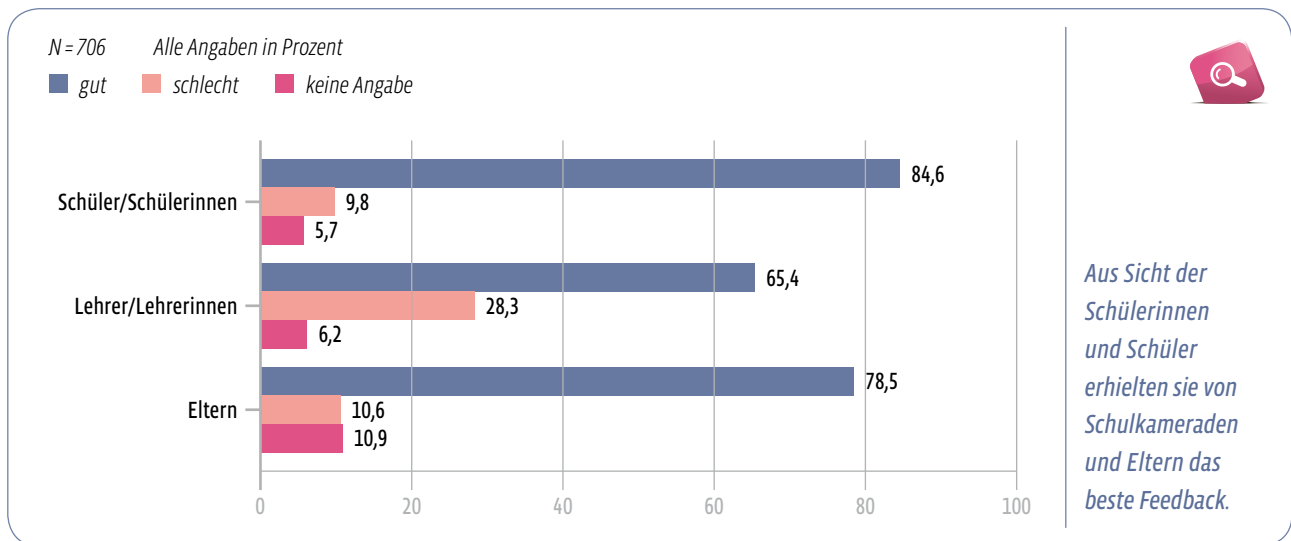
Abb. 29: Hast du den Eindruck, dass du den Alltag an deiner Schule ein Stück weit mitgestalten kannst?



² Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005, S. 7

Mit 41 Prozent haben weniger Schülerinnen und Schüler als in den Jahren zuvor den Eindruck, ihren Schulalltag mitgestalten zu können. 2013 waren es noch 43 Prozent, 2011 sogar 47 Prozent. Die Haupt- und Werkrealschulen weisen mit 50,7 Prozent deutlich höhere Werte aus als Gymnasien und Realschulen. Bemerkenswert ist der hohe Wert der Gemeinschaftsschulen. Dort geben fast zwei Drittel der Schülerinnen und Schüler an, den Schulalltag mitgestalten zu können. Allerdings wird sich erst bei der nächsten Jugendstudie zeigen, ob dieser Wert statistisch belastbar ist, da die Anzahl von Gemeinschaftsschulen verglichen mit der Gesamtzahl an Schulen noch relativ gering ist.

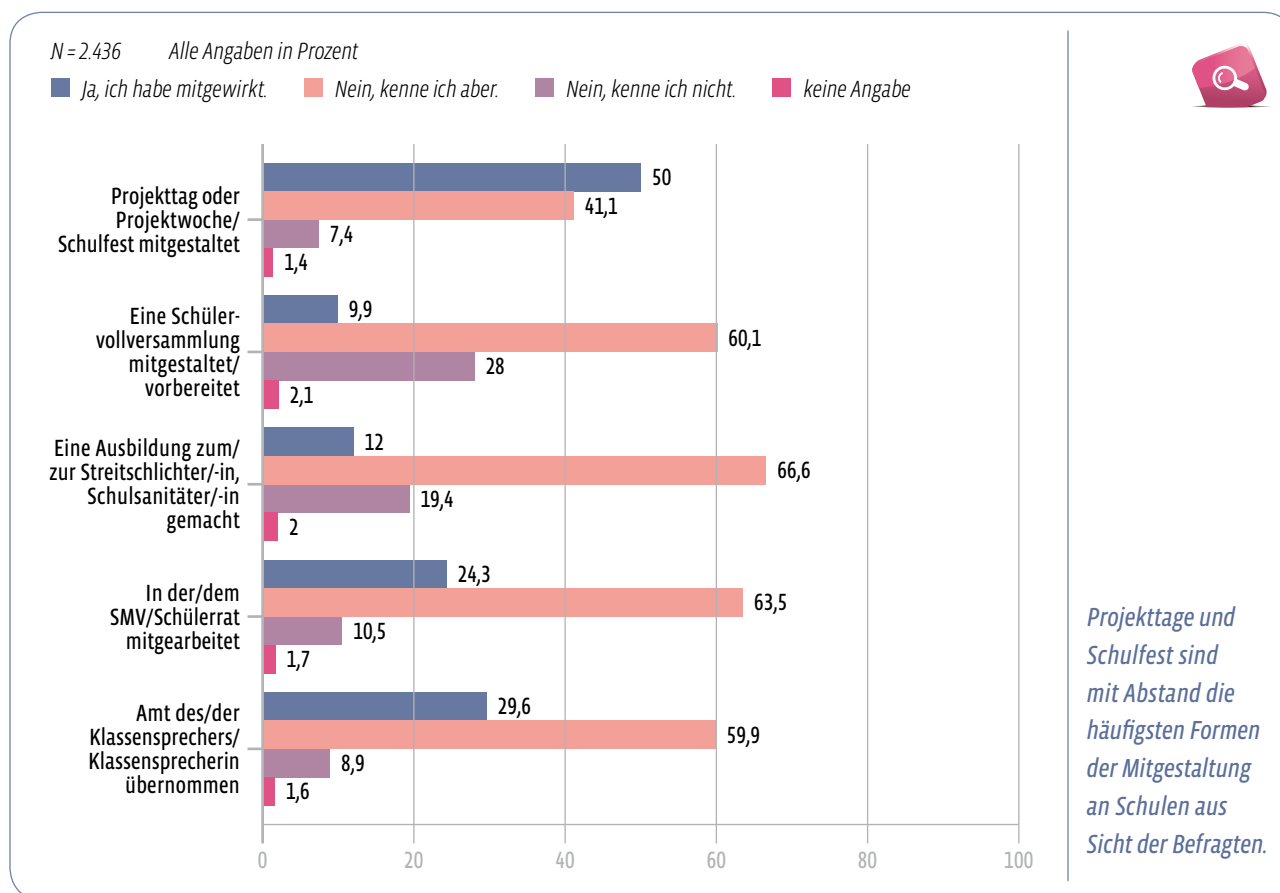
Abb. 30: Wie kam dein Engagement bei Schülern/Schülerinnen, Lehrern/Lehrerinnen und Eltern an?



Hier sind die Ergebnisse der letzten Studie stabil. Vor allem das Feedback der Mitschülerinnen und Mitschüler (2013: 81 Prozent) sowie der Eltern (2013: 75 Prozent) auf ihr Engagement empfinden die Jugendlichen als positiv.

Wie in der Jugendstudie 2013 wollten wir genauer wissen, wie die Mitgestaltung an der Schule aussieht, ob die Formen der Mitgestaltung bekannt sind, und haben abgefragt, mit welchen Formen die Schülerinnen und Schüler bereits Erfahrungen gemacht haben. (In der Jugendstudie 2011 wurden diese Daten leider noch nicht erhoben.)

Abb. 31: Hast du bei folgenden Dingen in deiner Schule schon mal mitgewirkt?



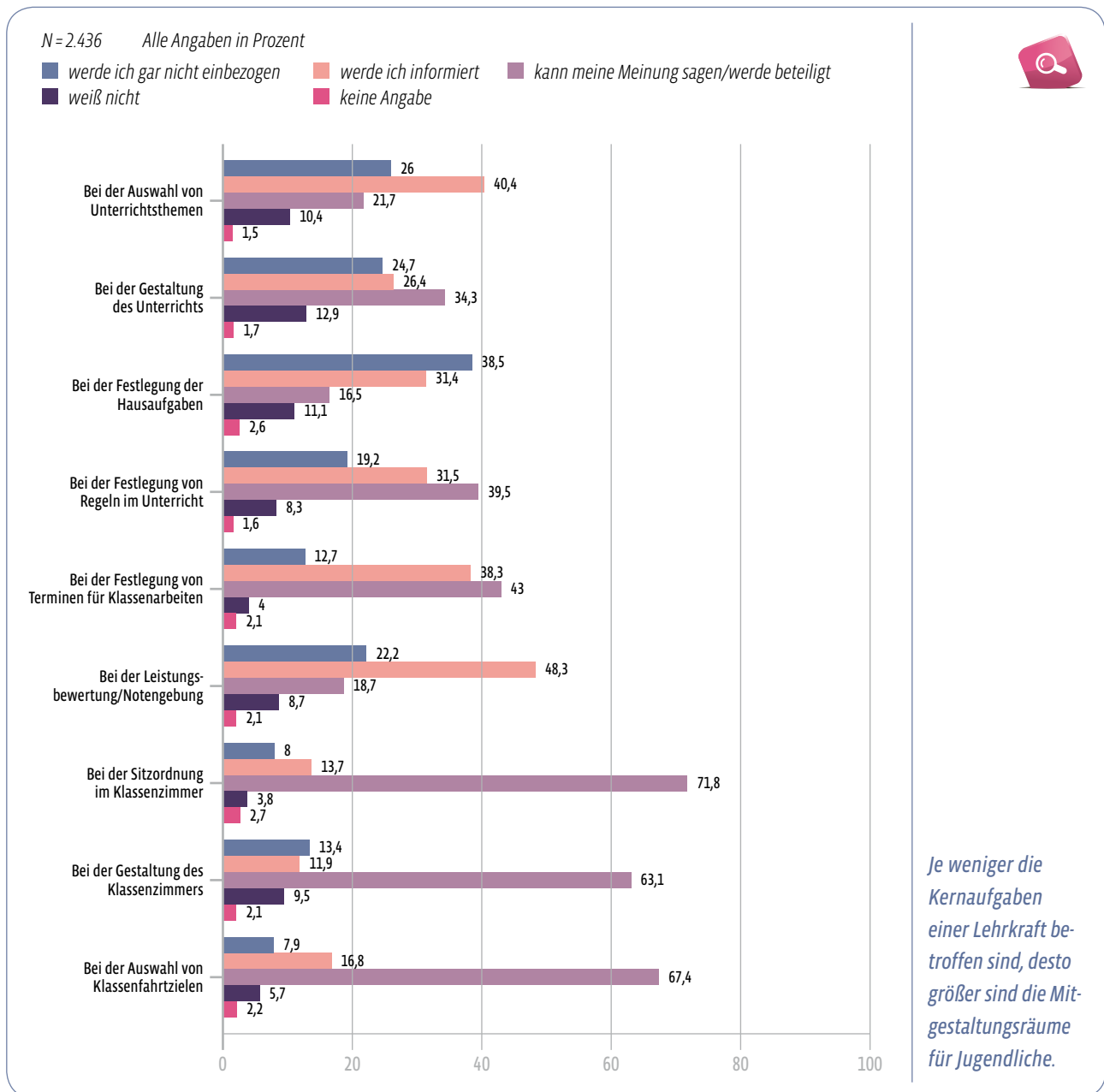
Alle zur Auswahl gestellten Mitgestaltungsformen sind den Schülerinnen und Schülern in hohem Maße bekannt. Lediglich die Schülervollversammlungen bilden eine Ausnahme, werden aber auch seltener durchgeführt als die anderen Aktionen.

Die Teilhabe an den Mitgestaltungsformen ist im Vergleich zu den Ergebnissen der Studie aus dem Jahr 2013 nahezu unverändert. 2013 beteiligten sich 49 Prozent an Projekttagen und Projektwochen oder Schulfesten, 8 Prozent wirkten bei einer Schülervollversammlung mit, 13 Prozent ließen sich zu Streitschlichterinnen und Streitschlichtern oder zu Schulsanitäterinnen und Schulsanitätern ausbilden, 25 Prozent haben in der SMV oder im Schülerrat mitgearbeitet, 30 Prozent ließen sich zur Klassensprecherin oder zum Klassensprecher wählen.

Formale Bildung, also Unterricht, ist der Kernbereich jeder Schule. Wir wollten wissen, wie die Jugendlichen sich im Unterricht selbst einbringen können. Dazu haben wir sie anhand von neun Feldern befragt (bei der letzten Studie waren es acht Felder), ob und in welcher Weise sie bei Entscheidungen beteiligt werden.³ Das Spektrum reicht von der Sitzordnung im Klassenzimmer bis zur Leistungsbewertung und Notengebung.

³ Als „beteiligt werden“ zählt auch „kann ich meine Meinung sagen“, nicht jedoch „werde ich informiert“. In der Jugendstudie 2011 war dieser Themenbereich leider noch nicht dabei.

Abb. 32: Wie wirst du bei folgenden Dingen im Unterricht einbezogen?



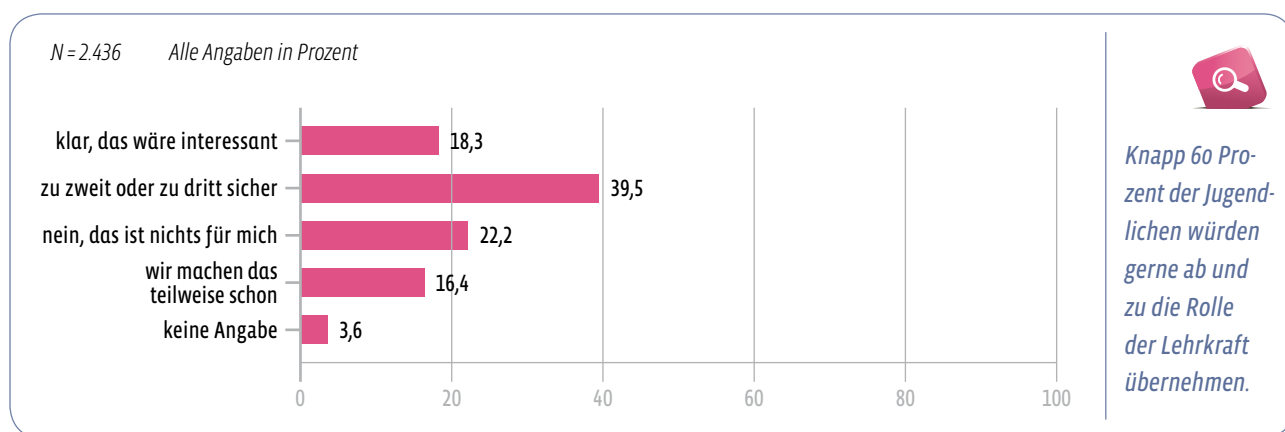
Bei der Sitzordnung, der Gestaltung des Klassenzimmers oder der Auswahl von Klassenfahrtzielen geben die Jugendlichen mit deutlicher Mehrheit an, ihre Meinung dazu äußern oder mitbestimmen zu können. Die Partizipationswerte sinken in den Feldern ab, wo es um den Unterricht selbst geht und sind dann am niedrigsten, wenn die Auswahl von Unterrichtsthemen und die Benotung betroffen sind. Allerdings hier mit positiver Tendenz im Vergleich zur Studie 2013. Deren Ergebnisse sind ansonsten nahezu identisch mit den Werten der Jugendstudie 2015. Beteiligt fühlten sich 2013 bei der Sitzordnung im Klassenzimmer 72 Prozent, bei der Gestaltung des Klassenzimmers 62 Prozent, bei der Auswahl von Klassenfahrten 63 Prozent, bei der Auswahl von Unterrichtsthemen 22 Prozent, bei der Gestaltung des Unterrichts

29 Prozent, bei der Festlegung von Regeln 38 Prozent, bei der Festlegung von Terminen 37 Prozent und bei der Leistungsbewertung 16 Prozent.

Diese Ergebnisse weichen zum Teil immer noch deutlich ab von Ergebnissen einer entsprechenden bundesweit durchgeführten Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung zu ähnlichen Themen. Beispielsweise gaben bei der Bertelsmann-Studie über die Hälfte der befragten Jugendlichen an, bei der Auswahl von Unterrichtsthemen und der Gestaltung des Unterrichts beteiligt zu werden.⁴ Die Mitgestaltungsmöglichkeiten baden-württembergischer Schülerinnen und Schüler sind dazu im Vergleich weniger stark ausgeprägt.

Bei der nächsten Frage geht es darum, festzustellen, wie das Interesse Jugendlicher ist, selbst am Unterricht mitzuwirken.

Abb. 33: Kannst du dir vorstellen, einzelne Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und deinen Mitschülern/-innen zu vermitteln?



Es besteht ein erhebliches Potenzial, die Chancen des „Peer-to-Peer-Teachings“ zu nutzen. Die Werte sind zu 2013 nahezu unverändert. Vor zwei Jahren fanden es 17 Prozent interessant, den Unterricht selbst zu gestalten, 42 Prozent konnten sich das zu zweit oder zu dritt vorstellen, 22 Prozent lehnten das ab und 17 Prozent sagten, sie würden bei der Unterrichtsvermittlung bereits mitmachen.

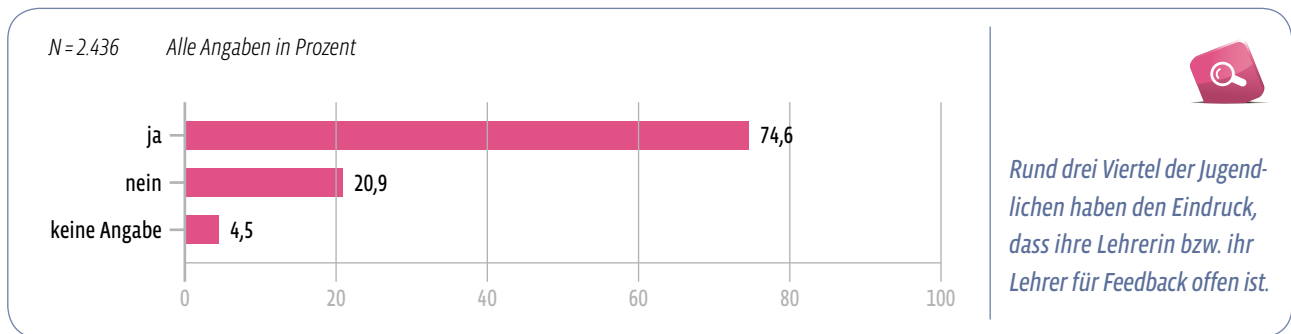


„Also auf der Gemeinschaftsschule ist es eigentlich genauso wie in einer anderen Schule. Da musst du genauso lernen. Und mit deinen Freunden kannst du halt besser in der Mittagspause was machen und danach im Bus ist es manchmal auch ganz lustig. Aber man hat nicht so einen Druck und du kannst für dich lernen. Wenn du langsamer bist als die anderen, nehmen die Lehrer Rücksicht auf dich.“

Sebastian, 13 Jahre, Gemeinschaftsschule

⁴ Vgl. Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005, S. 16

Abb. 34: Könnt ihr eurem/eurer Lehrer/-in sagen, was ihr an seinem/ihrer Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht findet?



74,6 Prozent der Jugendlichen beantworten die Frage, ob sie ihrer Lehrerin oder ihrem Lehrer sagen können, was sie an ihrem beziehungsweise seinem Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht finden, mit „Ja“. Damit hat sich die „Feedback-Kultur“ nochmals auf hohem Niveau verbessert. 2013 lag dieser Wert bei 70 Prozent.

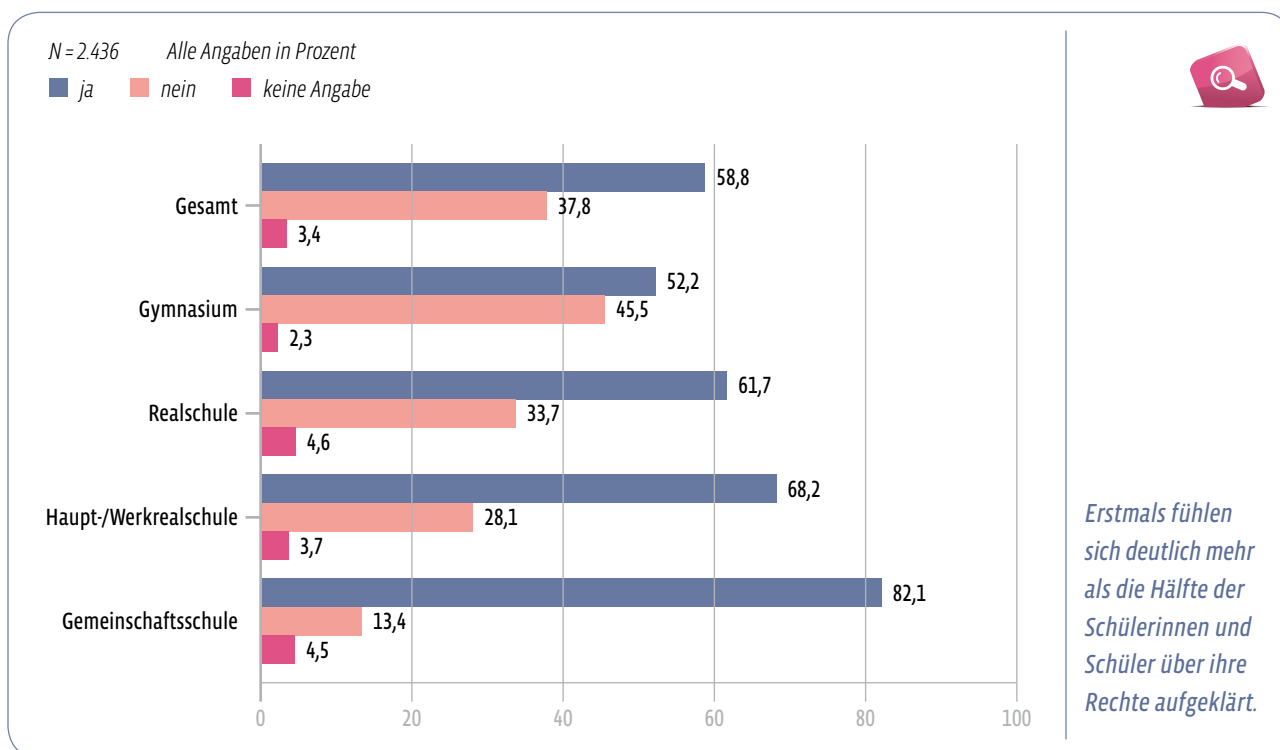
Auf die Frage, ob Jugendliche den Eindruck haben, dass sie Zeit haben, Probleme in der Klasse zu besprechen, antworten jetzt 83,6 Prozent mit „Ja“. Das ist eine gravierende Abweichung zum Ergebnis von 2013. Hier gaben lediglich 66 Prozent an, dass sie in der Klasse Zeit dafür haben, Probleme zu besprechen. Eine bemerkenswerte Entwicklung. Es wäre erfreulich, wenn dieser Wert in den nächsten Studien auf diesem Niveau stabil bliebe.



„Es ist einiges, was angeboten wird. Aber die Meisten, die das nutzen, das sind Abiturienten und Fachabiturienten. Es wird eine Nachhilfe angeboten und Vorbereitungskurse fürs Abi und für unsere Prüfungen und es gibt eine Fußball-AG und eine Schach-AG. Aber ich hab da nicht wirklich so das Richtige für mich gefunden, wo ich denk: ‚Dafür würd ich noch mal in die Schule gehen und meine Freizeit irgendwie noch mal opfern.‘“

Franziska, 18 Jahre, Realschule

Abb. 35: Fühlst du dich über deine Rechte als Schüler/-in aufgeklärt?



In der Jugendstudie 2011 fühlten sich lediglich 45 Prozent der Schülerinnen und Schüler über ihre Rechte informiert, 2013 waren es 46 Prozent. Insofern stellt das Ergebnis der aktuellen Studie mit 58,8 Prozent einen deutlichen Sprung dar, was bemerkenswerterweise alle Schularten betrifft. Die Gemeinschaftsschulen liegen allerdings mit 82,1 Prozent „uneinholbar“ an der Spitze. Es wird sich zeigen, ob sich dieser Wert auf einer breiteren Datenbasis bei künftigen Befragungen bestätigt.



Freizeit

„In meiner Freizeit mache ich gerne Sport, ich singe gerne und tanzen tu ich auch gerne. Aber das Beste ist mit Freunden zu telefonieren und rausgehen. Das mach ich am liebsten. Und in den Urlaub fahren. Das ist echt toll, das liebe ich auch.“

Arieta, 17 Jahre, Hauptschule

„Also wenn dann Klausuren sind, ist da halt nicht mehr so viel mit Freizeit. Aber ansonsten so, ein bisschen im Garten sitzen, ein Buch lesen und so was – es geht. Es ist jetzt nicht übermäßig viel, aber man kann ein bisschen was freischaffen, wenn man es braucht.“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

Freizeit

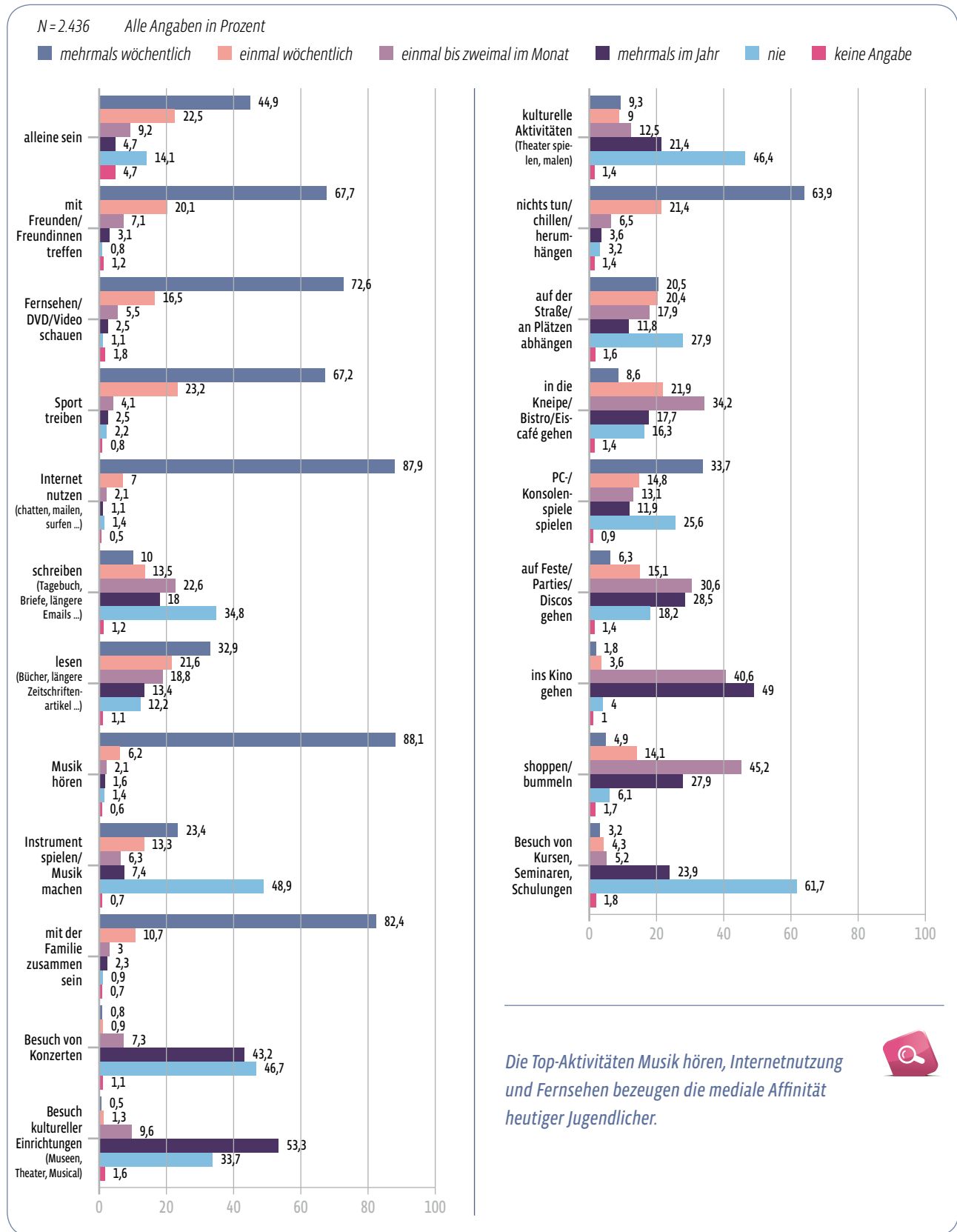
Laut Freizeitmonitor 2014 haben die Deutschen im Durchschnitt 3 Stunden und 56 Minuten Freizeit pro Werktag. Im Jahresvergleich zu 2010 sank das Freizeit-Budget in der Gesamtbevölkerung damit leicht um 7 Minuten – das der Jugendlichen jedoch um ganze 36 Minuten. Allerdings liegen die Jugendlichen mit ihren durchschnittlichen 4 Stunden und 13 Minuten Freizeit noch klar über dem Durchschnitt. Nur Ruheständler verfügen über noch mehr freie Zeit. Interessant ist, dass über alle Altersgruppen hinweg sich die Deutschen am meisten mehr Zeit für spontane Aktivitäten und mehr Zeit zum Ausschlafen wünschen.¹

Freizeit – nicht verplante Zeit und Zeit ohne Verpflichtungen – rückt also wieder mehr ins Bewusstsein. Auch die Entwicklung zur Ganztagschule wird unter diesem Aspekt von manchen Eltern und vielen Jugendverbänden kritisch betrachtet, da sie damit einen Rückgang der Freizeit einhergehen sehen. Allerdings ist diese Gleichung nicht so einfach, wie sie auf den ersten Blick scheint. Auch im herkömmlichen Schulalltag steht die Zeit nach der Schule den Jugendlichen nicht uneingeschränkt zur freien Verfügung, sondern ist etwa durch Hausaufgaben zumindest teilweise gebunden. Dies wird in der Ganztagschule in den Schulalltag verlagert und kann individuell so auch zu mehr frei verfügbarer Zeit führen. Interessant ist zudem die Frage, ob die Jugendlichen durch die längeren Schulzeiten immer weniger Zeit oder Interesse für organisierte Freizeitaktivitäten in Vereinen oder Jugendeinrichtungen oder fürs Ehrenamt (s. Kapitel Engagement) nach Schulschluss haben. Die Ergebnisse des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) scheinen dieser Vermutung zu widersprechen. Dort wird in den Jahren von 2003 bis 2013 bundesweit ein Anstieg der Teilnahme Jugendlicher an bildungsorientierten Freizeitangeboten festgestellt. Als Ursache wird in der Untersuchung auf die Verankerung dieser Angebote im schulischen Ganztags hingewiesen, was sich offensichtlich positiv auf die außerschulische Freizeitgestaltung auswirke.²

¹ Vgl. Stiftung für Zukunftsfragen (Hrsg.): Freizeitmonitor 2014. Unter: www.freizeitmonitor.de, Aufruf vom 06.02.2015

² Vgl. Hille, Adriane/Arnold, Annegret/Schupp, Jürgen: Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. In: DIW Wochenbericht Nr. 40.2013. Berlin 2013, S. 15ff

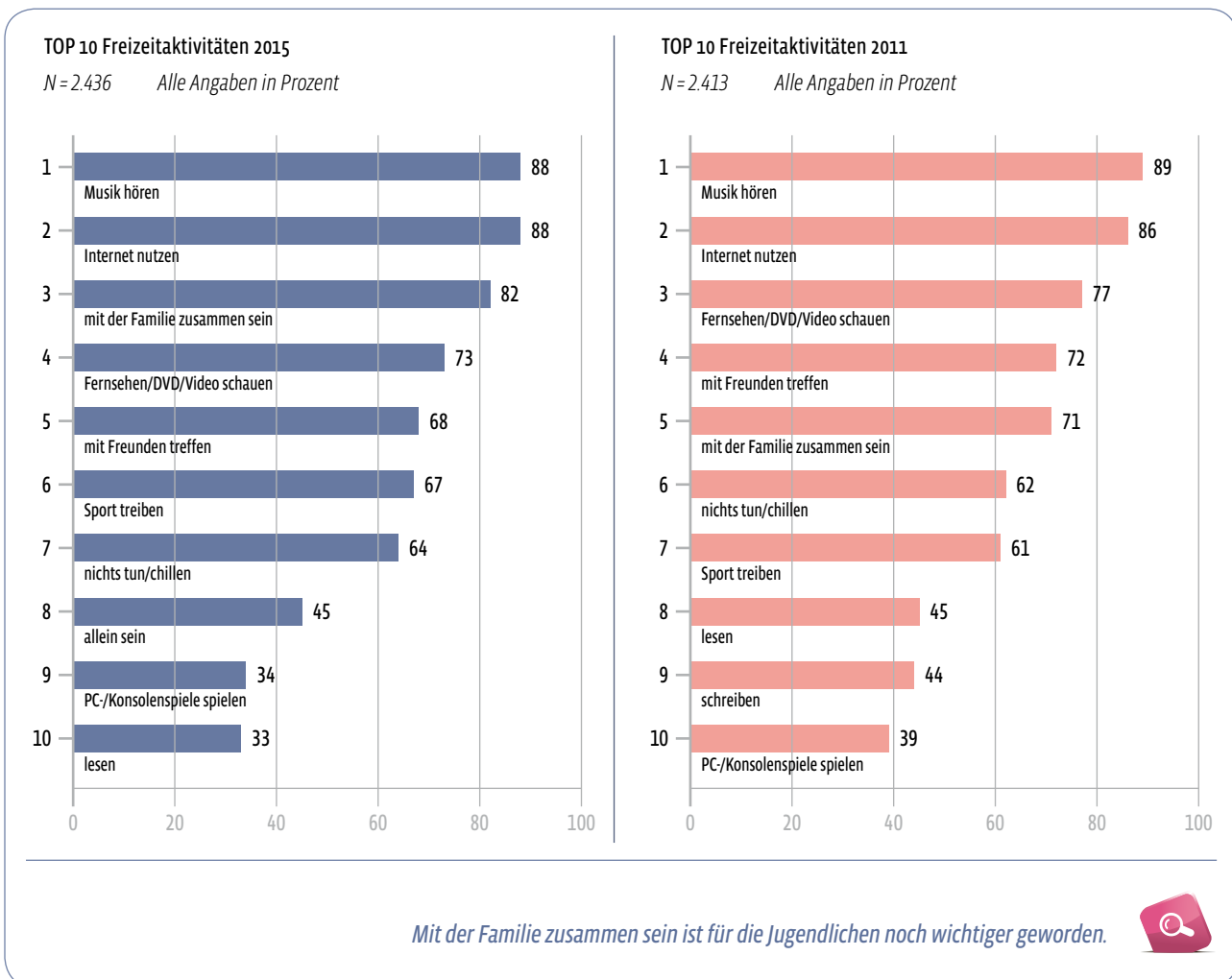
Abb. 36: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten?



Klare Spitzenreiter in puncto Freizeitaktivitäten, denen Jugendliche mehrmals pro Woche nachgehen, sind Musik hören und Internet nutzen mit je 88 Prozent. Gleich danach kommt mit der Familie zusammen sein (82 Prozent) und hat damit Fernsehen/DVD/Video schauen (73 Prozent) deutlich von Platz drei auf vier verdrängt. Die fünftbeliebteste Freizeitaktivität ist sich mit Freunden treffen (68 Prozent), gefolgt von Sport treiben (67 Prozent) und chillen (64 Prozent).

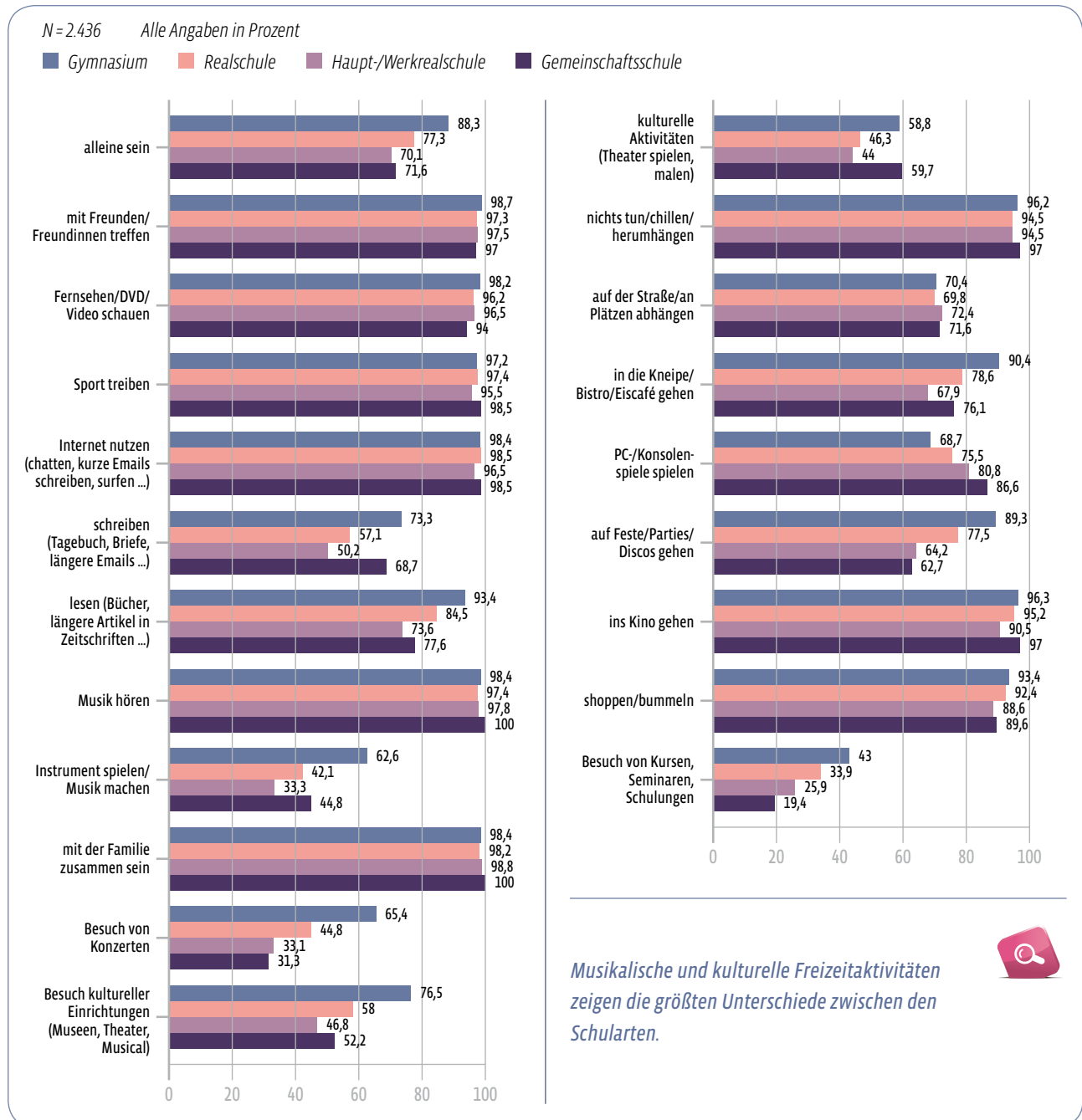
Auffallend ist, dass unter den fünf beliebtesten Freizeitaktivitäten, die mehrmals wöchentlich gemacht werden, mindestens zwei sind, bei denen die Jugendlichen in reale soziale Kontakte mit Freunden oder Familienmitgliedern treten. Damit zeigen sich die Jugendlichen sehr viel geselliger als gemeinhin behauptet wird. Auf den vorderen Plätzen der wöchentlichen Aktivitäten finden sich sowohl soziale Aktivitäten wie Sport treiben (23 Prozent), sich mit Freunden treffen oder auf Plätzen rumhängen (je 20 Prozent) wie auch Aktivitäten zur Entspannung und des sich Zurückziehens wie allein sein (23 Prozent), lesen (22 Prozent) oder chillen (21 Prozent). Aktivitäten, die mit Kosten verbunden sind, wie Besuche von Discos, Kino, Konzerten, kulturellen Veranstaltungen oder shoppen, finden eher ein- bis zweimal im Monat bzw. sogar nur einige Male im Jahr statt.

Abb. 37: TOP 10 Freizeitaktivitäten mehrmals wöchentlich 2011 und 2015



Im Fünfjahresvergleich zeigen die wichtigsten wöchentlichen Freizeitaktivitäten Jugendlicher einen guten Mix aus sozialen Aktivitäten, Beschäftigung mit Medien und Entspannung. Die gemeinsame Zeit mit der Familie hat für die Jugendlichen noch an Wert zugenommen, hingegen ist das Zusammensein mit Freunden leicht von 72 Prozent auf 68 Prozent zurückgegangen. Gleichzeitig ist Sport treiben von Platz 7 auf Platz 6 vorgerückt. Eine These wäre, dass Jugendliche ihre Freunde häufig auch beim Sport treffen und sie zudem länger in der gemeinsamen Schulzeit sehen, sodass in der Freizeit sich die Prioritäten leicht zugunsten von Familie und Mediennutzung verschoben haben.

Abb. 38: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach Schulart)



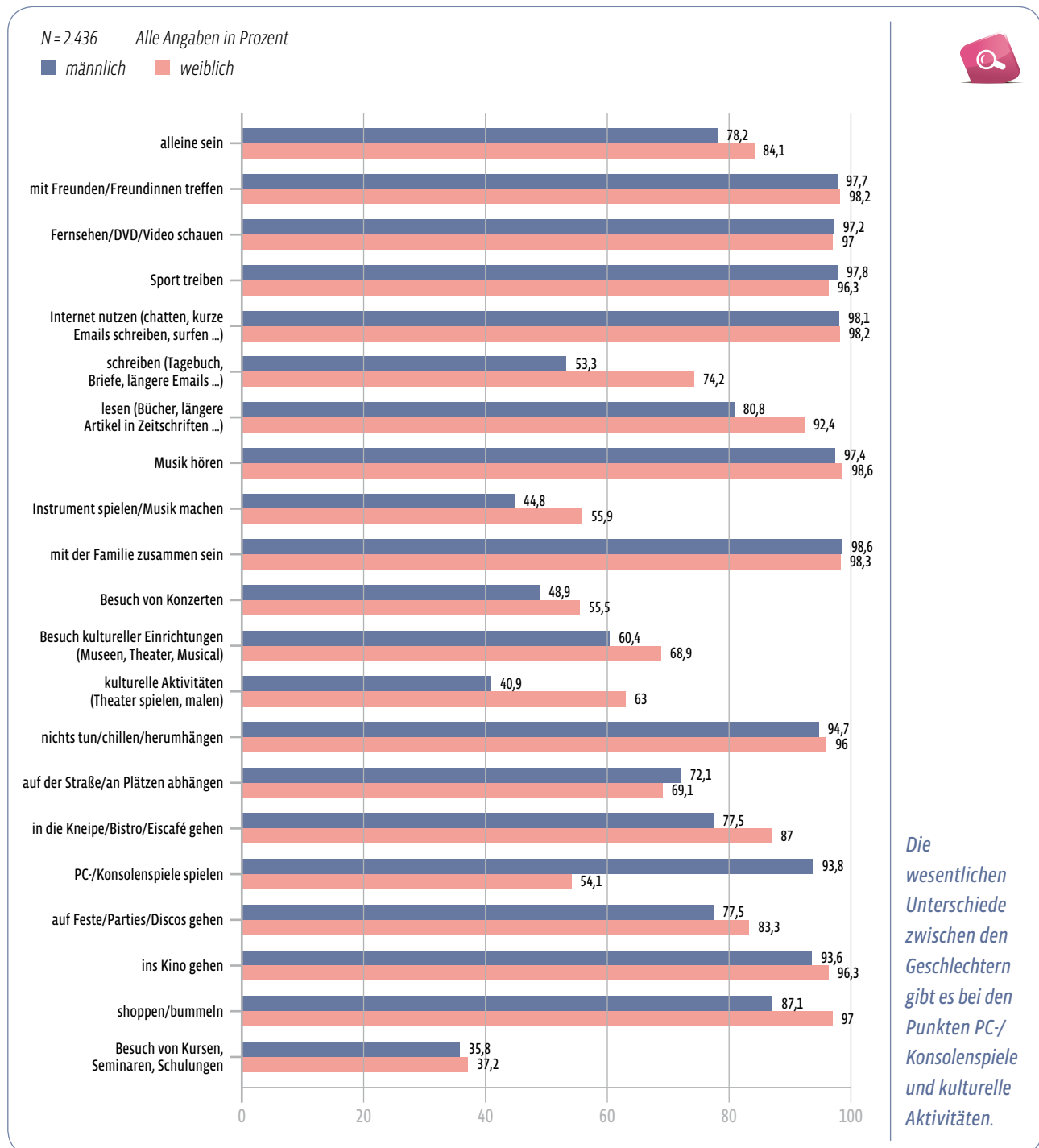
Untersucht man das Freizeitverhalten nach Schularten, fällt auf den ersten Blick auf, dass es bei den wichtigsten Freizeitaktivitäten kaum Unterschiede gibt. Deutliche Abweichungen ergeben sich hingegen bei folgenden Freizeitaktivitäten: Instrument spielen/Musik machen, der Besuch von Konzerten, von Kneipen/Bistros/Eiscafé, von Festen/Partys/Discos oder von kulturellen Veranstaltungen. Bemerkenswert ist, dass die Zustimmungsraten hier, ausgehend von den höchsten Werten bei Gymnasiasten über die Realschülerinnen und Realschüler bis hin zu den Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen, immer weiter abnehmen. Die Gemeinschaftsschüler zeigen wechselnde Werte, die aufgrund der geringen Fallzahl aber nicht eindeutig interpretiert werden können. Dabei können die Zahlen nicht klären, ob sich hier unterschiedliche Interessen widerspiegeln – und beispielsweise auch das Bildungsniveau der Eltern mit hineinspielt – oder vornehmlich finanzielle Möglichkeiten einen förderlichen bzw. begrenzenden Einfluss haben. Bei PC/Konsolenspielen zeigt sich ein genau umgekehrtes Bild als etwa beim Besuch kultureller Angebote. Allerdings ist hier zu vermuten, dass die ungleiche Geschlechterverteilung der Schularten den größten Einfluss hat, da sich Jungs deutlich mehr mit Computerspielen beschäftigen als Mädchen (s. Differenzierung nach Geschlecht). Interessant ist noch der deutliche Unterschied beim Besuch von Kursen, Seminaren und Schulungen. Auch hier führen die Gymnasiasten deutlich vor den Jugendlichen aus Realschulen, gefolgt von denen aus Haupt- und Werkrealschulen. Hier bestätigt sich die auch in anderen Studien festgestellte doppelte Benachteiligung Jugendlicher aus sozial schwachen Haushalten, der die Landesregierung Baden-Württemberg etwa durch den Ausbau der Ganztagschulen entgegenzuwirken versucht. Die Schülerinnen und Schüler aus Gemeinschaftsschulen weisen bei den Bildungsaktivitäten die niedrigsten Werte auf. Hier kann vermutet werden, dass durch den Ganztagesbetrieb sicher weniger Zeit, aber vermutlich auch weniger Notwendigkeit für zusätzliche Kurse u. ä. besteht.



„Also ich bin eigentlich ein sehr ehrgeiziger Mensch, also ich lerne schon sehr viel. Aber ich schau, dass meine Hobbys nicht vernachlässigt werden und dass die Schule auch nicht vernachlässigt wird. Ich versuche alles unter einen Hut zu bekommen.“

Lisa, 14 Jahre, Realschule

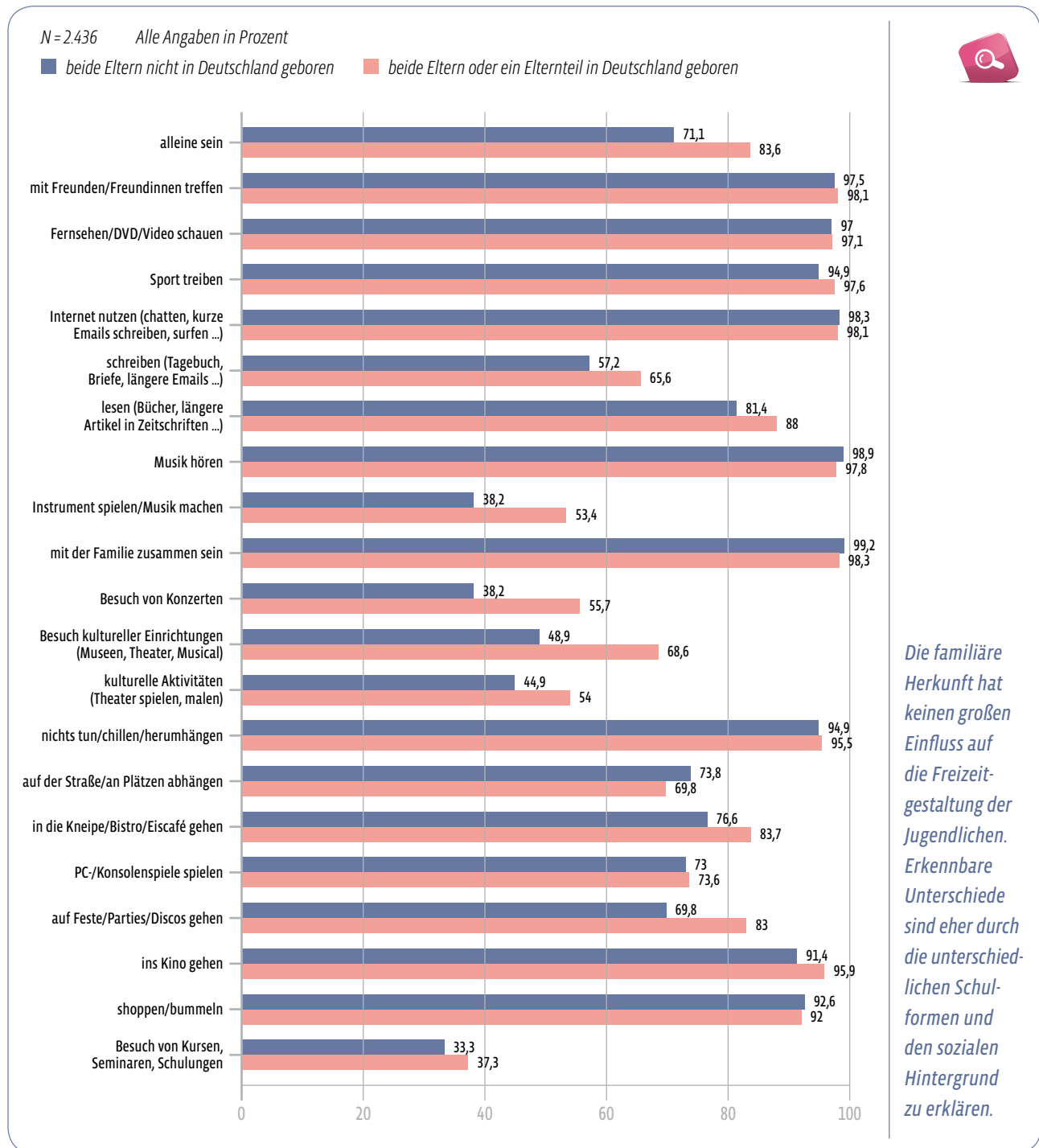
Abb. 39: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Bei den Freizeitaktivitäten von Jungen und Mädchen gibt es viele Gemeinsamkeiten. Einen deutlichen Unterschied gibt es wie bereits in den vorherigen Jugendstudien 2011 und 2013 bei PC/Konsolenspielen, was 93 Prozent der Jungen, aber nur 54 Prozent der Mädchen gerne machen. Die Mädchen sind dagegen deutlich vorne, wenn es um Schreiben, Lesen, das Spielen eines Instruments oder kulturelle Aktivitäten wie Theater spielen geht. Diese Werte korrespondieren mit den Zukunftsvorstellungen. Viele Mädchen

sehen sich in einem künstlerisch-kreativen Beruf, bei den Jungen steht der technische Arbeitsbereich hoch im Kurs (s. Kapitel Zukunft).

Abb. 40: Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Die Herkunft der Eltern spielt keine große Rolle bei der Freizeitgestaltung ihrer Kinder. Wenn sich Abweichungen zeigen, fällt auf, dass diese in großer Übereinstimmung mit den Ergebnissen nach Schularten sind, die ihrerseits deutliche Unterschiede bei der Zusammensetzung der Schülerschaft nach familiärer Herkunft haben. Jugendliche aus Einwandererfamilien besuchen seltener das Gymnasium und deutlich häufiger die Haupt- und Werkrealschulen als Jugendlichen, deren Eltern beide oder zumindest ein Elternteil in Deutschland geboren sind (siehe Basisdaten).

Bei der Untersuchung der Freizeitgestaltung nach familiärer Herkunft zeigt sich, dass Kinder aus Einwandererfamilien genau wie andere Jugendliche von Haupt- und Werkrealschule oder Realschule seltener ein Instrument spielen, weniger häufig zu Konzerten, Festen oder in Discos gehen und weniger in kulturellen Einrichtungen wie Museen und Theatern anzutreffen sind als gleichaltrige deutsche Jugendliche oder Jugendliche von Gymnasien. Auch ist zu vermuten, dass der geringere Besuch von Bildungsangeboten (Seminare, Kurse, Schulungen) eher mit der sozialen Herkunft als mit der familiären Herkunft zusammenhängt.



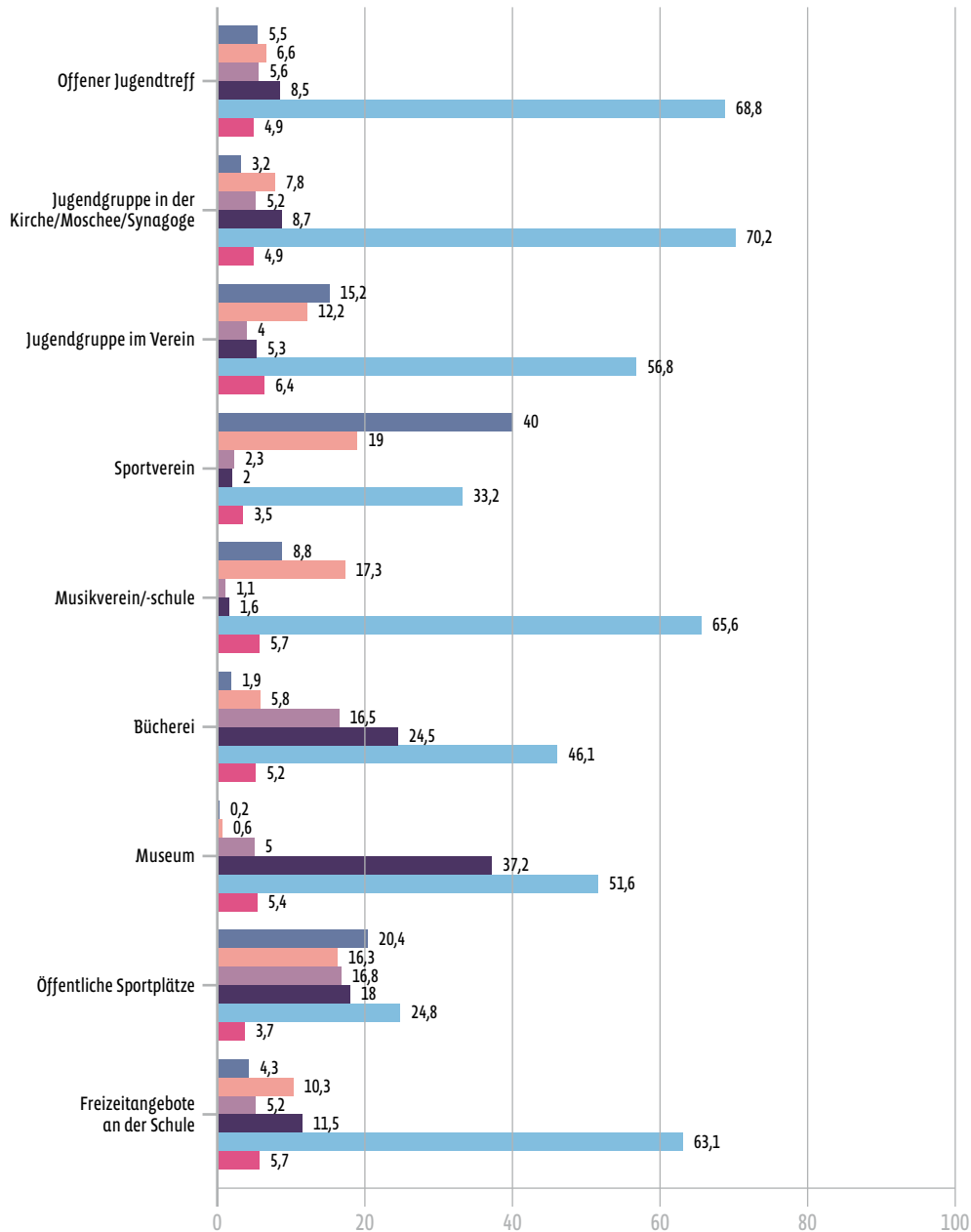
„Sonntags machen wir immer Fahrradausflüge oder wir gehen irgendwo hin. Manchmal gehen wir auch in den Wald. Ich finde das schön, weil dann alle zusammen sind und wir können viel zusammen machen. Und ich finds halt schön, wenn wir in der Familie was zusammen machen und nicht jeder für sich.“

Manuela, 12 Jahre, Gymnasium

Abb. 41: Wo verbringst du deine Freizeit?

N = 2.436 Alle Angaben in Prozent

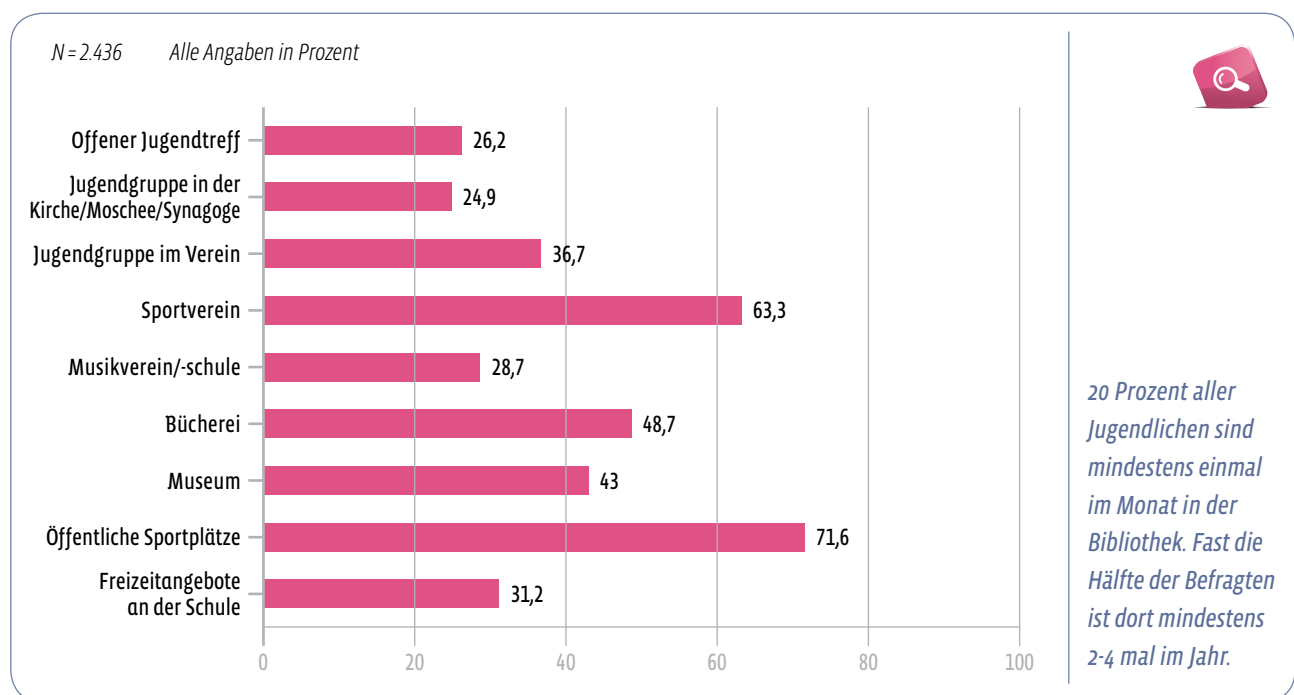
■ mehrmals wöchentlich
 ■ einmal wöchentlich
 ■ einmal im Monat
 ■ 2-4 Mal im Jahr
■ nie
 ■ keine Angabe



Sportvereine und öffentliche Sportplätze sind für Jugendliche ganz besonders wichtige Orte.

Fragt man die Jugendlichen, wo sie sich in ihrer Freizeit besonders gerne aufhalten, wird an erster Stelle der Sportverein genannt. 59 Prozent der befragten Jugendlichen sind sogenannte Intensivnutzer und sind dort einmal oder sogar mehrmals in der Woche. Direkt dahinter kommt der öffentliche Sportplatz (20 Prozent mehrmals wöchentlich und 16 Prozent einmal pro Woche). Auf den Plätzen drei und vier liegen dicht beieinander andere Jugendgruppen im Verein (27 Prozent einmal oder mehrmals wöchentlich) und der Musikverein oder die Musikschule (26 Prozent einmal oder mehrmals wöchentlich). Jeder zehnte Jugendliche ist mindestens einmal in der Woche in einem offenen Jugendtreff oder in einer religiösen Jugendgruppe anzutreffen. Überraschenderweise geben nur 14 Prozent der Jugendlichen an, dass sie mindestens einmal in der Woche an einem Freizeitangebot in der Schule teilnehmen. Hier müsste man durch qualitative Interviews nachforschen, ob dieser Wert das Freizeitverhalten realistisch widerspiegelt, oder aber die Teilnahme an AGs oder anderen Angeboten von Vereinen und Dritten wie im Rahmen des Jugendbegleiter-Programms³ von den Jugendlichen nicht als Freizeitaktivität bezeichnet wird, weil diese räumlich direkt mit der Schule – die für die meisten sicher der Gegensatz zur Freizeit ist – verknüpft sind.

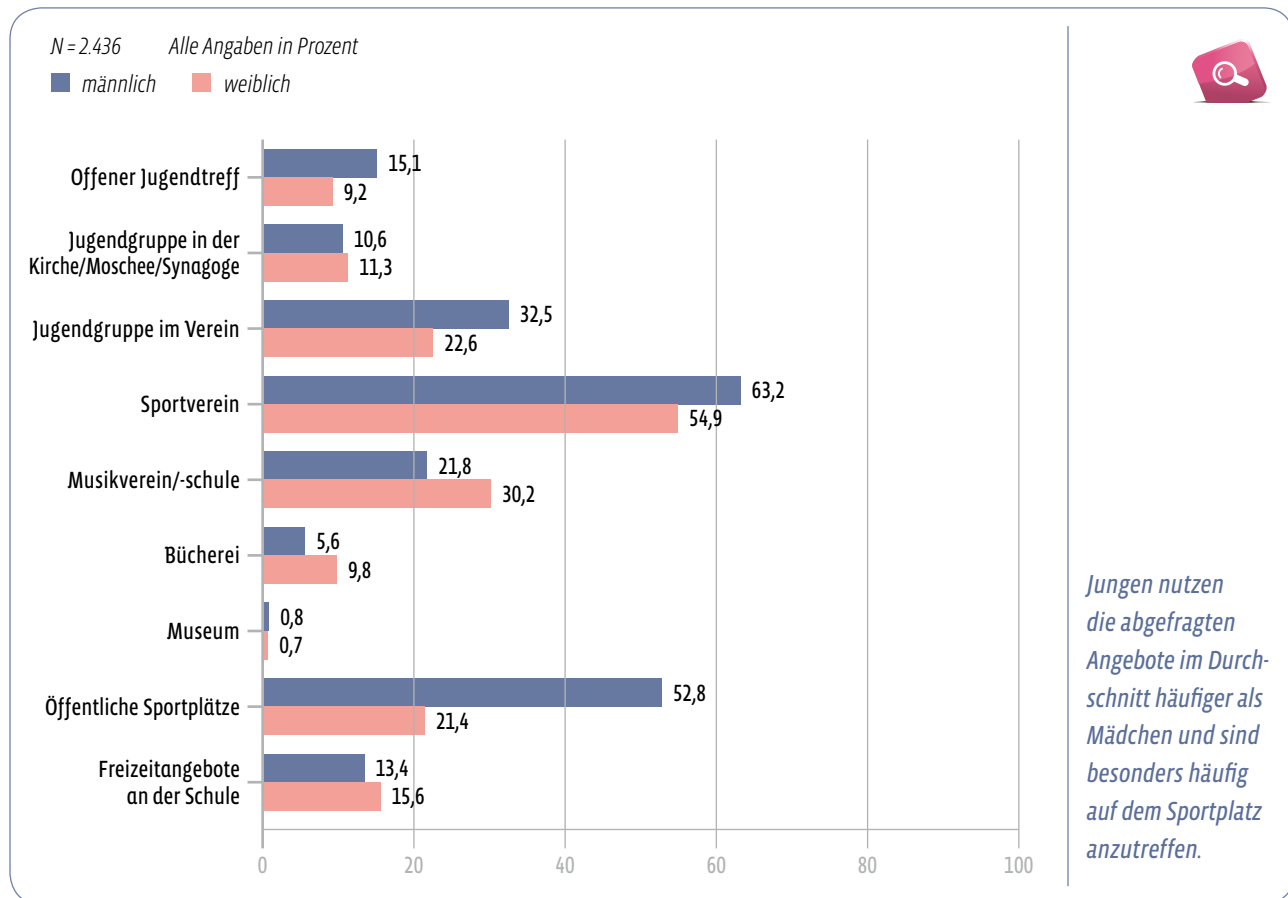
Abb. 42: Welches Bild ergibt sich, wenn zusätzlich zu den Intensivnutzern auch diejenigen berücksichtigt werden, die die Freizeitangebote seltener nutzen (mindestens 2-4 mal im Jahr)?



³ Im Rahmen des Jugendbegleiter-Programms des Landes Baden-Württemberg werden im Schuljahr 2014/2015 wöchentlich an 1.843 Schulen über 44.000 Stunden Bildungs- und Betreuungsangebote durchgeführt. Die 23.000 Jugendbegleiterinnen und Jugendbegleiter, die diese Angebote ermöglichen, kommen aus Vereinen und Jugendeinrichtungen, sind Eltern, Engagierte aus dem Stadtteil oder ältere Schülerinnen und Schüler. Siehe www.jugendbegleiter.de

Vielfältiger wird das Bild, wenn man auch die Orte miteinbezieht, an denen sich die Jugendlichen zwar seltener, aber doch regelmäßig aufhalten. Neben den bereits bei den Intensivnutzern genannten Orten erlangen dann auch Bibliotheken oder Museen an Bedeutung. Immerhin jeder zweite Jugendliche ist mehrmals im Jahr in einer Bibliothek und 42 Prozent besuchen mindestens zwei- bis viermal im Jahr ein Museum. Damit wird deutlich, dass beide Orte anders als Sportplätze oder Vereine zwar nicht für das tägliche Freizeitverhalten, aber dennoch für die Mehrheit der Jugendlichen wichtige Orte sind.

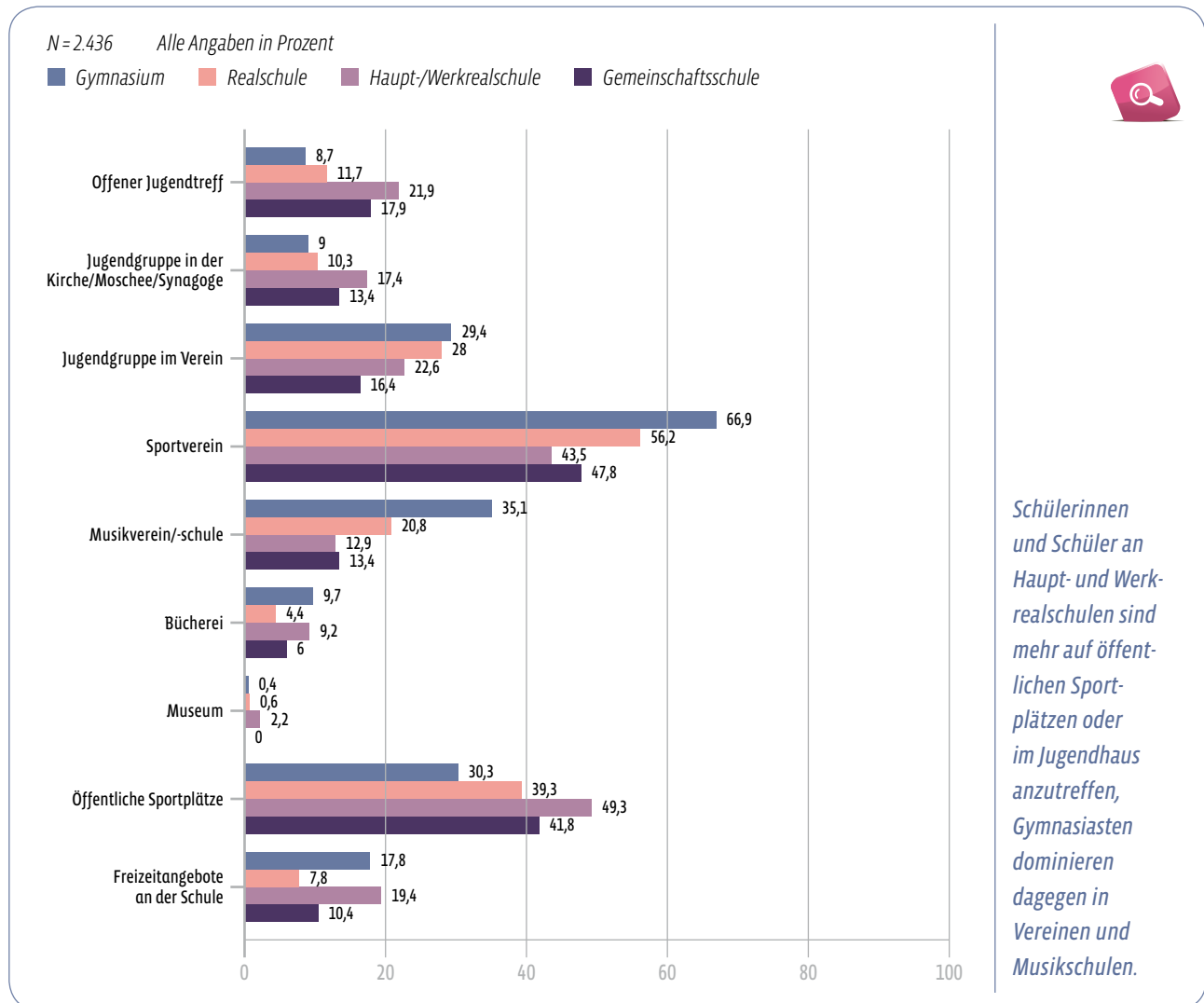
Abb. 43: Welche Freizeitangebote nutzt du intensiv? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Differenziert man nach dem Geschlecht, fällt auf, dass die abgefragten Angebote insgesamt von Jungen stärker genutzt werden als von Mädchen. Das gilt auch für den Sportverein (Jungen: 63 Prozent, Mädchen: 55 Prozent), obwohl 98 Prozent der Jungen und 96 Prozent der Mädchen „Sport treiben“ als Freizeitaktivität angegeben haben. Sehr interessant ist auch, dass jeder zweite Junge, aber nur jedes vierte Mädchen mindestens einmal in der Woche auf dem Sportplatz ist. Ein Erklärungsversuch wäre, dass Jungen lieber auf organisierte Freizeitaktivitäten und öffentliche Orte wie den Sportplatz zurückgreifen, Mädchen dagegen gerne auch in privaterer Umgebung Sport machen.

Zwei Drittel der Besucher eines Jugendhauses sind Jungen. Genau umgekehrt ist das Verhältnis der Geschlechter in den Bibliotheken. Letzteres korrespondiert mit den deutlich höheren Werten der Mädchen gegenüber denen der Jungen beim Lesen und zeigt sich auch beim Spielen eines Instruments bzw. dem Besuch eines Musikvereins oder einer Musikschule. Diese geschlechtsspezifischen Unterschiede sind auch im Fünfjahresvergleich stabil geblieben.

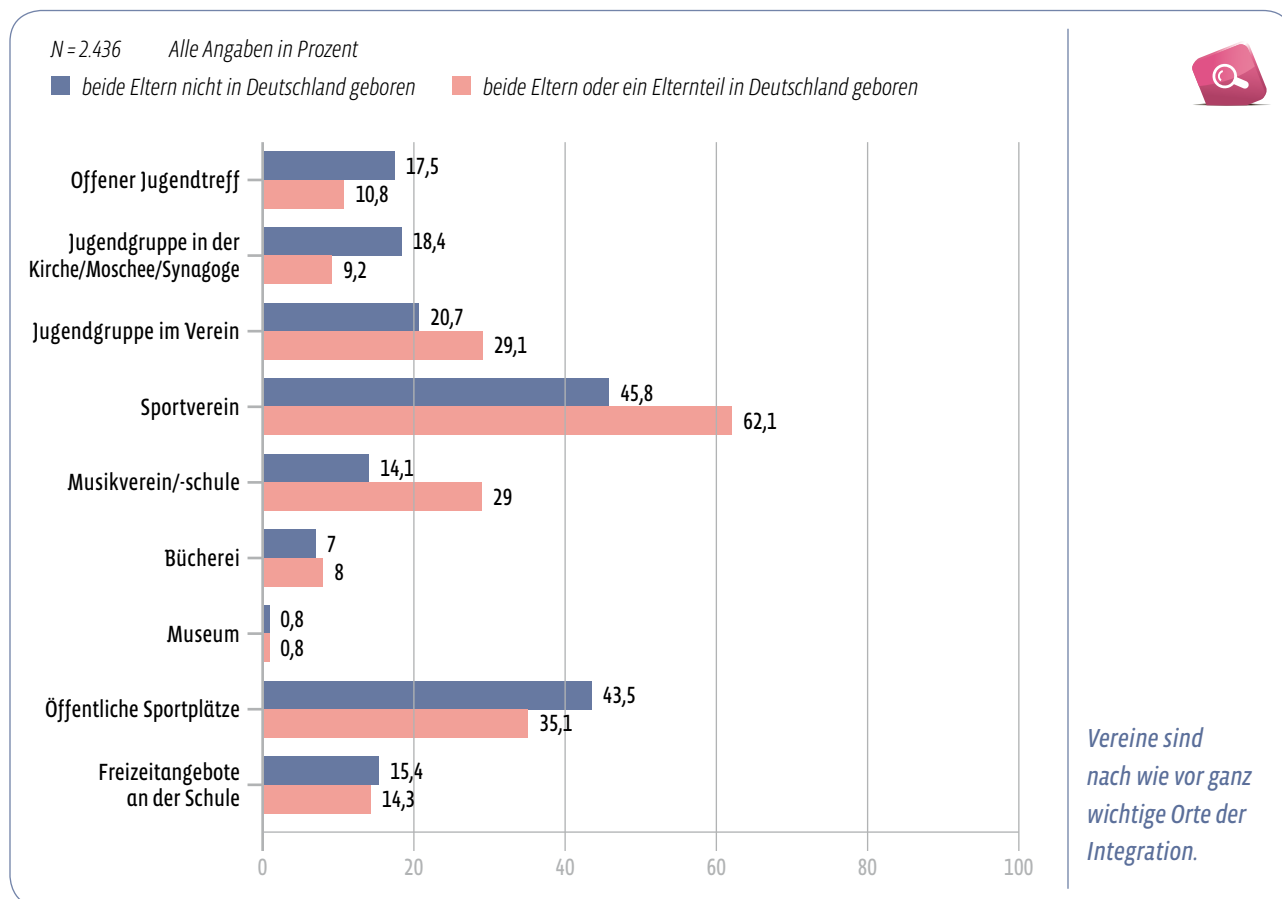
Abb. 44: Welche Freizeitangebote nutzt du intensiv? (Ergebnisse nach Schulart)



Entsprechend den weiter oben dargestellten Unterschieden im Freizeitverhalten je nach Schulart gibt es auch deutliche Differenzen bei den besuchten Orten. Schulartübergreifend erhalten Sportvereine und öffentliche Sportplätze die höchsten Werte, im Verein trifft man aber mehr Gymnasiastinnen und Gymnasiasten, auf dem Sportplatz dagegen mehr Jugendliche aus Haupt- und Werkrealschulen. Auch offene Jugendtreffs sowie Jugendgruppen von Kirchen, Moscheen oder Synagogen werden besonders stark von Schülerinnen und Schülern der Haupt- und Werkrealschulen besucht, Musikvereine dagegen eher von Jugendlichen aus Gymnasien.

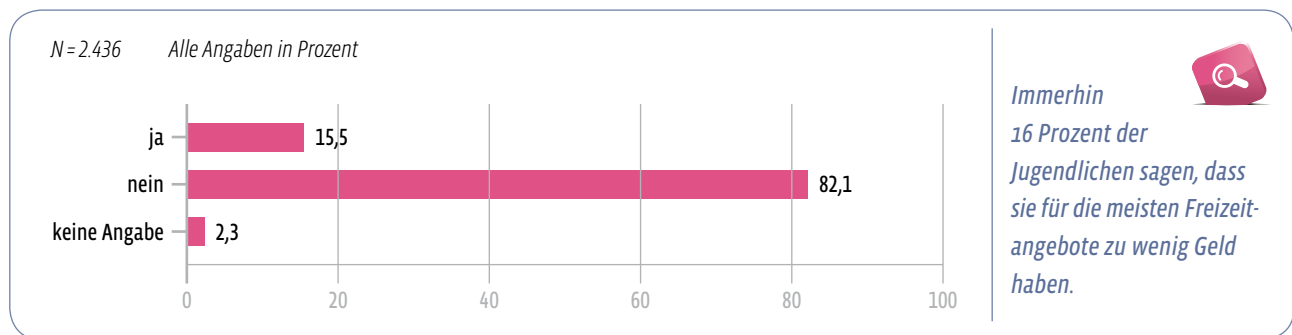
Die deutlichen Unterschiede beim Besuch von Freizeitangeboten in der Schule zwischen den Schularten Gymnasium und Haupt- und Werkrealschule haben sich bei der aktuellen Befragung fast vollständig aufgehoben. Lagen in den Vorjahren die Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen noch deutlich vorne, liegen heute beide Gruppen mit 18 Prozent (Gymnasien) bzw. 19 Prozent (Haupt- und Werkrealschule) fast gleichauf. Demgegenüber gehören nur 8 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler zu den Intensivnutzern schulischer Freizeitangebote und auch an den Gemeinschaftsschulen liegt die Quote nur bei 10 Prozent. Bei Letzteren kann vermutet werden, dass schulische Freizeitangebote von den Jugendlichen durch den Ganzttag nicht als solche deklariert werden.

Abb. 45: Welche Freizeitangebote nutzt du intensiv? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Betrachtet man die Nutzung der unterschiedlichen Freizeitangebote unter dem Aspekt der familiären Herkunft, ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei der Aufschlüsselung nach Schularten. Damit bestätigt sich die oben aufgestellte Vermutung, dass die besuchte Schulart einen größeren Einfluss auf die Freizeitgestaltung und die Auswahl der Freizeitangebote hat als die familiäre Herkunft der Jugendlichen. Jugendliche, deren Eltern im Ausland geboren sind, besuchen wie auch Jugendliche aus Realschulen und Haupt- und Werkrealschulen häufiger die Angebote des offenen Jugendtreffs, religiöse Angebote und öffentliche Sportplätze als diejenigen von Gymnasien oder als Jugendliche von denen mindestens ein Elternteil in Deutschland geboren ist. Wie bereits in den vorherigen Jugendstudien ist der Sportverein der wichtigste Ort für alle Jugendlichen und der Ort, an dem sich Schülerinnen und Schüler unterschiedlicher Schularten und familiärer Herkunft am häufigsten begegnen.

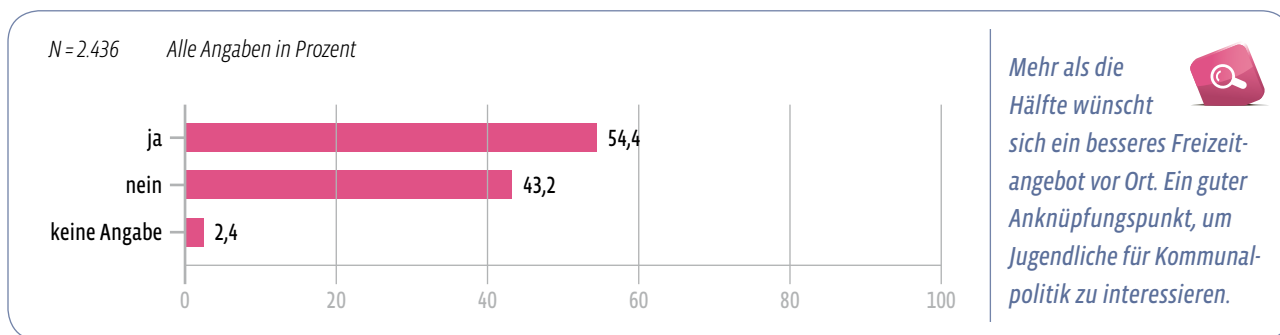
Abb. 46: Hast du zu wenig Geld für die meisten Freizeitangebote?



Die Teilnahme an einigen Freizeitangeboten ist für Jugendliche mit Kosten verbunden. Dennoch verneinen wie schon in den vorherigen Befragungen 82 Prozent und damit die deutliche Mehrheit die Frage, ob sie zu wenig Geld für die meisten Freizeitangebote hätten. Allerdings geben 16 Prozent an, dass fehlende finanzielle Mittel sie in ihrer Freizeitgestaltung einschränken.

Auch wenn die meisten Jugendlichen bereits an mehreren Freizeitangeboten teilnehmen, so gibt doch mehr als jeder Zweite (54 Prozent) an, sich ein größeres Freizeitangebot vor Ort zu wünschen. 43 Prozent sind zufrieden mit dem Angebot und 3 Prozent haben keine eigene Meinung dazu. Dieses Ergebnis zeigt ein großes Potenzial für die politische Beteiligung Jugendlicher und bestätigt, dass Freizeitangebote ein wichtiges Thema sind, wenn es darum geht, junge Menschen für den örtlichen Jugendgemeinderat, für Beteiligungsangebote wie Jugendparlamente oder Jugendforen und auch für die Kommunalpolitik insgesamt zu interessieren und zu gewinnen.

Abb. 47: Ich würde mir in meinem Ort ein größeres Freizeitangebot wünschen.





Engagement

„Die Arbeit im Waldheim ist ehrenamtlich. Wir kriegen zwar ein bisschen Geld dafür, aber dafür machen es die wenigsten. Weils einfach so wenig ist, dass es sich eigentlich überhaupt nicht lohnt für drei Wochen. Das ist einfach der Spaß an der Freude, den man hier hat. Also wenn ich wirklich einen Ferienjob wollte, dann würde ich zu Daimler oder so gehen und dort Geld verdienen.“

Franziska, 18 Jahre, Realschule

„Ich spiele seit 6 Jahren Handball und seit einem dreiviertel Jahr trainiere ich die E-Jugend. Mein Cousin spielt da mit und der Trainer, der davor da war, der ist zur jetzigen Saison gegangen. Dann wurde ich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, das zu machen. Und dann hab ich gesagt: ‚Ja, ich machs.‘“

Tim, 19 Jahre, Berufsschule

Engagement

Der *Freiwilligensurvey* im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hat Kriterien entwickelt, wie sich *aktive Jugendliche* von *engagierten Jugendlichen* unterscheiden lassen. Diese Kriterien wenden wir in der Jugendstudie an. Die Berichterstattung des *Freiwilligensurvey* verwendet vereinfacht ein Schema von drei Bevölkerungsgruppen:

- *Aktive* sind teilnehmend aktiv, sie haben darüber hinaus keine weitere freiwillige Verantwortung in Gruppen oder Vereinen übernommen.
- *Freiwillig Engagierte* nehmen hingegen nicht nur aktiv öffentlich teil, sondern haben in diesem Zusammenhang mindestens eine freiwillige Tätigkeit verantwortlich übernommen.
- Die verbleibende Gruppe übt keine öffentlichen Gemeinschaftsaktivitäten in Gruppen, Vereinen oder sonstigen Organisationen aus (weder teilnehmend noch in Form freiwilliger Verantwortlichkeit).

Sich engagieren und Verantwortung übernehmen kann dabei für Jugendliche ganz unterschiedlich aussehen, hier einige Beispiele: Trainerin im Verein, Jungscharleiterin in der Gemeinde, Teamer einer Ferienfreizeit, Junior-Jugendbegleiter an der Schule oder Jugendgemeinderätin.

„Ehrenamtliche Tätigkeiten nutzen nicht nur im sozialen Bereich, sie gehen auch mit Veränderungen in den Ansichten und Verhaltensweisen der Jugendlichen einher. Hier lassen sich vier Bereiche beschreiben, die im Zusammenhang zu einem Engagement stehen: Erleben von Handlungswirksamkeit, veränderte Selbstsicht, prosoziales Verhalten sowie politische Beteiligungsbereitschaft.“¹

Durch die Freiwilligkeit der Aktivitäten werden vielfältige Kompetenzen erworben, für die das nonformale Bildungssetting prädestiniert ist. Gelernt wird leicht, leidenschaftlich und quasi nebenbei. Das macht auch die Sonderauswertung für Baden-Württemberg des bundesweiten *Freiwilligensurvey* deutlich.²



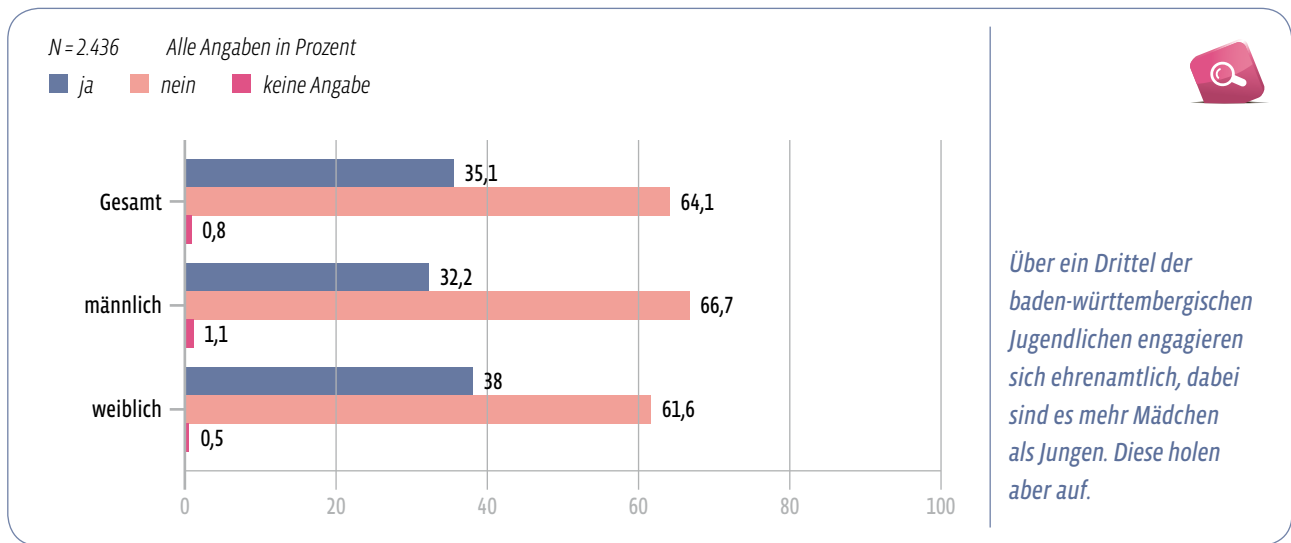
„Ich engagier mich im Sportverein ziemlich viel. Aber wegen dem Geld kann man das eigentlich nicht machen. Das ist so viel Aufwand. Das mach ich einfach so, weil ich hab früher selber in den Gruppen trainiert und ich weiß, wie es ist, wenn man keinen oder immer nur zeitweise Trainer hat. Ich hab da Zeit, keine Schule, dann kann ich das ja machen.“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

¹ Christoph, Gabriela/Reinders, Heinz: Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Deskriptive Befunde der ersten Erhebungswelle 2010. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 19. Würzburg 2011, S. 14

² Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung: *Freiwilligensurvey* 2009. Sonderauswertung Baden-Württemberg. Freiburg 2011

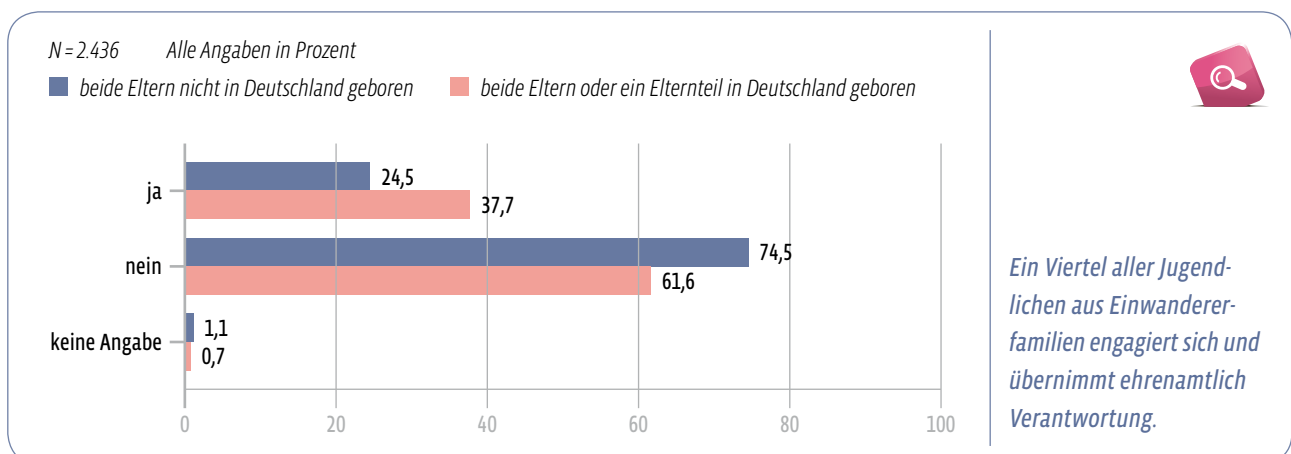
Abb. 48: Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt, ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen?



35,1 Prozent der Befragten sind ehrenamtlich aktiv. Damit hat sich dieser hohe Wert im Fünfjahresvergleich stabilisiert. 2011 waren es 38 Prozent und 2013 gaben 32 Prozent an, sich ehrenamtlich zu engagieren. Die baden-württembergischen Jugendlichen liegen damit in etwa gleichauf mit dem Bundesdurchschnitt: Laut Freiwilligensurvey sind hier 36 Prozent der 14- bis 19-Jährigen als engagiert zu bezeichnen.³

Nach wie vor ist mit 38 Prozent der Anteil der Mädchen, die auf die Frage, ob sie sich ehrenamtlich engagieren, mit „Ja“ antworten, höher als der der Jungen mit 32,2 Prozent. Der Unterschied ist aber geringer geworden. 2011 betrug die Differenz noch 9 Prozent (34 Prozent Jungs und 43 Prozent Mädchen), jetzt beträgt die Differenz 5,8 Prozent.

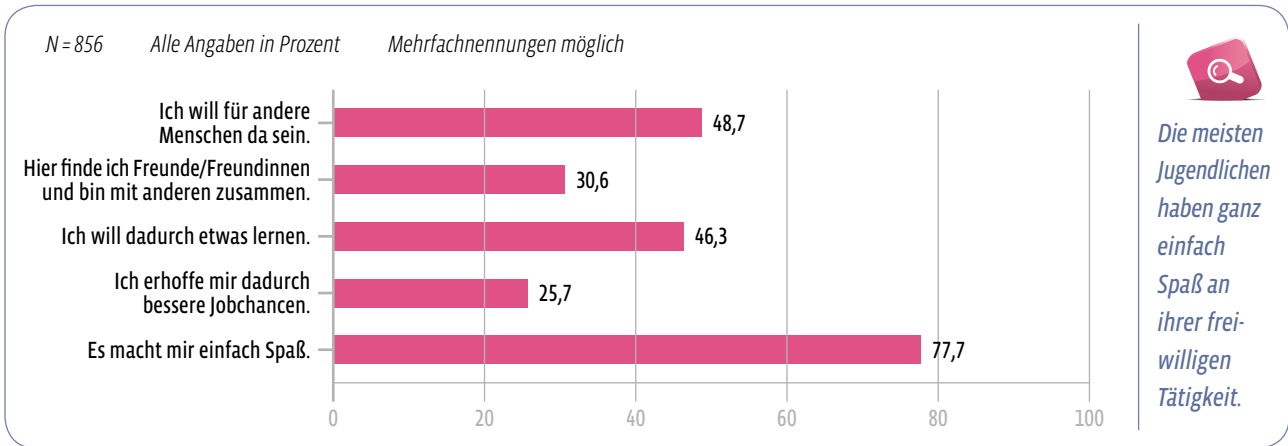
Abb. 49: Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt, ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



³ Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. TNS Infratest Sozialforschung. München 2010, S.149

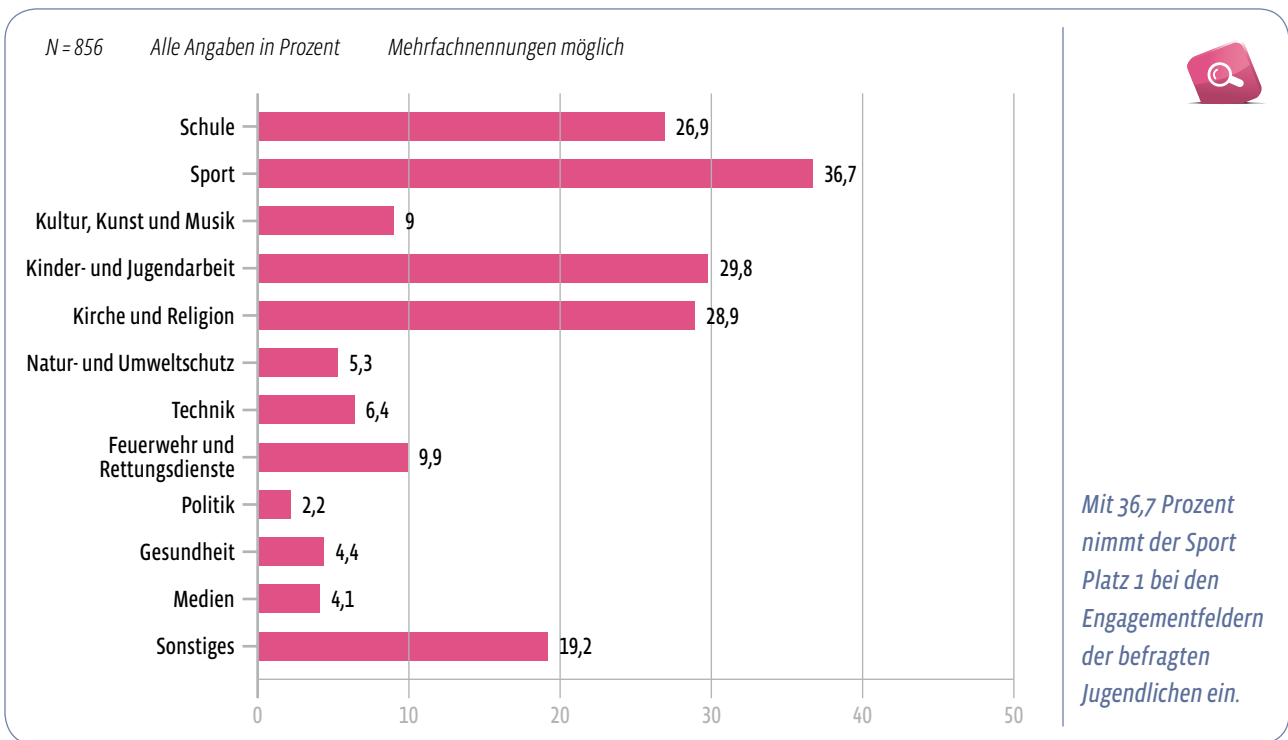
Gefiltert nach familiärem Hintergrund der Befragten, zeigen sich weitere Unterschiede. Von den Jugendlichen, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden, geben 24,5 Prozent an, engagiert zu sein, sonst sind es 35,1 Prozent.

Abb. 50: Warum machst du das – aktiv mithelfen?



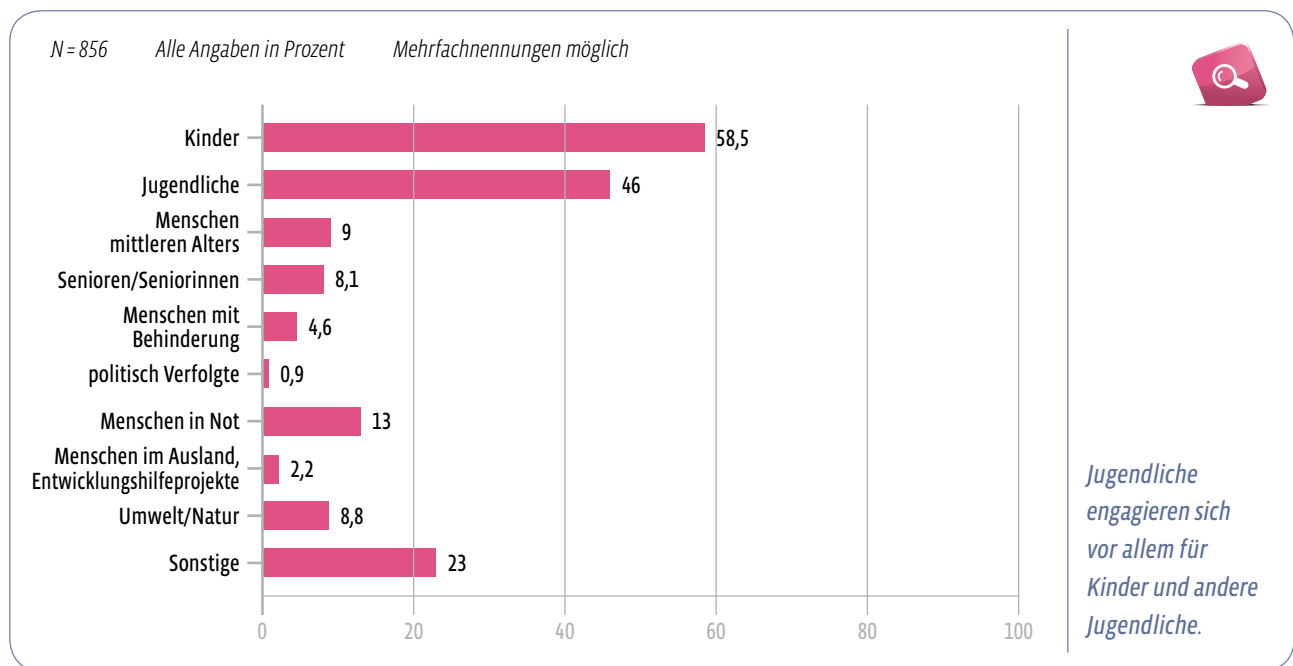
Die Gründe, warum sich Jugendliche ehrenamtlich engagieren, sind während der letzten fünf Jahre stabil geblieben. „Es macht einfach Spaß“ steht mit 77,7 Prozent an erster Stelle (2011: 74 Prozent, 2013: 78 Prozent), gefolgt von „ich will für andere Menschen da sein“ mit 48,7 Prozent (2011: 47 Prozent, 2013: 48 Prozent). Als dritter wesentlicher Grund wird mit 46,3 Prozent „ich will dadurch etwas lernen“ angegeben (2011: 46 Prozent, 2013: 47 Prozent).

Abb. 51: In welchem Bereich hilfst du mit?



Die Felder, in denen sich Jugendliche engagieren, sind ebenfalls weitgehend stabil geblieben. Gleichwohl gibt es geringfügige Verschiebungen. Wieder ist es mit 36,7 Prozent der Sportbereich, der die meisten Jugendlichen anspricht (2011: 36 Prozent, 2013: 39 Prozent). An zweiter Stelle kommt die Kinder- und Jugendarbeit als solche mit 29,8 Prozent (2011: 30 Prozent, 2013: 35 Prozent), gefolgt von Kirche und Religion mit 28,9 Prozent (2011: 25 Prozent, 2013: 30 Prozent). An vierter Stelle nennen Jugendliche mit 26,9 Prozent die Schule (2011 und 2013: 27 Prozent). An fünfter Stelle liegen Feuerwehr- und Rettungsdienste mit 9,9 Prozent (2011: 8 Prozent, 2013: 7 Prozent).

Abb. 52: Wen oder was unterstützt du?



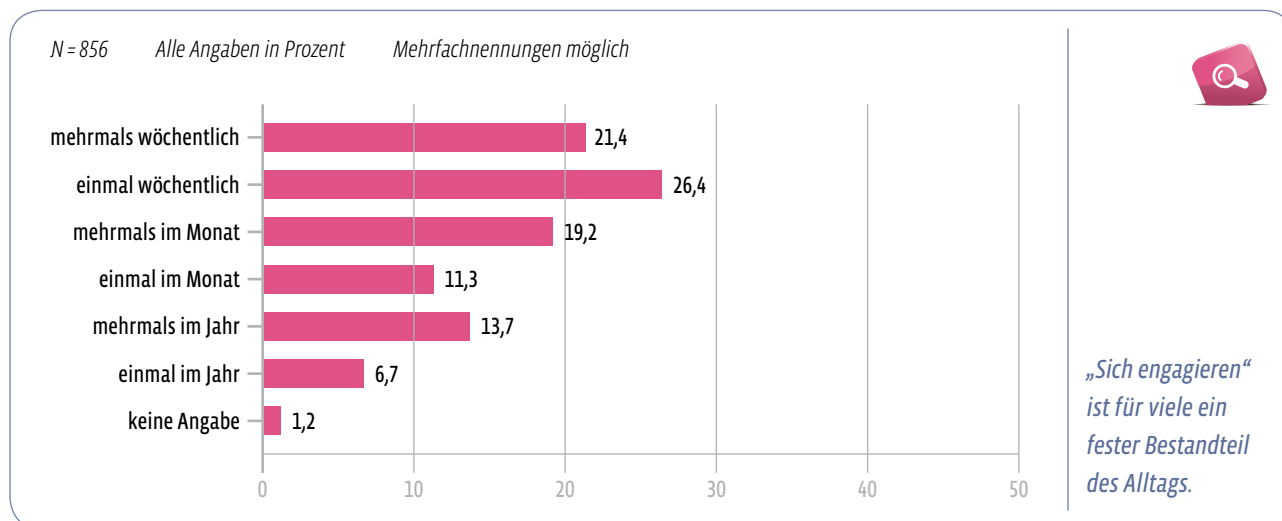
Nach wie vor bedeutet sich zu engagieren für fast alle Jugendlichen, mit Jüngeren oder Gleichaltrigen zu arbeiten. 58,5 Prozent der Befragten antworten auf die Frage, wen sie unterstützen, „Kinder“ und 46 Prozent „Jugendliche“. Alle anderen Antwortmöglichkeiten wie „Menschen mit Behinderungen“ oder „Umwelt/Natur“ bleiben mit Nennungen von maximal 10 Prozent dahinter deutlich zurück.



„Ich könnte mir vorstellen mich zu engagieren, aber im Moment geht die Schule bei mir vor und dann kommen die anderen Sachen.“

Lisa, 14 Jahre, Realschule

Abb. 53: Wie oft hilfst du aktiv mit?



Das Ehrenamt hat im Wochenablauf von knapp der Hälfte der engagierten Jugendlichen seinen festen Platz. 26,4 Prozent helfen einmal wöchentlich aktiv mit (2011: 30 Prozent, 2013: 31 Prozent). Mehrmals wöchentlich tun dies 21,4 Prozent (2011: 23 Prozent, 2013: 24 Prozent). Diese Zahlen zeigen im Fünfjahresvergleich, dass die Anzahl der regelmäßig und intensiv engagierten Jugendlichen leicht rückläufig ist. Insgesamt kann aber nicht von einer „Krise des Engagements“ Jugendlicher gesprochen werden, dafür gibt es keine Datenbasis. In der Regel werden Verschiebungen oder rückläufige Tendenzen im ehrenamtlichen Engagement mit der Zeitknappheit Jugendlicher in Verbindung gebracht und hier die Ausweitung der täglichen Schulzeit (Stichwort Ganztagschule) als Ursache angegeben. Ein Vergleich mit anderen Faktoren wird in der Regel nicht vorgenommen. Das verwundert, erscheinen doch regelmäßig Studien, die die tägliche Mediennutzungszeit Jugendlicher darstellen, Tendenz bisher steigend. Wir haben deshalb untersucht, ob Jugendliche, die nach eigenen Angaben *nicht* in sozialen Netzwerken aktiv sind (vgl. Kapitel Medien), sich ähnlich oder anders als der Durchschnitt engagieren. Immerhin 9 Prozent der 15 bis 16jährigen geben an, nicht in Facebook und vergleichbaren Netzwerken aktiv zu sein. Von dieser Gruppe sind 30,4 Prozent einmal wöchentlich und ebenfalls 30,4 Prozent mehrmals wöchentlich aktiv engagiert. Diese Werte sind knapp 5 Prozent, bzw. 9 Prozent über dem Durchschnitt. Diese Zahlen machen deutlich, wie wichtig es ist, das Freizeit- und Engagementverhalten Jugendlicher nicht nur mit der Schulart sondern mit weiteren Faktoren zu korrelieren.



Werte

„Eine große Familie finde ich toll. Ich fand es schon immer toll, wenn mehrere Menschen auf einem Haufen sind. Dann habe ich mich nicht so alleine gefühlt. Das war eigentlich das, was ich immer so toll fand.“

Tim, 19 Jahre, Berufsschule

„Respekt finde ich wichtig. Also unter Respekt verstehe ich, dass man respektiert wird, egal wie man ist – ob groß, ob klein, ob dick, ob dünn. Jeder hat eine Chance verdient.“

Lisa, 14 Jahre, Realschule

Werte

Welche Werte einer Generation besonders wichtig sind, ist ganz entscheidend für die individuelle Zufriedenheit und für die Bewertung der eigenen Zukunft (s. Kapitel Zukunft). Es beeinflusst aber auch unsere Gesellschaft insgesamt und verschiedene Lebensbereiche wie die Familie oder das Arbeitsleben. So liest man in den letzten Jahren immer wieder, dass die „Generation Y“, also die zwischen 1980 und 1999 Geborenen, dabei ist, die Arbeitswelt umzukrempeln. Sie sind selbstbewusst und zielstrebig, gleichzeitig aber nicht bereit, ihrer Karriere – oder dem Betrieb – alles unterzuordnen. Wichtiger als Geld oder Karriere sind ihnen Selbstverwirklichung und die Sinnhaftigkeit ihres Tuns. In der 14. Shell-Jugendstudie 2002 wurde vom Jugendforscher Klaus Hurrelmann dafür zum ersten Mal der Begriff „Ego-Taktiker“ verwendet. Mittlerweile gehört zumindest ein Teil der von uns Befragten schon zur nächsten Generation, der „Generation Z“, die laut Christian Scholz vor allem aus „entspannten Einzelkämpfern“ besteht, denen Anerkennung sehr wichtig sei.¹

Auch wir wollten wissen, was Jugendlichen heute wichtig ist und haben sie nach ihrer Meinung gefragt. Unter folgenden Themen konnten sie dabei Platz 1 bis 5 vergeben: Gesundheit, Familie, Religion, Freunde, Geld, Erfolg, Schönheit, Umwelt/Natur, Leistung, Freizeit, Medien, Liebe/Partnerschaft.



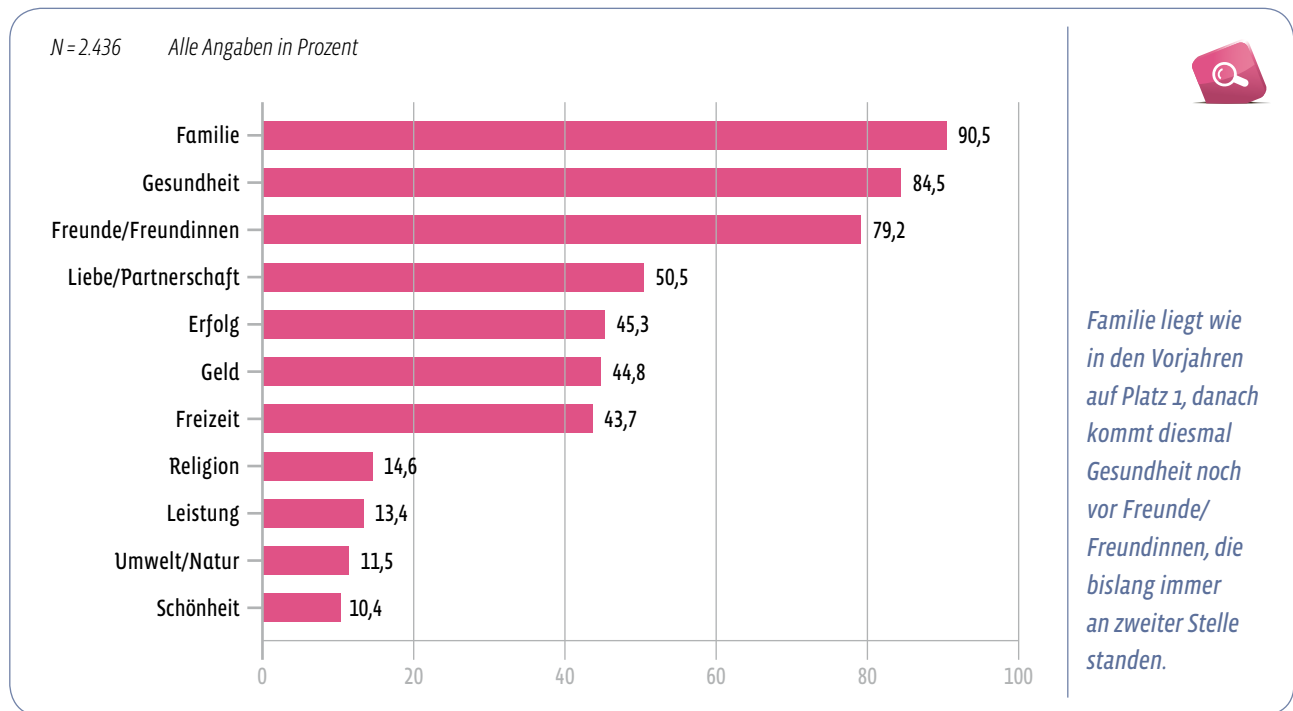
„Vertrauen ist für mich sehr wichtig. Ich will, dass mir meine Eltern vertrauen und mir auch etwas zutrauen. Zum Beispiel war ich mir nicht sicher, ob ich die Hauptschule schaff und meine Eltern und meine Freunde haben nicht geglaubt, dass ich es schaffe. Aber ich habe es geschafft, weil ich an mich selbst geglaubt habe. Ich hab dann zu meinen Eltern gesagt: ‚Ich hab doch gesagt, ihr sollt auch mal an mich glauben und mir vielleicht ein bisschen vertrauen.‘“

Arieta, 17 Jahre, Hauptschule

¹ Vgl. Scholz, Christian: Generation Z: Willkommen in der Arbeitswelt (06.01.2012).

Unter: <http://derstandard.at/1325485714613/Future-Work-Generation-Z-Willkommen-in-der-Arbeitswelt>, Aufruf vom 06.02.2015

Abb. 54: Was sind deine Top 5-Themen?



91 Prozent aller Jugendlichen nennen Familie als eines der Top 5-Themen. Ebenfalls sehr wichtig sind Gesundheit (85 Prozent) und Freundschaften (80 Prozent). Diese Themensetzung ist im Fünfjahresvergleich klar an der Spitze geblieben. Erstmals aber bekommt Gesundheit einen etwas höheren Wert als Freundschaften. Für rund die Hälfte der Befragten spielen Liebe/Partnerschaft und Erfolg, dicht gefolgt von Geld und Freizeit eine zentrale Rolle im Leben. Das ist bei den Themen Religion, Leistung, Umwelt/Natur und Schönheit nur für 10 bis 15 Prozent der Fall. Auffällig ist, dass die Ergebnisse im Fünfjahresvergleich nahezu stabil geblieben sind.

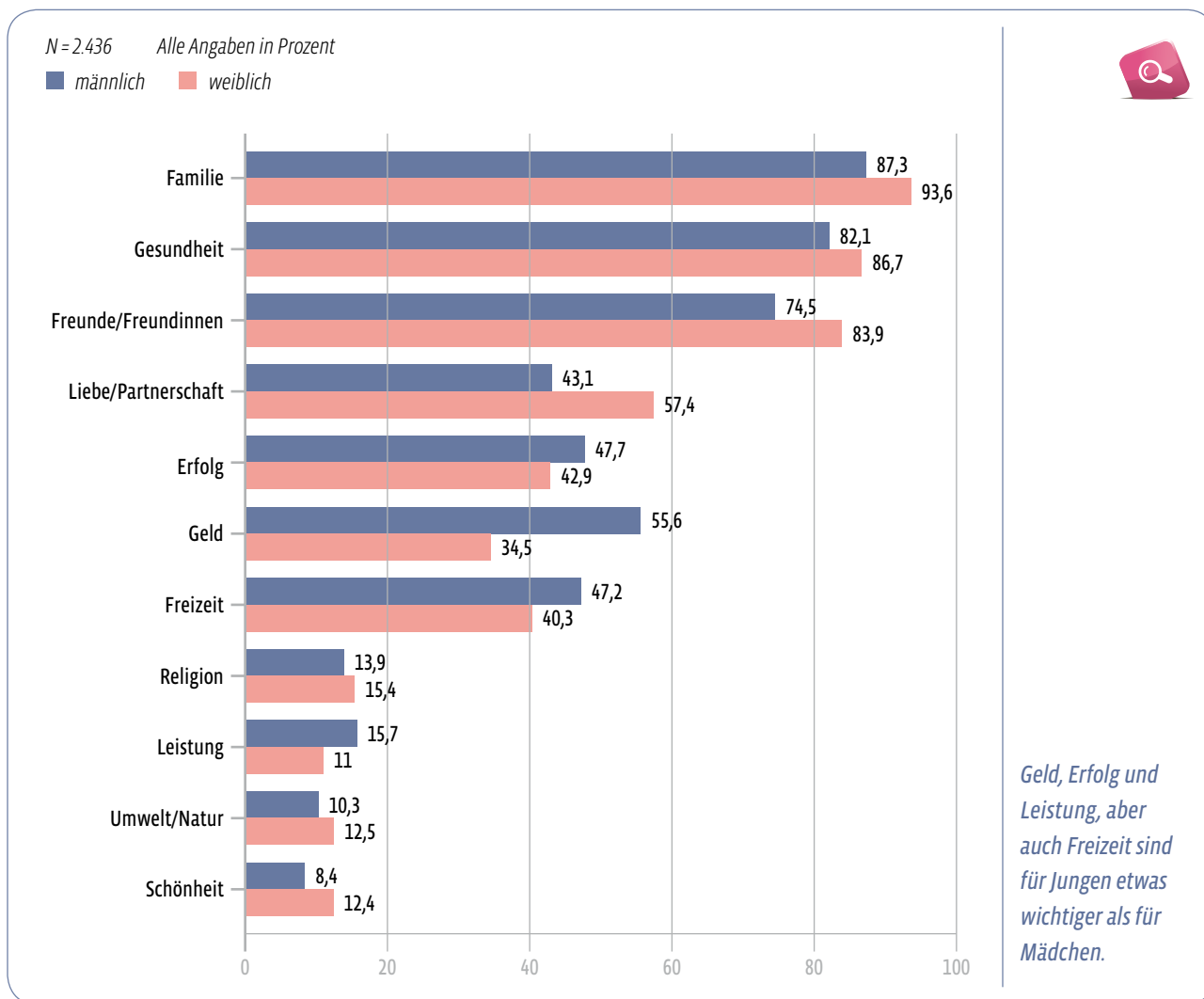
Mit den hohen Werten für Familie und Freundschaft wird nochmals die Wichtigkeit sozialer Bindungen unterstrichen. Gleichzeitig korrelieren die Werte mit den Ergebnissen im Kapitel Freizeit, bei denen „mit der Familie zusammen sein“ und „mit Freunden treffen“ ebenfalls sehr hohe Prioritäten haben. Das macht deutlich, dass Schlagworte wie „Ego-Taktiker“ oder „Einzelkämpfer“ nicht als Persönlichkeitsbeschreibung einer Generation taugen, sondern, wenn überhaupt, in Bezug auf die Arbeitswelt ihre Berechtigung haben könnten. Im persönlichen Umfeld dominieren dagegen – wie auch bei den Generationen davor – traditionelle Werte.



„Höflichkeit finde ich wichtig. Man sollte eigentlich gegenüber allen höflich sein und ‚Hallo‘ und ‚Tschüss‘ sagen und die Hand geben.“

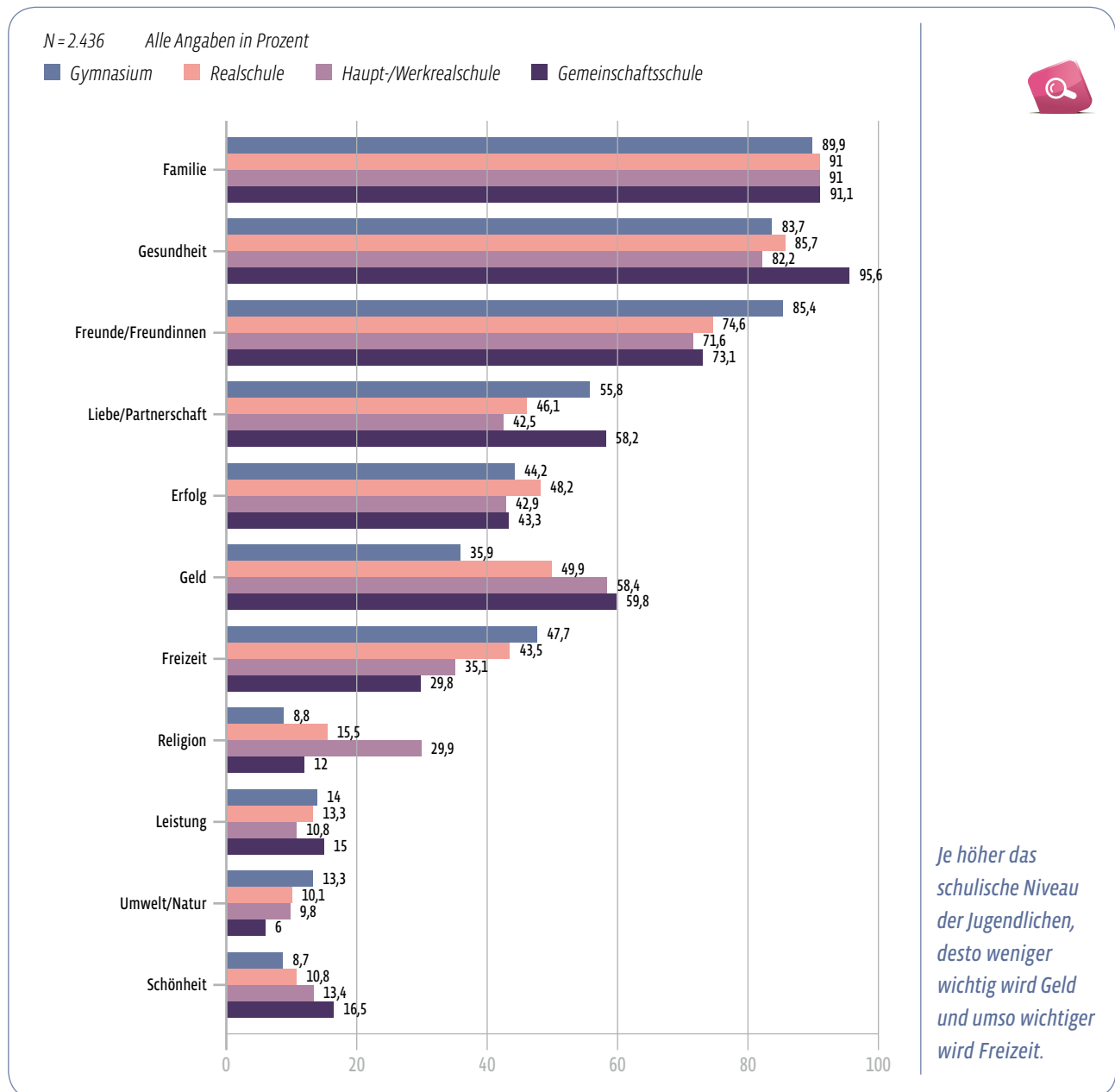
Daniel, 14 Jahre, Werkrealschule

Abb. 55: Was sind deine Top 5-Themen? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Familie, Gesundheit und Freunde dominieren bei Mädchen und Jungen gleichermaßen, auch wenn diese drei Werte von den Mädchen noch etwas häufiger unter den Top 5 genannt werden als von den Jungen. Interessante Unterschiede gibt es im Mittelfeld. 56 Prozent der Jungen geben Geld an, wogegen es bei den Mädchen lediglich 34 Prozent sind. Genau umgekehrt ist es beim Thema Liebe/Partnerschaft, das von 57 Prozent der Mädchen, aber nur von 43 Prozent der Jungen unter den fünf wichtigsten Werten genannt wird. Hier zeigen sich nach wie vor die alten Rollenstereotype und Denkmuster und das, obwohl die Mädchen häufig bessere schulische Erfolge haben und auch in der Ausbildung oder im Studium längst gleichgezogen haben.

Abb. 56: Was sind deine Top 5-Themen? (Ergebnisse nach Schulart)

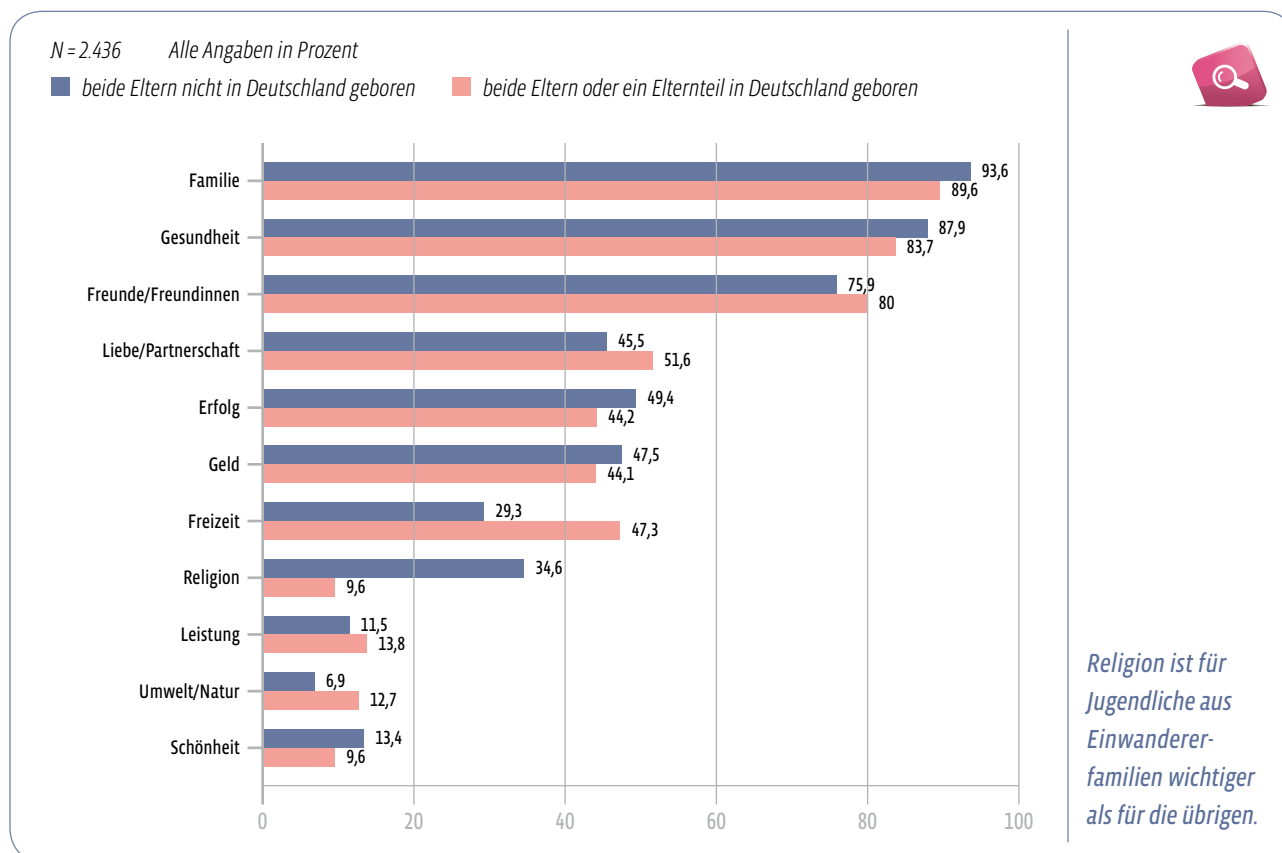


Betrachtet man die Ergebnisse differenziert nach Schularten, bestätigt sich das bisherige Bild. Familie, Freundschaft und Gesundheit bleiben die drei Spitzenreiterthemen. Auffällige Unterschiede gibt es dagegen bei den drei Themen Geld, Freizeit und Religion. Für 58 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen ist Geld sehr wichtig, bei Realschülerinnen und Realschülern gilt dies für 50 Prozent und bei Gymnasiasten für 36 Prozent. Bei der Wertigkeit von Freizeit verhält es sich genau umgekehrt. Eine Erklärung dafür sind sicher das durchschnittlich höhere Familieneinkommen und die niedrigere Erwerbslosenquote bei den Eltern der Gymnasiasten, sodass Jugendliche hier weniger von existenziellen Ängsten geprägt sind und damit Geld weniger Bedeutung hat und im Umkehrschluss Freizeit und Vergnügen mehr Raum einnehmen können.

Das Thema Religion wird von 30 Prozent der Jugendlichen von Haupt- und Werkrealschulen als eines der fünf wichtigsten Themen genannt, bei den Realschülerinnen und Realschülern sind es 19 Prozent und bei den Gymnasiasten nur 9 Prozent. Es ist zu vermuten, dass dies mit der unterschiedlichen Verteilung der familiären Herkunft zusammenhängt (s. nächste Abbildung).

Die Unterschiede beim Thema Liebe/Partnerschaft hängen vermutlich eher mit den Altersgruppen zusammen als mit der besuchten Schulart.

Abb. 57: Was sind deine Top 5-Themen? (Ergebnisse nach familiärer Herkunft)



Die familiäre Herkunft der Jugendlichen wirkt sich insbesondere auf die Werte Freizeit und Familie aus. Nur 29 Prozent der Jugendlichen aus Einwandererfamilien setzen Freizeit auf einen der ersten fünf Plätze. Bei Jugendlichen, bei denen ein Elternteil oder beide in Deutschland geboren sind, erhält dieses Thema dagegen von fast der Hälfte (47 Prozent) eine Platzierung unter den Top 5.

Genau umgekehrt verhält es sich bei der Religion, die von 35 Prozent der Jugendlichen aus Einwandererfamilien als Top 5 genannt wird, bei den anderen sind es nur 10 Prozent. Das deckt sich mit den Erkenntnissen anderer Studien, nach denen für viele junge Musliminnen und Muslime in Deutschland Religion eine bedeutende Rolle spielt und häufig auch als identitätsstiftend wahrgenommen wird.²

² Vgl. Nordbruch, Götz: Deutsch und/oder Muslim? – Muslimische Jugendliche in Deutschland (23.11.2011).

Unter: <http://ufuq.de/newsblog/1120-deutsch-undoder-muslim-muslimische-jugendliche-in-deutschland>, Aufruf vom 06.02.2015



Zukunft

„Also mein Traum ist es, heiraten und einfach weg. Auf eine Insel. Ganz einfach weg von allem.“

Arkin, 17 Jahre, Realschule

„Ich schaue positiv in die Zukunft. Ich habe überhaupt keine Angst, keine Ausbildung zu finden, weil meine Noten sind eigentlich gar nicht mal so schlecht. Ich habe ja auch dieses Jahr eine Belobigung bekommen, und das ist auch der Grund, warum ich auch keine Angst habe mich zu bewerben.“

Hacce, 15 Jahre, Hauptschule

Zukunft

Die eigene Berufswahl ist die erste große Entscheidung, vor der alle Jugendlichen am Ende ihrer Schulzeit stehen. Je klarer der Berufswunsch feststeht und je optimistischer die eigenen Chancen für einen Ausbildungs- oder Studienplatz bewertet werden, desto positiver schauen Jugendliche in der Regel in die Zukunft. Ein wichtiges Ergebnis der Jugendstudie 2013 war, dass sich 75 Prozent der Gymnasiasten und rund jeder Zweite aus der Realschule oder Haupt- und Werkrealschule mehr Unterstützung bei der Berufsorientierung vonseiten der Schule wünschten.¹

35 Prozent der Befragten haben bereits einen festen Berufswunsch. Die deutlichen Unterschiede nach Schularten lassen sich sicher größtenteils über das Alter erklären. Ein konkreter Berufswunsch kristallisiert sich in der Regel erst in den letzten ein bis zwei Jahren vor Schulende heraus, bei den Gymnasiasten also meist zwei Jahre später als bei den Jugendlichen der anderen Schularten. So verwundert nicht, dass nur 28 Prozent der Gymnasiasten bereits einen festen Berufswunsch haben, hingegen 39 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 45 Prozent der Jugendlichen von Haupt- und Werkrealschulen und 42 Prozent der Jugendlichen von Gemeinschaftsschulen dies für sich sagen. Gleichzeitig sagen aber auch 25 Prozent aller Jugendlichen, dass sie gerne ein Praktikum machen möchten. Dieser hohe Wert spiegelt eindeutig den Wunsch nach mehr Orientierung für die eigene Entscheidung und einem stärkeren Abgleich mit der realen Arbeitswelt wider.

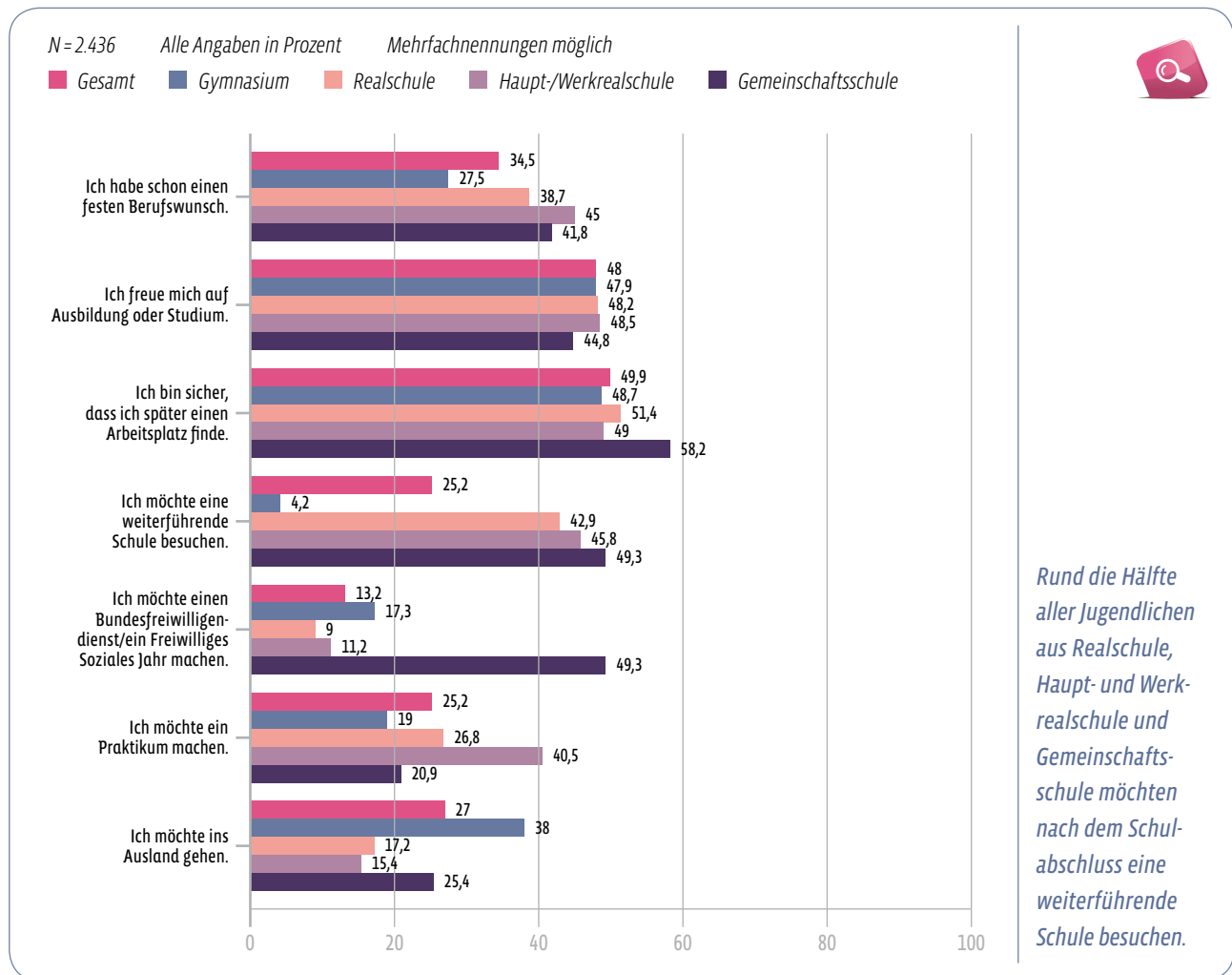


„Ich würde gern in den Kindergarten gehen, weil ich mit Kindern arbeiten möchte. Das wäre ja schon ein ziemlich cooler Beruf. Aber dann überleg ich mir: ‚Ich war jetzt auf dem Gymnasium, hab so hart gearbeitet für meine Ausbildung, ich will jetzt studieren!‘“

Marie, 17 Jahre, Gymnasium

¹ Vgl. Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendstudie Baden-Württemberg 2013, S.67

Abb. 58: Wie geht es nach der Schule weiter? (Ergebnisse nach Schulart)



Jeder Zweite freut sich auf Ausbildung und Studium und ist sich sicher, später einen Arbeitsplatz zu finden. In den letzten Jahren beklagt die Wirtschaft immer mehr, dass der Trend zunehmend Richtung Schule und Studium geht und damit immer mehr motivierte und ausbildungsreife Jugendliche auf dem Lehrstellenmarkt fehlen. Diese Entwicklung spiegelt sich ganz klar in der Frage wider, ob man nach dem Schulabschluss eine weiterführende Schule besuchen möchte. 43 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 46 Prozent der Jugendlichen aus Haupt- und Werkrealschule und die Hälfte aller Schülerinnen und Schüler an Gemeinschaftsschulen bejahen diese Frage für sich und schieben damit die eigene Berufswahl weiter in die Zukunft.

Bei den Gymnasiasten fällt wie bereits bei den beiden vorherigen Studien auf, dass weit über die Hälfte von ihnen angibt, nach dem Abitur nicht nahtlos in Ausbildung oder Studium wechseln zu wollen. 38 Prozent möchten ins Ausland gehen, 19 Prozent nennen ein Praktikum und 17 Prozent planen ein FSJ oder einen Bundesfreiwilligendienst. Im Vordergrund steht bei vielen also eindeutig, nach der Schulzeit Zeit zu haben für neue Erfahrungen, um persönlich zu reifen oder der eigenen Berufswahl näher zu kommen.

Freiwilligendienste und Auslandsaufenthalte haben für Schülerinnen und Schüler von Realschulen, Haupt- und Werkrealschulen und Gemeinschaftsschulen weniger Bedeutung. Eine Erklärung dafür ist, dass fast die Hälfte dieser Jugendlichen nach dem Abschluss bereits andere Pläne hat und eine weiterführende Schule besuchen möchte, um einen höherwertigen Abschluss zu erwerben. Für andere sind insbesondere bei Auslandsaufenthalten sicher fehlende finanzielle Mittel und die fehlende Volljährigkeit begrenzende Faktoren.

Abb. 59: Ich möchte nach der Schule eine Ausbildung machen. (Ergebnisse nach Schulart)

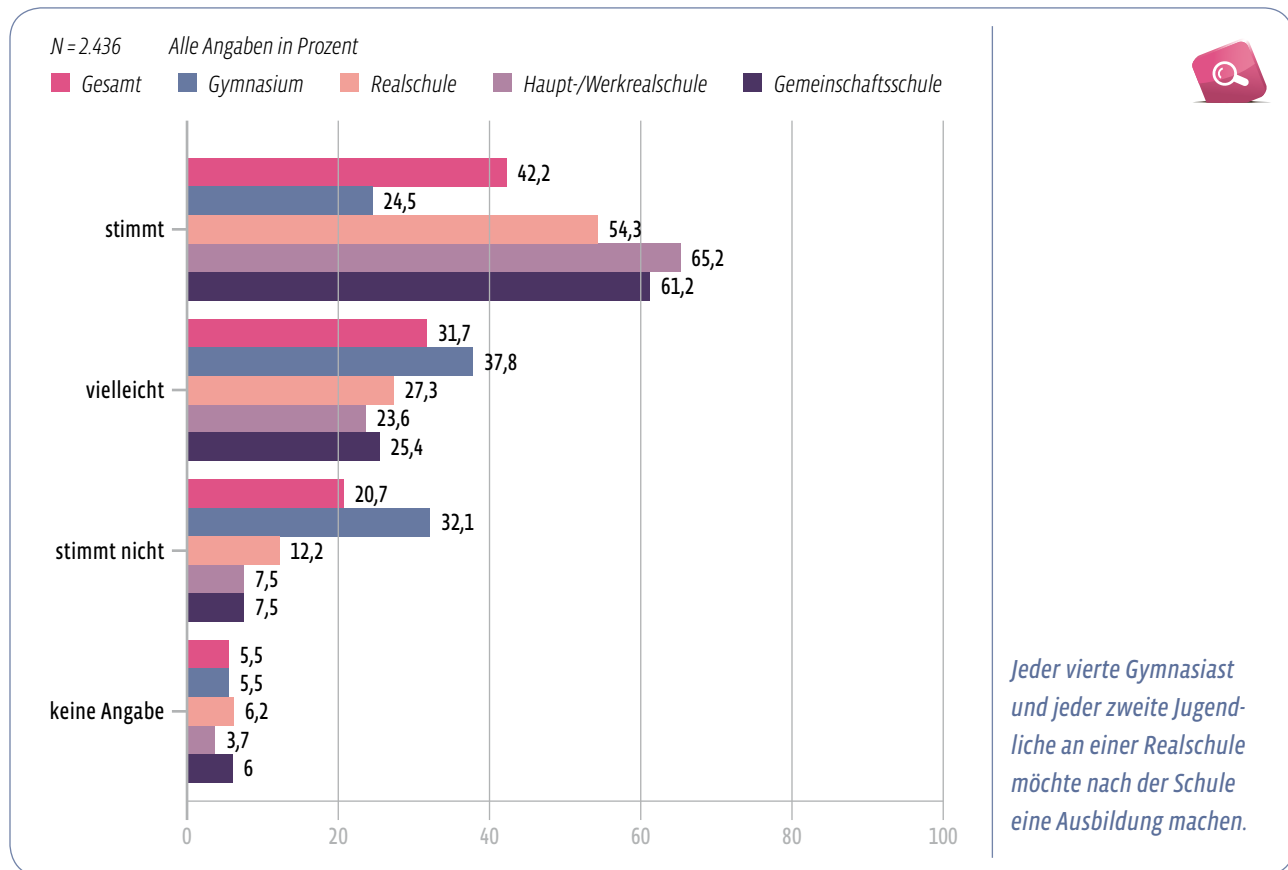
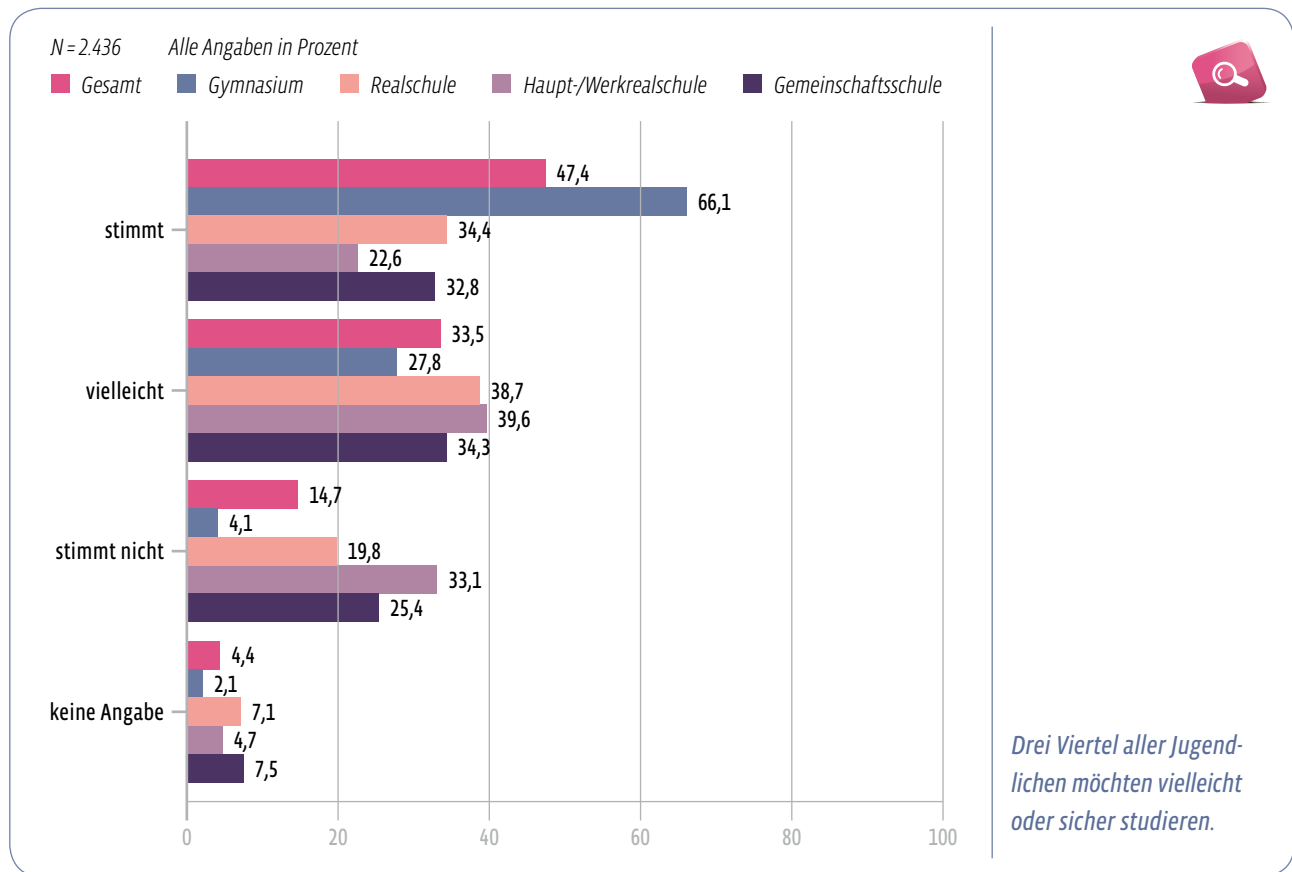


Abb. 60: Ich möchte nach der Schule studieren. (Ergebnisse nach Schulart)



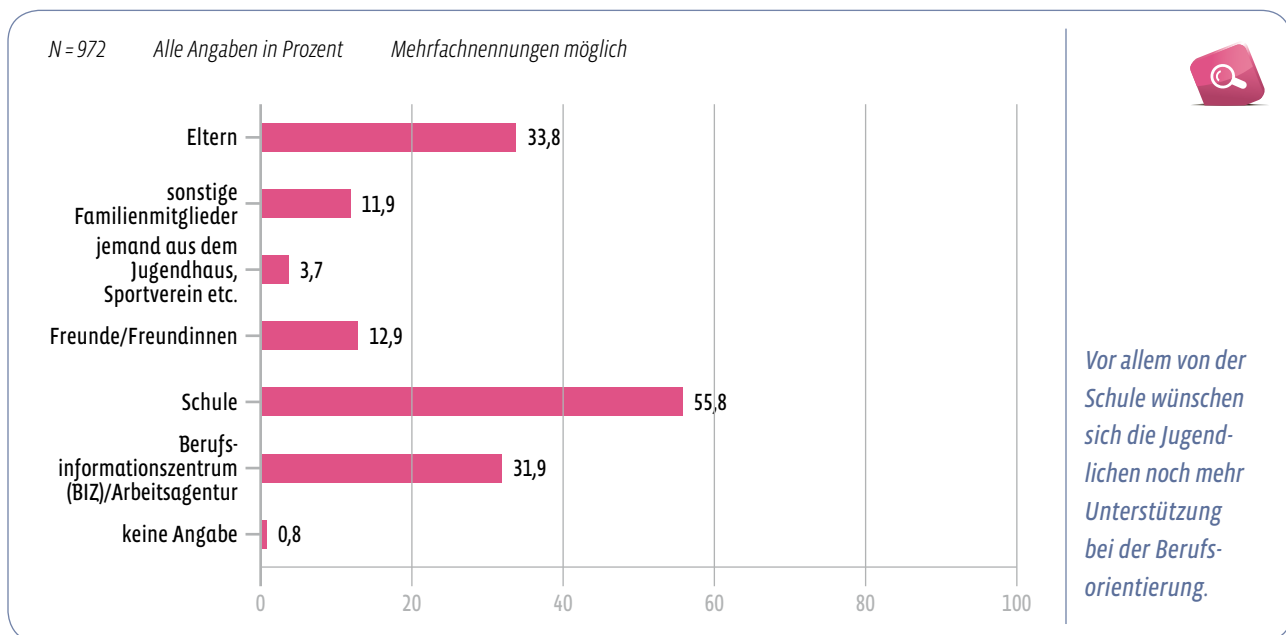
Im Jahr 2000 haben 33 Prozent eines Jahrgangs ein Studium begonnen, 2013 sind es rund 50 Prozent. Die Zahl der Studienanfänger übersteigt 2013 erstmals die Zahl der Anfänger in einer dualen Ausbildung.² Diese Werte finden wir auch in der Jugendstudie 2015 wieder. 47 Prozent aller Befragten geben an, nach der Schule ein Studium beginnen zu wollen, weitere 34 Prozent ziehen dies in Erwägung. Dabei sind dies nicht nur Jugendliche von Gymnasien. Auch 34 Prozent der Jugendlichen aus Realschulen, 23 Prozent aus Haupt- und Werkrealschulen und 33 Prozent aus Gemeinschaftsschulen geben an, nach der Schule studieren zu wollen, obwohl der als Nächstes anstehende Schulabschluss noch gar nicht zur Aufnahme eines Studiums berechtigt. Diese Zahlen korrespondieren nicht nur mit dem Wunsch nach dem Besuch einer weiterführenden Schule, sondern auch mit den Ergebnissen zu der Frage, wer eine Ausbildung anstrebt. Nur 55 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 65 Prozent der Jugendlichen aus Haupt- und Werkrealschulen und 61 Prozent aus einer Gemeinschaftsschule wollen nach der Schule eine Ausbildung machen. Auffällig ist aber, dass weitere rund 25 Prozent dieser Jugendlichen vielleicht eine Ausbildung beginnen wollen, d. h. eine nicht unerhebliche Zahl von ihnen noch unentschlossen ist und damit eventuell noch für eine Ausbildung gewonnen werden könnte. Umso wichtiger sind Information und Beratung über Anforderungen und Möglichkeiten von Ausbildungen und Studium sowie über Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten bestimmter Ausbildungsgänge.

² Vgl. Studienanfänger/-innen und Studienanfängerquoten nach Geschlecht (2000-2013).

Unter: www.datenportal.bmbf.de/bild-39; Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.):

Berufsbildungsbericht 2014. Unter: http://www.bmbf.de/pub/Berufsbildungsbericht_2014_barrierefrei.pdf, Aufruf vom 06.02.2015

Abb. 61: Von wem würdest du dir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen?



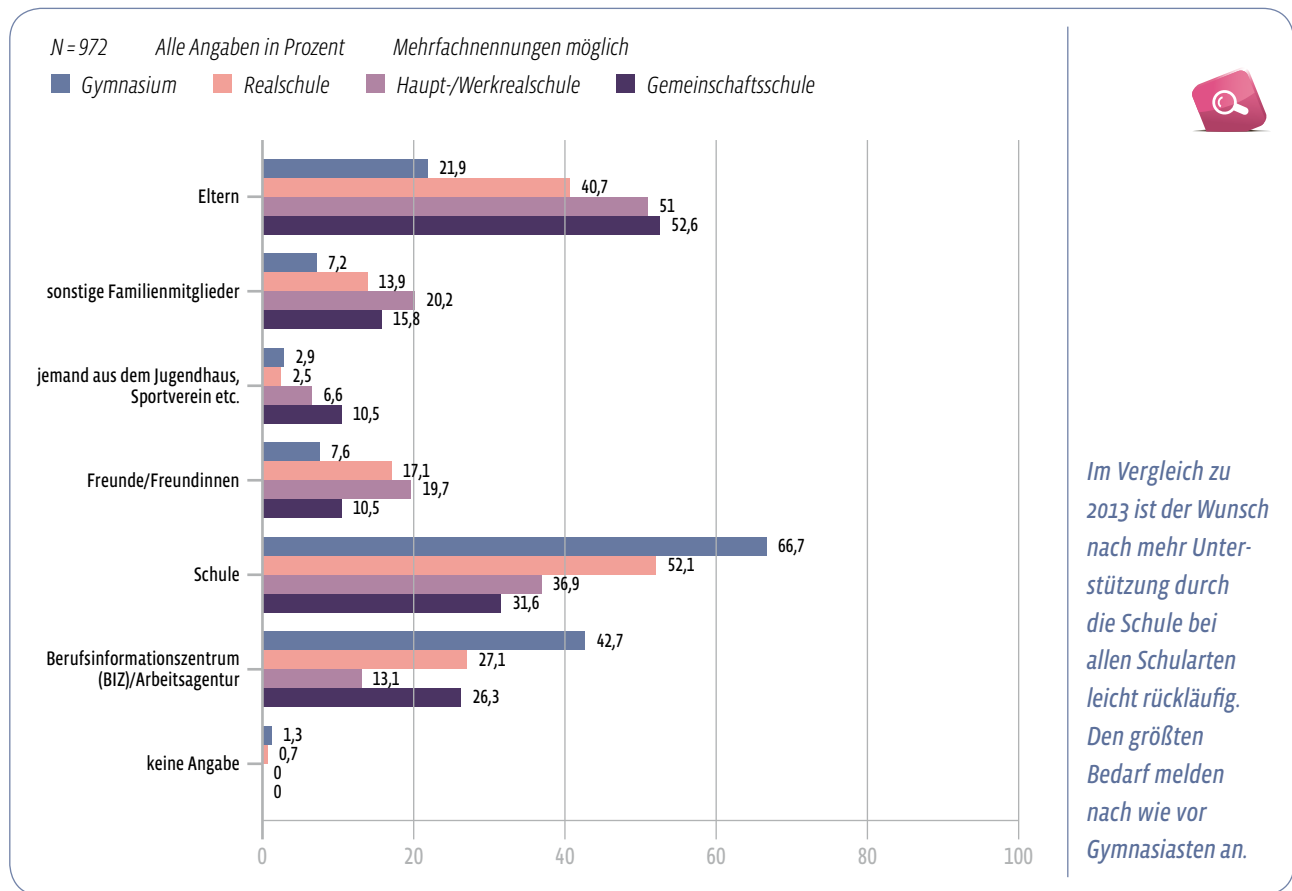
Bei www.schockdeineeltern.de geht es nicht um Kleidung oder Musik, sondern die Seite der IHK Nord Westfalen will mit dem Slogan „Schock Deine Eltern! Mach `ne Lehre!“ mehr Jugendliche für die duale Ausbildung gewinnen und nimmt dabei ganz bewusst die Eltern mit in den Blick, die nach wie vor die wichtigsten Ansprechpartner und Ratgeber bei der Berufswahl sind. Mehr Unterstützung wünschen sich die Jugendlichen dagegen wie bereits in den Vorjahren von der Schule (56 Prozent) und vom Berufs-informationszentrum (32 Prozent).



„Ich habe Angst, dass ich mitten in der Ausbildung anfangen, an mir zu zweifeln und mir dauernd sag: ‚Ich kann das nicht, ich kann das nicht, ich kann das nicht.‘ Und dann kann ich es wirklich nicht, weil ich es mir die ganze Zeit einrede. Und dann läuft alles schief und ich hab die zwei Jahre in der Schule umsonst gemacht und die Ausbildung umsonst angefangen, weil ich es mir einfach wieder selbst verbaut hab. Davor hab ich am meisten Angst irgendwie.“

Franziska, 18 Jahre, Realschule

Abb. 62: Von wem würdest du dir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen? (Ergebnisse nach Schulart)



Bei der Frage nach mehr Unterstützung bei der Berufswahl gibt es sehr deutliche Unterschiede nach den Schularten. Von den Eltern wünschen sich nur 22 Prozent der Gymnasiasten mehr Unterstützung, aber 41 Prozent der Realschülerinnen und Realschüler, 51 Prozent der Schülerinnen und Schüler an Haupt- und Werkrealschulen und 53 Prozent der Befragten von einer Gemeinschaftsschule. Hier zeigt sich der insgesamt im deutschen Bildungssystem vorherrschende Zusammenhang zwischen Bildungsniveau der Eltern und Bildungsbewusstsein. Dazu gehören die sogenannten Helikoptereltern, die bereits in der Grundschule den Bildungsweg ihrer Kinder durchgeplant haben und jeden Schritt begleiten bzw. überwachen, genauso wie die Suche vieler Haupt- und Werkrealschulen nach Rezepten, wie sie mehr Eltern für die schulische Entwicklung ihrer Kinder interessieren und beispielsweise zur Teilnahme am Elternabend motivieren können.

Genau umgekehrt ist es bei der Unterstützung durch die Schule und durch Angebote der Agentur für Arbeit. Hier zeigt sich ganz deutlich der unterschiedliche Stellenwert der Berufsorientierung im Curriculum der verschiedenen Schularten. 67 Prozent der Gymnasiasten fühlen sich von der Schule in Fragen der Berufsorientierung zu wenig unterstützt und 43 Prozent von ihnen wünschen sich mehr Hilfe vom Berufsinformationszentrum. Diese Zahlen sind bei den anderen Schularten deutlich geringer. Die Landesregierung Baden-Württemberg hat mit einem Bündel von Maßnahmen auf diese Situation reagiert. So wird das Fach Ökonomie eingeführt, Berufspraktika und Kompetenzportfolios werden fester Bestandteil der neuen Bildungspläne.

Abschließend wollten wir wissen, für welche Berufsfelder sich die Jugendlichen interessieren. Wie bereits in den vorherigen Studien konnten sie aus einer Auswahl von 15 Feldern maximal zwei Berufsfelder angeben.³

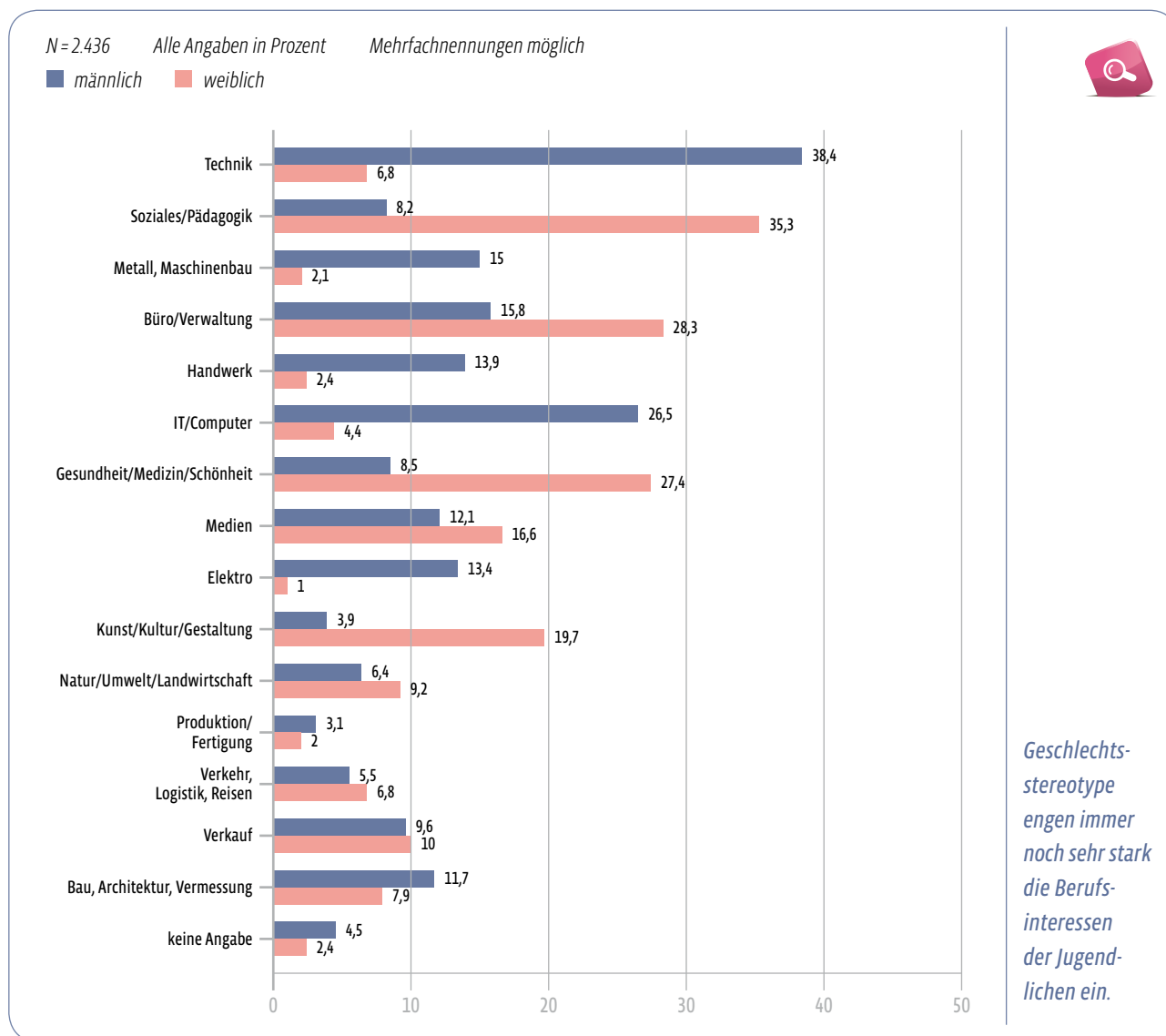
Abb. 63: In welchem Feld sollte dein Beruf angesiedelt sein? (Ergebnisse nach Schulart)



³ Die Einteilungen und Begrifflichkeiten der Berufsfelder haben wir von der Bundesagentur für Arbeit übernommen. Vgl.: <http://berufenet.arbeitsagentur.de/berufe/index.jsp>, Aufruf vom 12.03.2013

Die fünf beliebtesten Berufsbereiche sind bei Gymnasiasten Soziales/Pädagogik (27 Prozent), Gesundheit/Medizin/Schönheit (23 Prozent), Technik (20 Prozent), Büro/Verwaltung (19 Prozent) und Medien (18 Prozent). Bei den Jugendlichen aus der Realschule hat Büro/Verwaltung mit 27 Prozent den Spitzenplatz vor Technik (24 Prozent), IT/Computer (19 Prozent), Soziales/Pädagogik (18 Prozent) und dann auf Platz 5 mit deutlichem Abstand Medien mit 13 Prozent. Bei den Schülerinnen und Schülern an Haupt- und Werkrealschulen führen die Technik (24 Prozent) und Büro/Verwaltung (21 Prozent) deutlich vor Soziales/Pädagogik, IT/Computer und Gesundheit/Medizin/Schönheit mit jeweils 17 Prozent die Liste der beliebtesten Berufsbereiche an. Diese doch unterschiedlichen Ranglisten sind sicher größtenteils über die unterschiedliche Geschlechterverteilung bei den Schularten zu erklären.

Abb. 64: In welchem Feld sollte dein Beruf angesiedelt sein? (Ergebnisse nach Geschlecht)



Im Fünfjahresvergleich wird deutlich, dass die Berufsinteressen immer noch sehr stark von Geschlechtsstereotypen geprägt sind. Bei den sogenannten MINT-Fächern entscheiden sich 94 Prozent der Jungen für mindestens einen der vier Bereiche Technik (39 Prozent), IT/Computer (27 Prozent), Metall und Maschinenbau (15 Prozent) oder Elektro (13 Prozent). Der Anteil der Mädchen liegt dagegen bei Technik nur bei 7 Prozent, bei IT/Computer bei 4 Prozent, bei Metall und Maschinenbau bei 2 Prozent und bei Elektro sogar nur bei einem Prozent. Einzig beim Bereich Technik gab es bei den Mädchen gegenüber der Jugendstudie 2013 einen signifikanten Anstieg von 3 auf 7 Prozent.

Genau umgekehrt ist es bei den von Frauen dominierten Berufen in den Bereichen Soziales/Pädagogik (35 Prozent Mädchen, 8 Prozent Jungen), Gesundheit/Medizin/Schönheit (27 Prozent Mädchen, 9 Prozent Jungen) und Kunst/Kultur/Gestaltung (20 Prozent Mädchen, 4 Prozent Jungen).

Diese Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung der Berufsorientierung in der Schule, bei der Interessen und insbesondere auch Fähigkeiten der Jugendlichen als Ausgangspunkt genommen werden, mittels Projekten, Realbegegnungen und Übungen der Horizont über die Geschlechtsstereotype hinaus erweitert wird und dann ein Matchingverfahren mit den Berufsanforderungen folgt. Eine gute Basis hierfür ist die Kompetenzanalyse Profil AC⁴, die in Baden-Württemberg mittlerweile flächendeckend in Förder-schulen, Haupt- und Werkrealschulen und Realschulen durchgeführt wird. Die Jugendstiftung Baden-Württemberg hat in den letzten Jahren die beiden Publikationen „Lust auf MINT“ und „Lust auf SOZIALES“ herausgegeben.⁵

⁴ Bei der „Kompetenzanalyse Profil AC“ werden mittels Beobachtungsaufgaben, Tests und Fragebögen Kompetenzprofile der Teilnehmenden erstellt, die als Basis für Förderempfehlungen und Empfehlungen zu Berufsorientierungsmaßnahmen dienen. Vgl. <https://www.profil-ac.de>, Aufruf vom 30.01.2015

⁵ Die Publikationen „Lust auf SOZIALES. Mit Jugendlichen die Welt der sozialen Berufe entdecken“ (2014) und „Lust auf MINT. Mit Jugendlichen die Welt der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik entdecken“ (2. Auflage, 2014) sind bei der Jugendstiftung Baden-Württemberg erhältlich über den Onlineshop auf www.jugendstiftung.de

Literatur- und Quellenangaben

Fragen im Überblick

Literatur- und Quellenangaben

Bertelsmann-Stiftung (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven. Gütersloh 2005

Bildungsplan aktuell.

Unter: <http://www.kultusportal-bw.de/Lde/Startseite/schulebw/Bildungsplan+aktuell>,
Aufruf vom 06.02.2015

Bravo Trendmonitor. Wie ticken Jugendliche heute? Hamburg. Februar 2014.

Unter: http://www.baueradvertising.de/uploads/media/BRAVO_TrendMonitor_Februar_2014.pdf,
Aufruf vom 06.02.2015

Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Berufsbildungsbericht 2014.

Unter: http://www.bmbf.de/pub/Berufsbildungsbericht_2014_barrierefrei.pdf, Aufruf vom 06.02.2015

Christoph, Gabriela/Reinders, Heinz: Jugend. Engagement. Politische Sozialisation. Deskriptive Befunde der ersten Erhebungswelle 2010. Schriftenreihe Empirische Bildungsforschung, Band 19. Würzburg 2011

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. TNS Infratest Sozialforschung. München 2010

Hille, Adriane/Arnold, Annegret/Schupp, Jürgen: Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. In: DIW Wochenbericht Nr. 40.2013. Berlin 2013, S. 15-25

Jugendstiftung Baden-Württemberg: Daten. Entwicklungen. Zusammenhänge. Neunte Evaluation von Schulen im Jugendbegleiter-Programm. 2014/2015. Sersheim 2015

Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendstudie Baden-Württemberg 2011

Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.): Jugendstudie Baden-Württemberg 2013

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (Hrsg.): JIM-Studie 2014. Jugend. Information. (Multi-) Media. Stuttgart 2014

Nordbruch, Götz: Deutsch und/oder Muslim? – Muslimische Jugendliche in Deutschland (23.11.2011).

Unter: <http://ufuq.de/newsblog/1120-deutsch-undoder-muslim-muslimische-jugendliche-in-deutschland>,
Aufruf vom 06.02.2015

Raffaello, Steffie: Freundschaft.

Unter: <http://www.myslam.net/de/post/5110>, Aufruf vom 06.02.2015

Reinders, Heinz: Freundschaften im Jugendalter.

Unter: <http://www.familienhandbuch.de/cms/Jugendforschung-Freundschaften.pdf>,
Aufruf vom 06.02.2015

Scholz, Christian: Generation Z: Willkommen in der Arbeitswelt (06.01.2012).

Unter: <http://derstandard.at/1325485714613/Future-Work-Generation-Z-Willkommen-in-der-Arbeitswelt>,
Aufruf vom 06.02.2015

Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) 2013. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW). ProjektArbeit 2014, Seite 62 ff.

Statistische Ämter des Bundes und der Länder (Hrsg.): Bevölkerung nach Migrationsstatus regional. Ergebnisse des Mikrozensus 2011. Wiesbaden 2013.

Unter: <https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/MigrationIntegration/BevoelkerungMigrationsstatus.html>, Aufruf vom 09.01.2015

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg: Migrantinnen und Migranten in Baden-Württemberg. In: Monatsheft 2009-12. Stuttgart 2009

Stiftung für Zukunftsfragen (Hrsg.): Freizeitmonitor 2014. Unter: www.freizeitmonitor.de, Aufruf vom 06.02.2015

Studienanfänger/-innen und Studienanfängerquoten nach Geschlecht (2000-2013).

Unter: www.datenportal.bmbf.de/bild-39, Aufruf vom 06.02.2015

Tully, Claus/van Santen, Eric: Das verfügbare Geld im Jugendalltag von 13- bis 17-jährigen Schülern und Schülerinnen: Empirische Ergebnisse. In: Diskurs Kindheits- und Jugendforschung – Heft 2/2012, S. 197-211

Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung: Freiwilligensurvey 2009. Sonderauswertung Baden-Württemberg. Freiburg 2011

Fragen im Überblick

Basisdaten

Ich bin: 12 – 14 Jahre 15 – 16 Jahre 17 – 18 Jahre
 weiblich männlich

Wurde deine Mutter in Deutschland geboren? ja nein

Wurde dein Vater in Deutschland geboren? ja nein

Hast du Geschwister? ja nein

Welche Sprache/n wird/werden bei dir zu Hause gesprochen?

nur Deutsch Deutsch und eine weitere Sprache kein Deutsch

Mit meinen Freunden und Freundinnen spreche ich Deutsch ja nein

Glaubst du an einen Gott/eine höhere Macht? ja nein

Fühlst du dich einer Religion zugehörig? ja nein

Wenn du „ja“ angekreuzt hast, welcher Religion fühlst du dich zugehörig?

Buddhismus Christentum Hinduismus

Islam Judentum Sonstiges

Ich besuche folgende Schule:

Gemeinschaftsschule Werkrealschule/Hauptschule Realschule

Gymnasium Berufliche Schule Sonderschule

Freundschaft

Wie ist es bei dir?

Freundschaften sind mir wichtig. ja nein

Ich habe eine oder zwei gute Freunde/-innen. ja nein

Ich habe mehr als zwei gute Freunde/-innen. ja nein

Ich würde gerne mehr Freunde/-innen kennenlernen und mit ihnen etwas gemeinsam machen. ja nein

Ich habe eine/n Freund/-in, der/die nicht in meine Schule geht. ja nein

In meiner Klasse fühle ich mich wohl. ja nein

In meiner Schule fühle ich mich wohl. ja nein

Mit meinen Freunden/-innen fühle ich mich wohl. ja nein

Meine Freunde/-innen gehen in unterschiedliche Schulen (Realschule, Gymnasium etc.) ja nein

Ich habe einen buntgemischten Freundeskreis mit den unterschiedlichsten kulturellen Wurzeln: Christen, Muslime, Deutsche, Ausländer etc. ... ja nein

Kannst du dir einen „buntgemischten“ (andere Religion, Sprache, Kultur, Schule) Freundeskreis vorstellen? ja nein

Wenn ich Sorgen habe, gehe ich zu einem guten Freund oder einer guten Freundin und bespreche alles. ja nein

Ich habe einen Erwachsenen (Lehrer/-in, Trainer/-in etc.), mit dem ich über alles reden kann. ja nein

Ich spreche bei Sorgen zuerst mit meinen Eltern. ja nein

Geld

Ich habe einen regelmäßigen Nebenjob. ja nein

Wenn ja: Ich arbeite pro Woche

bis zu 2 Stunden bis zu 4 Stunden bis zu 6 Stunden mehr als 6 Stunden

und dabei wöchentlich verdient

bis zu 25 € bis zu 50 € bis zu 75 € bis zu 100 € mehr als 100 €

Ich habe schon Ferienjobs gemacht. ja nein

Wenn ja: Soviele Wochen habe ich dort gearbeitet

1 - 2 Wochen 3 und mehr

und dabei wöchentlich verdient

bis zu 100 € bis zu 250 € bis zu 500 €

Ich würde gerne in einem Nebenjob arbeiten, finde aber keinen. stimmt stimmt nicht

Ich habe Schulden. stimmt stimmt nicht

Medien

Bist du in einem sozialen Netzwerk (wie Instagram, Facebook oder Twitter)? ja nein

Wenn ja, wie aktiv bist du dort?

sehr aktiv (täglich) aktiv (mehrmals in der Woche) nicht aktiv

Wenn du „täglich“ angekreuzt hast, wie viele Stunden bist du im Netz aktiv?

max. 1 Stunde 2 - 3 Stunden 4 und mehr Stunden

Wer hat dir erklärt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt?

Ich habe das soziale Netzwerk alleine oder mit Freund/-innen erkundet. ja nein

Ein Erwachsener (Eltern, Lehrer/in etc.) hat mir gezeigt, wie man sich in einem sozialen Netzwerk bewegt. ja nein

Hast du schon mal bei einem Filmprojekt mitgearbeitet? ja nein

Hast du schon mal bei einem Zeitungsprojekt mitgearbeitet? ja nein

Hast du schon mal bei einem Radio-/Podcastprojekt mitgearbeitet? ja nein

Schule

Gibt es folgende Angebote an deiner Schule *außerhalb des Unterrichts*?

Theaterangebote	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Technikangebote	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Sportangebote (Jazztanz, Hip-hop, Fußball, Volleyball, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Bolzplätze, Skaterbahnen	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Musikangebote (Band, Chor, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Kunstangebote (Töpfern, Malen, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Medienangebote (Foto, Video, Programmieren, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
religiöse Angebote (Raum der Stille, Schülerbibelkreis, Gottesdienste,...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Nachhilfeangebote von älteren Schülern/-innen für jüngere	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

An welchen Angeboten *außerhalb des Unterrichts* nimmst du teil?

Theaterangebote	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Technikangebote	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Sportangebote (Jazztanz, Hip-hop, Fußball, Volleyball, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Bolzplätze, Skaterbahnen	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Musikangebote (Band, Chor, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Kunstangebote (Töpfern, Malen, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Medienangebote (Foto, Video, Programmieren, ...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
religiöse Angebote (Raum der Stille, Schülerbibelkreis, Gottesdienste,...)	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein
Nachhilfeangebote von älteren Schülern/-innen für jüngere	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

Hast du den Eindruck, dass du den Alltag in deiner Schule ein Stück weit mitgestalten kannst?

ja, das geht nein, da ist alles festgelegt

Hast du es schon mal versucht? ja nein

Wenn ja:

Wie kam es bei Schülern/-innen an?	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht
Wie kam es bei Lehrern/-innen an?	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht
Wie kam es bei Eltern an?	<input type="radio"/> gut	<input type="radio"/> schlecht
Hat es dir Spaß gemacht?	<input type="radio"/> ja	<input type="radio"/> nein

Kannst du dir vorstellen, einzelne Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und deinen Mitschülern/-innen zu vermitteln?

klar, das wäre interessant zu zweit oder zu dritt sicher
 nein, das ist nichts für mich wir machen das teilweise schon

Findest du es interessant, wenn andere Schüler/-innen den Unterricht gestalten? ja nein

Fühlst du dich über deine Rechte als Schüler/-innen aufgeklärt?

ja nein

Hast du bei folgenden Dingen *in deiner Schule* schon mal *mitgewirkt*? Nochmals zur Erinnerung: *Mitwirkung* heißt aktives Mitgestalten, sich an wichtigen Planungen, Entscheidungen oder deren Verwirklichung beteiligen.

Bitte nur eine Antwort pro Zeile ankreuzen.

	<i>Ja, ich habe mitgewirkt.</i>	<i>Nein, kenne ich aber.</i>	<i>Nein, kenne ich nicht.</i>
Projekttag oder Projektwoche/Schulfest mitgestaltet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eine Schülervollversammlung mitgestaltet/vorbereitet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
eine Ausbildung zum/zur Streitschlichter/-in, Schulsanitäter/-in gemacht	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in der SMV/Schülerrat mitgearbeitet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Amt des/der Klassensprecher/-in übernommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wie wirst du bei folgenden Dingen *im Unterricht* einbezogen?

Bitte nur eine Antwort pro Zeile ankreuzen.

	<i>werde ich gar nicht einbezogen</i>	<i>werde ich informiert</i>	<i>kann ich meine Meinung sagen</i>	<i>kann ich mitbestimmen</i>	<i>weiß nicht</i>
Bei der Auswahl von Unterrichtsthemen ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Gestaltung des Unterrichts ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Festlegung der Hausaufgaben ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Festlegung von Regeln im Unterricht ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Festlegung von Terminen für Klassenarbeiten ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Leistungsbewertung/Notengebung ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Sitzordnung im Klassenzimmer ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Gestaltung des Klassenzimmers ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Bei der Auswahl von Klassenfahrtzielen ...	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Habt ihr Zeit in der Klasse Probleme zu besprechen?

ja nein

Könnt ihr eurem/eurer Lehrer/-in sagen, was ihr an seinem/ihrem Verhalten oder Unterricht gut oder schlecht findet?

ja nein

Freizeit

Wie häufig machst du folgende Freizeitaktivitäten?

	<i>mehrmals wöchentlich</i>	<i>einmal wöchentlich</i>	<i>ein- bis zwei- mal im Monat</i>	<i>mehrmals im Jahr</i>	<i>nie</i>
alleine sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit Freunden/-innen treffen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Fernsehen/DVD/Video schauen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Sport treiben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Internet nutzen (chatten, kurze Emails schreiben, surfen ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
schreiben (Tagebuch, Briefe, längere Emails, ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
lesen (Bücher, längere Artikel in Zeitschriften, ...)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Musik hören	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Instrument spielen/Musik machen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
mit der Familie zusammen sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Besuch von Konzerten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Besuch von kulturellen Einrichtungen (Museen, Theater, Musical)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
kulturelle Aktivitäten (Theater spielen, malen)	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
nichts tun/chillen/herumhängen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
auf der Straße/an Plätzen abhängen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in die Kneipe/Bistro/Eiscafé gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
PC-/Konsolenspiele spielen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
auf Feste/Parties/Discos gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
ins Kino gehen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
shoppen/bummeln	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Besuch von Kursen, Seminaren, Schulungen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Wo verbringst du deine Freizeit? Sag uns bitte auch, wie oft du dort bist und wie es dir gefällt.

	Offener Jugend- treff	Jugend gruppe in der Kirche Moschee/ Synagoge	Jugend gruppe im Verein	Sport- verein	Musik- verein/ -schule	Bücherei	Museum	Öffent- liche Sport- plätze	Freizeit- angebote in der Schule
Wie oft besuchst du dieses Angebot?									
- mehrmals wöchentlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- einmal wöchentlich	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- einmal im Monat	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- 2 - 4 Mal im Jahr	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
- nie	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ja, ich bin zufrieden mit dem Angebot	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Ich würde mir in meinem Ort ein größeres Freizeitangebot wünschen.

ja nein

Ich habe zu wenig Geld für die meisten Freizeitangebote.

stimmt stimmt nicht

Engagement

Arbeitest du in deiner Freizeit ehrenamtlich mit, das heißt ohne dafür „richtig“ Geld zu bekommen?

ja nein

Warum machst du das - aktiv mithelfen? Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.

- | | |
|---|---|
| <input type="radio"/> Ich will für andere Menschen da sein. | <input type="radio"/> Hier finde ich Freunde/-innen und bin mit anderen zusammen. |
| <input type="radio"/> Ich will dadurch etwas lernen. | <input type="radio"/> Ich erhoffe mir dadurch bessere Jobchancen. |
| <input type="radio"/> Es macht mir einfach Spaß. | |

In welchem Bereich hilfst du mit? Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.

- | | | |
|--|---|---|
| <input type="radio"/> Schule | <input type="radio"/> Sport | <input type="radio"/> Kultur, Kunst und Musik |
| <input type="radio"/> Kinder- und Jugendarbeit | <input type="radio"/> Kirche und Religion | <input type="radio"/> Natur- und Umweltschutz |
| <input type="radio"/> Technik | <input type="radio"/> Feuerwehr und Rettungsdienste | <input type="radio"/> Sonstiges |
| <input type="radio"/> Politik | <input type="radio"/> Gesundheit | <input type="radio"/> Medien |

Wen oder was unterstützt du? Bitte nicht mehr als drei Antworten ankreuzen.

- | | | |
|---|--|------------------------------------|
| <input type="radio"/> Kinder | <input type="radio"/> Menschen mit Behinderung | <input type="radio"/> Umwelt/Natur |
| <input type="radio"/> Jugendliche | <input type="radio"/> politische Verfolgte | <input type="radio"/> Sonstige |
| <input type="radio"/> Menschen mittleren Alters | <input type="radio"/> Menschen in Not | |
| <input type="radio"/> Senioren/-innen | <input type="radio"/> Menschen im Ausland, Entwicklungshilfeprojekte | |

Wie oft hilfst du aktiv mit?

Ich engagiere mich:

- | | | |
|--|--|--|
| <input type="radio"/> einmal wöchentlich | <input type="radio"/> mehrmals wöchentlich | <input type="radio"/> einmal im Monat |
| <input type="radio"/> mehrmals im Monat | <input type="radio"/> einmal im Jahr | <input type="radio"/> mehrmals im Jahr |

Werte

Verrate uns deine Top 5! Vergib bitte Platz 1 bis 5. Schreib jeweils den Platz vor das Thema.

- | | | | | | |
|-------|----------------|-------|--------------|-------|---------------------|
| ..... | Gesundheit | ..... | Familie | ..... | Religion |
| ..... | Freunde/-innen | ..... | Geld | ..... | Erfolg |
| ..... | Freizeit | ..... | Schönheit | ..... | Leistung |
| ..... |  | ..... | Umwelt/Natur | ..... | Liebe/Partnerschaft |

Zukunft

Ich habe schon einen festen Berufswunsch. stimmt das wechselt stimmt nicht

Ich freue mich auf Ausbildung oder Studium. stimmt teils teils stimmt nicht

Ich bin sicher, dass ich später einen Arbeitsplatz finde. stimmt ich hoffe es
 ich glaube, meine Chancen sind eher gering

Ich möchte irgendwann nach der Schule ...

... eine Ausbildung machen stimmt vielleicht stimmt nicht

... studieren stimmt vielleicht stimmt nicht

... eine Ausbildung machen und dann studieren stimmt vielleicht stimmt nicht

Falls du nicht gleich nach der Schule damit beginnen magst oder kannst, was planst du?

... eine weiterführende Schule zu besuchen stimmt vielleicht stimmt nicht

... einen Bundesfreiwilligendienst/ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen. stimmt vielleicht stimmt nicht

... ein Praktikum zu machen. stimmt vielleicht stimmt nicht

... ins Ausland zu gehen. stimmt vielleicht stimmt nicht

In folgendem Feld sollte mein Beruf angesiedelt sein. Bitte maximal zwei Felder ankreuzen.

Technik Soziales/Pädagogik Metall, Maschinenbau Büro/Verwaltung

Handwerk IT/Computer Gesundheit/Medizin/Schönheit Medien

Elektro Kunst/Kultur/Gestaltung Natur/Umwelt/Landwirtschaft Produktion/Fertigung

Verkehr, Logistik, Reisen Verkauf Bau, Architektur, Vermessung

Wer hilft dir bei der Berufswahl?

Eltern sonstige Familienmitglieder jemand aus dem Jugendhaus, Sportverein etc.

Freunde/-innen Schule Berufsinformationszentrum (BIZ)/Arbeitsagentur

Jugendbegleiter, Jobpatinnen und andere Mentoren

Ich würde mir mehr Unterstützung bei der Berufswahl wünschen. ja nein

Wenn ja, von wem würdest du dir mehr Unterstützung wünschen?

Eltern sonstige Familienmitglieder jemand aus dem Jugendhaus, Sportverein etc.

Freunde/-innen Schule Berufsinformationszentrum (BIZ)/Arbeitsagentur

Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein
Stellungnahme des 11.Landesschülerbeirats Baden-
Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie
Wissenschaftliche Kommentierung

Der typische Duju – so schön kann Durchschnitt sein

Der durchschnittliche Jugendliche in Baden-Württemberg ist als Duju weit verbreitet und lässt sich durch die Daten der Jugendstudie Baden-Württemberg recht gut beschreiben. Zunächst, das mag wenig überraschen, ist er oder sie männlich oder weiblich. Der typische Jugendliche fühlt sich einer Religion zugehörig und ist in Baden-Württemberg geboren. Er oder sie hat ein oder zwei wirklich gute Freunde oder Freundinnen. Der Freundeskreis ist nicht auf die jeweilige Schule beschränkt, sondern umfasst Freunde aus unterschiedlichen Schularten. Zudem ist der Freundeskreis, was Herkunft und Ethnie angeht, bunt gemischt und das ist auch genau so gewünscht.

Der durchschnittliche Jugendliche fühlt sich in seiner Schule wohl, noch besser geht es ihm im Klassenverband und im Freundeskreis. In der Regel hat er oder sie keinen Nebenjob, findet aber, dass das Taschengeld ausreichend ist für die anstehenden Freizeitaktivitäten.

In der Regel ist der typische Jugendliche in einem sozialen Netzwerk unterwegs und dort sehr aktiv, auch dann, wenn es ihr oder ihm aufgrund der Altersbegrenzung noch gar nicht erlaubt ist. An Medienprojekten wurde bisher eher nicht teilgenommen, mangels Angebot.

Den Schulalltag gestaltet der typische Jugendliche aus seiner Sicht

eher nicht mit, gleichwohl engagiert er oder sie sich regelmäßig in der Schule bei unterschiedlichsten Aktivitäten. Super wäre es, wenn mehr Mitwirkung im Unterricht möglich wäre. Über seine Rechte weiß der typische Schüler wenig Bescheid, entweder weil es ihn nicht interessiert oder weil das kein Thema an der Schule ist.

Bei den privaten Freizeitaktivitäten liegen Musik hören, Internet nutzen, mit der Familie zusammen sein und Freunde treffen ganz vorne. Bei den Freizeitangeboten am Wohnort ist der Besuch eines Sportvereins die Regel.

Dem durchschnittlichen Jugendlichen in Baden-Württemberg sind Werte wie Familie, Freundschaft und Gesundheit am wichtigsten. Der beruflichen Zukunft wird optimistisch entgegengesehen. Beim Berufswunsch sind die typischen Geschlechtsstereotype erkennbar. Die Bereiche Gesundheit, Pädagogik, Büro, Medien und Kultur sind von weiblichen Wünschen dominierte Bereiche; Technik, Maschinenbau, Computer und Handwerk bleiben männliche Bereiche. Nur in den Bereichen Umwelt, Verkehr, Verkauf und Architektur werden sich die Geschlechter zu gleichen Teilen treffen.

Durchschnitt, das klingt im Alltag oft abwertend. Dabei wird übersehen, dass es auf das Niveau des Durchschnitts ankommt. Das weiß jeder Schüler, der eine Klau-

sur zurückbekommt. Aus den skizzierten Daten lässt sich sagen, dass der durchschnittliche Jugendliche in Baden-Württemberg ein bemerkenswertes Niveau erreicht hat.

Und die anderen? Was ist mit den knapp zehn Prozent, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen? Auf diese sollte man achten. Die Auswertung der Daten (N entspricht hier 239) zeigt folgendes Bild: Jugendliche, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, gehen überwiegend auf das Gymnasium, der Anteil macht 43,5 Prozent aus, auf die Realschule entfallen 31 Prozent und auf die Werkrealschulen 24,2 Prozent. Die Gemeinschaftsschulen sind mit 1,2 Prozent an der Nachweisgrenze. In ihrer Freizeit engagieren sich Jugendliche, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, mit 28,9 Prozent nur geringfügig weniger als der Durchschnitt. 75,7 Prozent geben an, dass sie mindestens einen oder zwei gute Freunde haben. Der Freundeskreis ist genauso bunt gemischt wie im Durchschnitt. Hier lässt sich also keine Akkumulation von Risikofaktoren feststellen.

Wirklich einsam ist jedoch jener kleine Teil von Jugendlichen, die sich in ihrer Klasse nicht wohlfühlen, keinen besten Freund haben und auch über keinen „bunt gemischten“ Freundeskreis verfügen. Das dürften etwa 2,5 Prozent aller befragten Jugendlichen sein.

Stellungnahme des 11. Landesschülerbeirats Baden-Württemberg zu den Ergebnissen der Jugendstudie

Moritz Kern, Johanna Lohrer, Felix Walz, Gero Reich, Leandro Karst

Der Landesschülerbeirat (LSBR) betrachtet die Jugendstudie 2015 nicht nur in ihrer Aussagekraft, sondern auch in ihrer Durchführung als ein einzigartiges Gemeinschaftsprojekt. In Zusammenarbeit mit der Jugendstiftung Baden-Württemberg und dem Ministerium für Kultus, Jugend und Sport konnte der Landesschülerbeirat eine groß angelegte Umfrage durchführen, die auf repräsentativer Grundlage die Lebenssituation, das Verhalten, die Wünsche und die Interessen der jungen Generation zwischen 12 und 18 Jahren widerspiegelt. Neben der eigentlichen Erhebung der Daten ist nun in besonderer Weise die inhaltliche Analyse und Interpretation, also die Frage nach Ursache und Wirkung, von zentraler Bedeutung. Auf dieser Grundlage sollten politische Entscheidungen und Handlungsempfehlungen erfolgen, welche erkennbar auf die erschlossenen Problematiken eingehen. Ist dies nicht der Fall, so kann der Sinn einer solchen Erhebung zumindest infrage gestellt werden. Der Landesschülerbeirat (LSBR) ist in Fragen des Erziehungs- und Bildungswesens offizielles Beratungsgremium des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport. Aus dieser Funktion heraus und als Projektpartner dieser Umfrage nimmt er

Stellung zu den einzelnen Ergebnissen.

Partizipation

Baden-Württembergs Schülerinnen und Schüler sollen mehr über ihre Partizipationsmöglichkeiten und Rechte erfahren, damit sie die Möglichkeit erhalten, an der Politik aktiv teilzunehmen.

Nur 41 Prozent der Schülerinnen und Schüler haben das Gefühl, den Alltag an ihrer Schule ein Stück weit mitgestalten zu können. Da die Schulen für die Schülerinnen und Schüler ein zentraler Lern- und Lebensort sind, sollten die Schüler hier auch demokratische Elemente kennen lernen. Deshalb wünscht sich der Landesschülerbeirat, dass mehr Partizipationsmöglichkeiten geschaffen werden, die von essenzieller Bedeutung für die praktische Demokratieerziehung sind. Die Schülermitverantwortung (SMV) soll hier ein zentrales Element sein, da hier die Schülerschaft erstmals in ihrem Leben die Möglichkeit hat, Vertreterinnen und Vertreter, also die Klassensprecherinnen und Klassensprecher, zu wählen, die ihre Interessen vertreten. Darüber hinaus kann sich jede Schülerin und jeder Schüler in der SMV für die Schulgemein-

schaft engagieren, was bereits heute jede dritte Schülerin bzw. jeder dritte Schüler macht. Dies zeigt, von welcher hohen Bedeutung SMV-Arbeit für viele Schülerinnen und Schüler ist, die sich hier ehrenamtlich engagieren. Damit die Stärkung der Partizipationsmöglichkeiten wirksam ist, fordert der Landesschülerbeirat, dass die Schülerschaft über ihre Rechte besser informiert wird (vgl. Gymnasien: hier fühlen sich aktuell 46 Prozent über ihre Rechte unaufgeklärt) und diese so auch wahrnehmen kann. Insbesondere an Gymnasien und Realschulen sieht der LSBR einen großen Nachholbedarf. Hierzu benötigen die SMVen vor Ort Unterstützung. Dies kann nur durch Verbindungslehrer geschehen, deren Amt explizit im Schulgesetz (§ 68) vorgesehen ist. Hier hat das Land dafür zu sorgen, dass die gute Arbeit, die Baden-Württembergs Verbindungslehrer leisten, auch entsprechend gewürdigt wird und verbindlich Deputatsstunden zur Verfügung gestellt werden.

Für den Unterricht bescheinigt der Landesschülerbeirat den Lehrerinnen und Lehrern gute Arbeit. In Baden-Württembergs Klassenzimmern wird der Emanzipationsgedanke aktiv gelebt und so haben die Schülerinnen und Schüler

die Möglichkeit, an den Entscheidungen im Unterricht beteiligt zu werden. Das ist lobenswert und soll auch zukünftig so bleiben.

Jedoch sieht der Landesschülerbeirat bei der Kritikfähigkeit der Lehrerschaft Nachholbedarf. 20 Prozent der Schülerinnen und Schüler sehen nicht die Möglichkeit, ihren Lehrerinnen und Lehrern zu sagen, was ihnen am Unterricht des Lehrers gefällt bzw. nicht gefällt. Folglich muss das Thema Feedback und Umgang mit Kritik besser in der Lehreraus- und Lehrerfortbildung thematisiert werden. Evaluationsbögen mit anschließender Nachbesprechung sollen verbindlich für jede Lehrerin und jeden Lehrer werden. Der Klassenrat, in dem die Schülerinnen und Schüler Problemlösungsstrategien besprechen können, soll als Kommunikationsgremium gestärkt werden.

Zur Stärkung einer zukunftsfähigen demokratischen Gesellschaft gehört die Schaffung von Politikinteresse, welches essenziell für das Gelingen einer Demokratie ist. So kritisiert der Landesschülerbeirat, dass politisches Engagement bei Baden-Württembergs Schülerinnen und Schülern nahezu nicht vorhanden ist (2,2 Prozent) und wünscht sich eine Stärkung der Demokratiebildung an Schulen durch eine Kräftigung des Gemeinschaftskundeunterrichts.

Bildungsgerechtigkeit

Die Chancen im Bildungssystem dürfen nicht abhängig von sozialer Herkunft, kul-

turellem Umfeld und den finanziellen Möglichkeiten der Eltern sein.

Der Landesschülerbeirat beobachtet mit Sorge die starke Ungleichverteilung der Schularten, die die Schülerinnen und Schüler besuchen, abhängig von der familiären Herkunft der Eltern. Sind ein oder zwei Elternteile in Deutschland geboren, so sind die Chancen, dass das Kind das Gymnasium besucht, 50 Prozent höher, als wenn beide Elternteile im Ausland geboren sind. Antithetisch ist die Wahrscheinlichkeit eine Haupt-/Werkrealschule zu besuchen zweieinhalbmal so hoch. Hier sieht der Landesschülerbeirat Handlungsbedarf. Aufgrund der zunehmenden Zahl an Flüchtlingen und dem damit steigenden Bedarf an Sprachförderung fordert der Landesschülerbeirat eine erhebliche finanzielle und personelle Stärkung der Vorbereitungsklassen und der Berufsvorbereitungsklassen (VABO-Klassen). Nur durch den geförderten Spracherwerb können den Flüchtlingen gleichwertige Voraussetzungen für Schul- und Berufslaufbahn hergestellt werden, die Grundlage für die notwendige Bildungsgerechtigkeit sind.

Positiv bewertet der Landesschülerbeirat dagegen, dass 92 Prozent der Kinder, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden, zuhause zumindest teilweise Deutsch sprechen. Damit werden mehrheitlich bereits im Elternhaus die Grundlagen für eine sprachliche Integration gelegt. In der offenen Form der

Ganztagsgrundschulen sieht der Landesschülerbeirat eine weitere Möglichkeit, die Bildungsgerechtigkeit weiter zu stärken.

Medienkompetenz

Die Schülerinnen und Schüler müssen besser über die Möglichkeiten, Gefahren und Risiken von digitalen Medien und sozialen Netzwerken aufgeklärt werden, damit für alle Jugendlichen ein sicherer Umgang mit diesen ermöglicht wird.

Da sich 86,2 Prozent der Jugendlichen in sozialen Netzwerken bewegen und sich diese zu einem neuen Lebensmittelpunkt entwickelt haben, den sechs von zehn Schülern teilweise mehrere Stunden täglich nutzen, dürfen diese nicht mehr aus dem Unterricht verbannt, sondern müssen hier aktiv angesprochen werden. So befürwortet der Landesschülerbeirat die Einführung der Leitperspektive Medienbildung als eine der drei themenspezifischen Leitperspektiven im Bildungsplan 2016. Nur so können die Schülerinnen und Schüler die Befähigung erhalten, „Medien sinnvoll auszuwählen, das Medienangebot kritisch zu reflektieren, die Medien verantwortlich zu nutzen sowie die eigene mediale Präsenz selbstbestimmt zu gestalten“ (Arbeitspapier Leitperspektiven, Bildungsplan 2016). Da bereits 80 Prozent der Zwölf- bis Vierzehnjährigen in den sozialen Netzwerken und dem Internet aktiv sind, ist eine Einführung von digitalen Medien bereits in der Primarstufe notwendig.

Der Landesschülerbeirat begrüßt, dass bereits 30 Prozent der Schülerinnen und Schüler ein Zeitungs- und/oder Filmprojekt gemacht haben. Jedoch sollten nach Meinung des LSBR diese Projekte noch ausgeweitet werden, sodass damit jeder im Zeitalter der digitalen Medien solche mindestens einmal in der Schule selbst hergestellt haben soll und damit nicht nur die Konsumentensicht kennt. Dies ist für eine reflexive Medienbildung von essenzieller Bedeutung. Aus Sicht des Landesschülerbeirats leisten hier insbesondere die Gemeinschaftsschulen und Gymnasien bereits gute Arbeit. Bei den Realschulen und Hauptschulen besteht jedoch Nachholbedarf.

Rhetorische Fähigkeiten sind bei der Mediennutzung von erheblicher Bedeutung. So fordert der Landesschülerbeirat, die rhetorischen Fähigkeiten zu fördern, um den Schülerinnen und Schülern Präsentationen und Referate, die sich inzwischen zu zentralen Unterrichtsbestandteilen entwickelt haben, zu erleichtern. So erhalten die Schülerinnen und Schüler bessere Voraussetzungen, um Unterrichtsthemen selbst vorzubereiten und ihrer Klasse vorzustellen. Dies stärkt den schülerzentrierten Unterricht.

Berufsorientierung

Die Schülerinnen und Schüler müssen wirksamer über ihre Berufswahlmöglichkeiten informiert werden.

Der Landesschülerbeirat ist sehr beunruhigt, dass sich nur 44,2 Prozent der Jugendlichen bei der Berufswahl durch die Schule ausreichend unterstützt fühlen. Insbesondere an den Gymnasien wird dieses Defizit von zwei Dritteln der Schüler bemängelt. Auch an den Realschulen sieht jeder zweite Schüler Nachholbedarf. Da viele Schulen bereits Programme zur Berufsorientierung veranstalten und trotzdem diese Unzufriedenheit weiter herrscht, wünscht sich der Landesschülerbeirat eine kritische Reflexion zur Effektivität derselben und eine Anpassung der Berufsorientierungsprogramme, in welcher die Ergebnisse der Reflexion berücksichtigt werden. Darüber hinaus erhofft sich der Landesschülerbeirat durch die Einführung des Unterrichtsfaches „Wirtschaft, Berufs- und Studienorientierung“ eine effektivere Beratung der Schülerinnen und Schüler in ihren Berufswahlwünschen.

Darüber hinaus sieht der Landesschülerbeirat beim Vergleich von Schulwahlverhalten und angestrebtem Abschluss große Differenzen. So strebt inzwischen jeder vierte Gymnasiast eine Ausbildung an. Dies erfordert eine Anpassung des Gymnasiums an seine Schülerschaft. Dabei sind die Institute zur Erlangung der Hochschulreife herausgefordert, sich ohne Qualitätsverluste Methoden zu überlegen, wie sie die Ausbildungsberufe am Gymnasium besser präsentieren und gezielt auf diese vorbereiten können. Außerdem ist im Zusammenhang mit der Tatsache, dass die weiter-

entwickelte Realschule in Zukunft im Gegensatz zur Gemeinschaftsschule nur das grundlegende (G) und das mittlere (M) Niveau anbietet, auffällig, dass sowohl jeder dritte Realschüler als auch jeder dritte Gemeinschaftsschüler ein Studium nach dem Schulabschluss anstrebt. Dies verunsichert die Landesschülerbeiräte. Hier müssen in Zukunft Überlegungen angestellt werden, wie jeder Schüler optimal auf den weiteren Bildungsweg nach dem Schulabschluss, unabhängig von der Schulart, vorbereitet werden kann.

Positiv wird darüber hinaus bewertet, dass viele Realschüler eine weiterführende Schule anstreben und die Gemeinschaftsschüler ein starkes Interesse aufweisen, ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) zu machen. Ebenso positiv sieht es der LSBR, dass 30 Prozent der Gymnasiasten sich einen Auslandsaufenthalt vorstellen können.

Weltanschauung

Aufklärende Unterrichtsinhalte und Religionsunterricht unterschiedlicher Glaubensrichtungen sollen kulturellen und religiösen Vorurteilen vorbeugen und eine Reflexion der eigenen Meinung ermöglichen.

Inzwischen sind infolge von Globalisierung und zunehmenden Flüchtlingsströmen die Eltern jedes fünften Jugendlichen nicht in Deutschland geboren. Das führt zur Vielfalt von Kulturen und

Weltanschauungen in Baden-Württemberg, welche der Landesschülerbeirat als Bereiche auffasst. Somit hat der Großteil der Jugendlichen inzwischen einen bunt gemischten Freundeskreis mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln, was zeigt, dass größtenteils keine kulturellen Barrieren zwischen den Schülerinnen und Schülern bestehen und Freundschaft hier keine Grenzen kennt.

Jedoch wachsen leider auch Vorurteile in der Gesellschaft gegenüber anderen Religionen. So können sich 10 Prozent keinen bunt gemischten Freundeskreis vorstellen. Nur durch ausreichende Bildung und die Aufklärung über unterschiedliche Weltanschauungen können diese abgebaut werden und die Toleranz gestärkt werden.

12,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler sind muslimischen Glaubens. Dies erfordert dringend den flächendeckenden Ausbau des Islamunterrichts an Schulen. Nur dadurch kann man allen Schülerinnen und Schülern gerecht werden. Gleichzeitig sollen durch die Thematisierung verschiedener Religionen und Kulturen im Unterricht Vorurteile abgebaut werden.

Für alle Schülerinnen und Schüler, die keinen Religionsunterricht besuchen, soll ab der ersten Klasse ein weltanschauungsneutraler Ethikunterricht unterschiedliche Kulturen und Weltanschauungen vorstellen und entsprechende Werte vermitteln.

Freizeit

Freizeitaktivitäten und ehrenamtliches Engagement haben bei Jugendlichen einen hohen Stellenwert.

Neben der Schule nimmt die Freizeit einen besonderen Stellenwert im Alltag eines jeden Jugendlichen ein. Hierbei spielen Vereine eine sehr große Rolle. So verbringen 64 Prozent der Jugendlichen ihre Freizeit mehrmals in der Woche in Vereinen. Insbesondere die Sportvereine sind hier von großer Bedeutung, was zeigt, dass entgegen der oft im Raum stehenden Behauptung, dass Jugendliche oft „Sportmuffel“ seien, sie sich sehr gerne bewegen und Gesundheit im Leben von 84,5 Prozent eine wichtige Rolle spielt. Auffällig ist hierbei, dass Freizeitangebote von Kindern, deren Eltern beide nicht in Deutschland geboren wurden, wesentlich seltener genutzt werden. Hier muss die Attraktivität, insbesondere die finanzielle Attraktivität, gesteigert werden.

Um den Freizeitinteressen der Jugendlichen gerecht zu werden, müssen die Vereine gestärkt und in die sich immer weiter verbreitenden Ganztagschulen, insbesondere in die Ganztagsgrundschulen, als außerschulische Kooperationspartner integriert werden. Im Zusammenhang mit Ganztagschulen ist der Landesschülerbeirat zudem äußerst darüber besorgt, dass Jugendliche Freizeitangebote an Schulen kaum nutzen. So nutzen 85,5 Prozent der Schülerinnen und Schüler diese

höchstens einmal im Monat. Daraus folgert der LSBR, dass an dieser Stelle dringend Veränderungsbedarf besteht. Entweder sind die Freizeitangebote der Schulen für die Schülerschaft nicht ansprechend gestaltet oder sie existieren in nicht ausreichender Zahl. Für das Gelingen der Ganztagschulen wird eine Veränderung in diesem Bereich von entscheidender Bedeutung sein. So sind die meistgenutzten Angebote, die Sport- und Bewegungsangebote, weiterhin genauso wie Medienangebote auszubauen, um den Interessen der Schülerschaft gerecht zu werden.

Erfreut zeigt sich der Landesschülerbeirat über das hohe Engagement der Jugendlichen. So engagieren sich 26,4 Prozent einmal wöchentlich ehrenamtlich und davon haben 77,7 Prozent Spaß daran, sich ehrenamtlich zu engagieren. Diese Zahl könnte noch durch die Steigerung der Popularität des Jugendbegleiter-Programms erhöht werden. Trotz dieser Tatsache weist der Landesschülerbeirat darauf hin, dass ehrenamtliches Engagement unbedingt weiterhin gefördert werden muss.

Wichtig für ehrenamtliche Tätigkeit ist die Stärkung durch eine angemessene gesellschaftliche Anerkennung und Unterstützung, von der sich der LSBR eine Intensivierung des Engagements wünscht.

Engagement Jugendlicher fördern*

Sigrid Meinhold-Henschel

* Bei dem nachfolgenden Artikel handelt es sich um die aktualisierte und überarbeitete Fassung eines Aufsatzes der Autorin, der 2011 die erste Jugendstudie Baden-Württemberg kommentierte

Jugendliche engagieren sich zu vielfältigen Themen und in unterschiedlichsten Weisen. Zunehmend in den Blick des pädagogischen Diskurses rücken die mit dem gemeinnützigen Handeln verbundenen Bildungschancen. Eine aktive Rolle in Vereinen, Verbänden und freien Initiativen, die Übernahme von Aufgaben als Klassensprecher oder die Unterstützung anderer Kinder und Jugendlicher als Paten und Mentoren fördern die Entwicklung junger Menschen. Sie lernen, sich selbst und die Welt besser zu verstehen, bauen Brücken zu anderen Milieus, finden Freunde und entwickeln personale und soziale Kompetenzen. Dies gehört zum pädagogischen Alltagswissen und wird wissenschaftlich von Studien empirisch nachgewiesen (u. a. Lerner/Reinders).

Die Grunddisposition für bürgerschaftliches Engagement entsteht durch positive Erfahrungen in jungen Jahren. Auch der Zusammenhang zwischen frühem Engagement und der späteren Übernah-

me von führenden Aufgaben in Beruf oder Politik ist belegt (Düx u. a.). Die Unterstützung jugendlichen Engagements kann damit als wirksamer Handlungsansatz verstanden werden, um individuelle wie gesellschaftliche Entwicklungschancen nachhaltig zu fördern. Dies ist ein gewichtiges Argument für die Fachpolitik und von großem Interesse für die Jugendforschung. Auch die Jugendstudien Baden-Württemberg gehen dem freiwilligen Engagement junger Menschen nach.

Jugendliches Engagement: Daten und Fakten

2011 wurde erstmalig die Jugendstudie Baden-Württemberg veröffentlicht – nun liegen die Ergebnisse der dritten Welle vor. Dies ermöglicht, Entwicklungen in Baden-Württemberg im Bereich von Engagement und Partizipation von Jugendlichen im Zeitvergleich zu betrachten, dabei eine Brücke zu bundesweiten Entwicklungen zu schlagen und Perspek-

Sigrid Meinhold-Henschel ist Projektleiterin bei der Bertelsmann Stiftung. Sie hat ein Studium der Geschichtswissenschaften, Germanistik und Pädagogik mit dem Schwerpunkt Entwicklungspsychologie sowie ein sozialwissenschaftliches Aufbaustudium an der Universität Bern abgeschlossen. Als diplomierte Verwaltungswirtin arbeitete sie mehrere Jahre in der Kommunalverwaltung. Seit 18 Jahren ist sie bei der Bertelsmann Stiftung verantwortlich für Projekte mit den Schwerpunkten Bürgerbeteiligung, Jugendpartizipation und kommunale Bildungsarbeit.

tiven für eine weitere Förderung jugendlichen Engagements zu skizzieren.¹

Engagement im Zeitverlauf

Deutschlandweit sind 2009 36 Prozent der 14- bis 19-Jährigen engagiert, während der Wert bezogen auf Baden-Württemberg in der Jugendstudie 2015 bei 35 Prozent liegt. Damit stabilisiert sich

¹ Alle Daten zu dem Engagement junger Menschen in Baden-Württemberg sind den Jugendstudien Baden-Württemberg entnommen. Die Daten zu bundesweiten Trends finden sich in der Studie „Jugend in der Zivilgesellschaft“. Diese Studie wurde von Sibylle Picot im Auftrag der Bertelsmann Stiftung als Vertiefung zum Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009 erstellt. Die Ergebnisse dieser Studie sind nun bereits 5 Jahre alt – der nächste Freiwilligensurvey wird erst 2016 veröffentlicht. Hinsichtlich des Vergleichs mit bundesweiten Entwicklungen ist bei allen Angaben die Einschränkung zu machen, dass teilweise mit unterschiedlichen Fragestellungen gearbeitet wurde und die Erhebungszeiträume zeitlich auseinanderfallen. Auch sind die Altersgrenzen unterschiedlich gesetzt. Der Freiwilligensurvey erfasst das Alterssegment 14 bis 19; die Jugendstudie Baden-Württemberg die Gruppe der 12- bis 18-Jährigen. Die aus den empirischen Ergebnissen grds. ableitbaren Handlungsbereiche weisen jedoch in die gleiche Richtung.

Die Grunddisposition für bürgerschaftliches Engagement entsteht durch positive Erfahrungen in jungen Jahren. Auch der Zusammenhang zwischen frühem Engagement und der späteren Übernahme von führenden Aufgaben in Beruf oder Politik ist belegt.

der Anteil der jugendlichen Engagierten auf durchschnittlichem Niveau. Dies ist nach dem Einbruch der Engagementquote im Jahr 2013 (Rückgang um 6 Punkte auf 32 Prozent) erfreulich. Allerdings ist – im Vergleich zu 2011 – eine Abnahme von drei Prozent zu verzeichnen. In Baden-Württemberg scheint eine Angleichung der Engagementquote an das bundesweite Niveau von 2009 stattgefunden zu haben.

Wie in der übrigen Republik engagieren sich mehr Mädchen als Jungen. In Baden-Württemberg sind aktuell 38 Prozent (2011: 43 Prozent) der Mädchen freiwillig tätig, aber nur 32 Prozent (2011: 34 Prozent) der Jungen. Der Rückgang des weiblichen Engagements fällt mit fünf Prozent deutlicher höher aus als bei ihren männlichen Kollegen.

Dies stimmt auch vor dem Hintergrund nachdenklich, dass mit dem Eintritt in die dritte Lebensdekade in ganz Deutschland wesentlich mehr Männer als Frauen verantwortliche Rollen in der Zivilgesellschaft übernehmen. Im Ländle liegt der Anteil der engagierten Männer mit 45 Prozent acht Punkte über dem der Frauen.²

Die Engagementquoten und ihre Entwicklung in den letzten vier Jahren werfen Fragen auf, die

weitergehende Untersuchungen erfordern: Wie lassen sich die dynamischen Schwund- und Wachstumsprozesse in einem relativ kurzen Zeitraum erklären? Welche Kontextfaktoren beeinflussen insbesondere den vergleichsweise starken Rückgang des Engagements bei Mädchen? Wie können männliche Jugendliche durch Angebote stärker erreicht werden? Welche Angebote müssen entwickelt werden, um die offensichtlich in Baden-Württemberg hoch engagierten jungen Frauen nach Eintritt in die Berufs- und Familienphase nicht zu verlieren?

Insbesondere die Analyse, warum ein Engagementsrückgang zwischen 2011 und 2013 erfolgte, der – so die Ergebnisse der aktuellen Studie – zum Teil, aber eben nur zum Teil wieder aufgefangen wurde, könnte einer gezielten Engagementförderung in Baden-Württemberg wichtige inhaltliche Impulse geben.³

Engagementbarriere Herkunft

Wie deutschlandweit finden in Baden-Württemberg deutlich weniger Jugendliche aus Einwanderungsfamilien Zugang zu zivilgesellschaftlichem Handeln als ihre Altersgenossen: So sind nur 25 Prozent der Jugendlichen aus

² Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys in Baden-Württemberg finden sich unter http://www.sozialministerium.de/fm7/1442/11-04-19%20FWS_BW_%20Endfassung.pdf (Download: 17.03.2015)

³ Sofern es sich dabei um ein in der Erhebungsmethodik begründetes sozialwissenschaftliches Artefakt handeln sollte, würden von einer Analyse weitere Jugendstudien erheblich profitieren.

Einwandererfamilien engagiert (2011: 30 Prozent). Die Quote weist aktuell einen Abstand von zehn Minuspunkten zum Durchschnitt der jugendlichen Bevölkerung Baden-Württembergs auf.

Schon in der Diskussion der ersten Jugendstudie wurde herausgestellt, dass der zivilgesellschaftlichen Einbindung von Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine besondere Priorität zukommen sollte. Fortschritte konnten hier bislang nicht verzeichnet werden – ganz im Gegenteil: Die Quote in dieser Gruppe der Jugendlichen ist um fünf Punkte gesunken.

Dies schlägt sich auch bei den Freizeitaktivitäten von Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund nieder. Beispiel Sportverein: Während der Anteil der Jugendlichen aus Einwandererfamilien zwischen den Erhebungen 2011 und 2015 konstant bei 45 Prozent verharrt, ist er bezogen auf Jugendliche mit mindestens einem in Deutschland geborenen Elternteil um 10 Punkte auf 62 Prozent gestiegen.

Viel spricht dafür, dass die geringe Engagementquote von Jugendlichen aus Einwandererfamilien mit dem schlechteren Zugang zu zivilgesellschaftlichen Strukturen wie Vereinen oder Jugendgruppen zusammenhängt.

Den gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten von jungen Menschen aus Einwandererfamilien sollte in Zukunft noch mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Faktor Bildung

Das formale Bildungsniveau spielt im Hinblick auf den Zugang zu freiwilligem Engagement auch in Baden-Württemberg eine große Rolle. Gymnasiasten sind im Engagement mit 39 Prozent (2011: 44 Prozent) überrepräsentiert und Hauptschüler/Werkrealschüler mit 28 Prozent unterdurchschnittlich vertreten. 2011 lag der Anteil der letztgenannten Gruppe noch bei 36 Prozent. Dies überraschte bei der ersten Erhebung im bundesweiten Vergleich positiv. Denn hier lag 2009 die Quote der engagierten Haupt-, Real- bzw. Sekundarschüler mit 27 Prozent sehr viel deutlicher unter der ihrer das Abitur anstrebenden Altersgenossen, die zu 47 Prozent gemeinnützig aktiv waren. Auch hier scheint in Baden-Württemberg in den letzten vier Jahren eine Anpassung an das bundesweite Niveau von 2009 erfolgt zu sein.

Die Studie „Jugend in der Zivilgesellschaft“ belegt, dass der Bildungsstatus – bestimmt durch den besuchten Schultypus und den (angestrebten) Schulabschluss – und der Zugang zu zivilgesellschaftlichen Strukturen die wichtigsten Erklärungsfaktoren für freiwilliges Engagement sind. Dabei ist die Mitgliedschaft in Vereinen und Organisationen in diesem Kontext noch bedeutsamer als der Bildungsstatus. Sibylle Picot folgert aus ihren statistischen Analysen: „Aktive Teilnahme an öffentlichen Angeboten und freiwilliges Engagement sind Indikatoren für soziale Integration. Wer sich

**Beispiel Sportverein:
Während der Anteil der Jugendlichen aus Einwandererfamilien zwischen den Erhebungen 2011 und 2015 konstant bei 45 Prozent verharrt, ist er bezogen auf Jugendliche mit mindestens einem in Deutschland geborenen Elternteil um 10 Punkte auf 62 Prozent gestiegen.**

Weiterhin haben die im Engagement liegenden Bildungschancen einen großen Stellenwert in der Motivlage der Befragten. Wie für die Jugend in Deutschland insgesamt gilt auch in Baden-Württemberg, dass ein zentrales Engagementmotiv das Interesse an Bildungsmöglichkeiten ist.

engagiert, kann Kompetenzen erwerben, hat Chancen zur individuellen Weiterentwicklung und zur gesellschaftlichen Geltung. Diese Möglichkeiten kommen derzeit den Jugendlichen mit per se besseren sozialen Ausgangsbedingungen zugute.“ (Picot, S. 19). Dies gilt von der Tendenz her auch für Baden-Württemberg.

Partizipation in der Schule

Zunehmenden Handlungsbedarf zeigt die Jugendstudie Baden-Württemberg hinsichtlich der Einbindung jugendlichen Engagements für schulische Fragestellungen auf: Während 2011 mehr als die Hälfte der Schüler in Baden-Württemberg schon einmal den Alltag der Schule mitgestaltet haben, ist dieser Wert 2015 auf 41 Prozent gesunken. Auch diese Entwicklung sollte in Baden-Württemberg kritisch reflektiert werden – nicht nur aus einer schulischen Perspektive, sondern auch im Hinblick auf kommunale Auswirkungen. Denn die Jugendpartizipationsstudie der Bertelsmann Stiftung aus dem Jahr 2005 weist nach, dass positiv erfahrene Möglichkeiten zur Partizipation in der Schule wesentlichen Einfluss darauf haben, ob junge Menschen sich im kommunalen Gemeinwesen einbringen.

Engagement – weshalb und wofür?

Hinsichtlich der Engagementmotive unterscheiden sich die Jugendlichen aus dem Ländle er-

wartungsgemäß nicht auffallend von ihren Altersgenossen aus anderen Teilen Deutschlands: Spaß an der Tätigkeit zu haben, Freunde zu finden und mit anderen zusammenzukommen, für andere Menschen da zu sein und damit etwas für das Gemeinwohl zu tun – dies sind wichtige Gründe für ihr Engagement. Im Vergleich der Studien 2011 und 2015 ist die Bedeutung der abgefragten Motive nahezu gleich geblieben. Es finden sich lediglich Verschiebungen zwischen verwandten Items, z. B. hat die Bedeutung des „Spaßfaktors“ um vier Punkte zugenommen und liegt jetzt bei rd. 80 Prozent. Gleichzeitig ist die Bedeutung des Items „Freunde finden“ um 5 Punkte gesunken und ist nun für 31 Prozent der Befragten wichtig.

Weiterhin haben die im Engagement liegenden Bildungschancen einen großen Stellenwert in der Motivlage der Befragten. Wie für die Jugend in Deutschland insgesamt gilt auch in Baden-Württemberg, dass ein zentrales Engagementmotiv das Interesse an Bildungsmöglichkeiten ist. So ist es 2011 wie 2015 für 46 Prozent der 14- bis 18-jährigen Menschen in Baden-Württemberg ein besonderer Anreiz, im Engagement etwas zu lernen. Diese große Bedeutung entspricht dem bundesweiten Trend bei jungen Menschen. Bei der Entwicklung von Engagementangeboten sollte diesem Anliegen junger Menschen Rechnung getragen und sollten Angebote so strukturiert werden, dass Lernchancen entstehen.

Wenig Bewegung zeigt sich im Zeitvergleich auch in den Tätigkeitsbereichen der Jugendlichen. Nach wie vor sind Schule, Sport und Kultur/Kunst/Musik sowie Kirche/Religion die wichtigsten Felder, in denen Jugendliche tätig sind. Auffallend ist, dass der letzte Bereich seine Bedeutung ausbaut. Im Umfeld von Kirche und Religion sind mit 29 Prozent (plus 4 Punkte) deutlich mehr Jugendliche engagiert als 2011. Einen weiteren Bedeutungsverlust erleidet dagegen die Politik (Abnahme um rd. 2 Punkte auf 2,2 Prozent). Ungebrochen ist auch der Trend, dass sich Heranwachsende vor allem für andere Kinder und Jugendliche engagieren wollen.

Engagementpotenzial

Keine Daten enthält die Jugendstudie Baden-Württemberg zu der Frage, ob bislang Nichtengagierte eine entsprechende Tätigkeit aufnehmen möchten. Ebenso wenig wird die Auswirkung von zeitlichen Verdichtungen im Schulalltag beleuchtet. Zu diesen Punkten kann deshalb nur die Studie „Jugend in der Zivilgesellschaft“ herangezogen werden. Sie kommt zu dem Schluss, dass in Deutschland 49 Prozent der 14- bis 20-Jährigen, die bislang nicht engagiert sind, sich gern einbringen würden. Bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund liegt die Quote sogar bei 54 Prozent. Es kann

vermutet werden, dass auch junge Menschen in Baden-Württemberg zu einer Ausweitung ihres Engagements bereit wären – allerdings scheinen offensichtlich die objektiven Rahmenbedingungen einer Ausweitung des jugendlichen Engagements in den Jahren 2011 bis 2015 entgegengestanden zu haben. Eine zukunftsorientierte Konzeption zur Förderung des Engagements sollte im Dialog mit Jugendlichen Antworten auf die Frage entwickeln, wie Engagementbereitschaft in tatsächliches Handeln überführt werden kann.

Zeitkonkurrenzen

Engagementangebote für Jugendliche stehen in Zeitkonkurrenz zu anderen Tätigkeiten. Eine bedeutsame Rolle spielen dabei die wachsenden Anforderungen in Schule und Ausbildung. Dies spiegelt sich auch in den qualitativen Interviews der Jugendstudie Baden-Württemberg wider. So beschreibt Daniel, 18 Jahre und Gymnasiast, seine Situation 2011 wie folgt: „Früher habe ich mich mehr an meiner Schule engagiert als jetzt. Inzwischen will ich nicht mehr so viel machen. Ich möchte nach Hause kommen, lernen und schlafen. Ich habe gar keine Zeit mehr dafür.“⁴ Wachsende schulische Anforderungen werden offensichtlich zu einem Hemmnis für freiwillige Tätigkeiten. Gymnasiasten, die in acht Jahren

zum Abitur geführt werden, und Schüler in Ganztagschulen befinden sich in einer zeitlich verdichteten Arbeitssituation, die sich negativ auf ihr Engagement auswirken kann. So engagieren sich bundesweit z. B. 51 Prozent der Gymnasiasten, die in neun Jahren das Abitur machen, aber nur 41 Prozent derjenigen, die diesen Bildungsabschluss in acht Jahren erlangen wollen. Auch der Besuch einer Ganztagschule kann sich negativ auf das Engagement auswirken, wenn die Ganztagschule als Ganztagsunterricht organisiert ist. Die Verlängerung der Unterrichtszeit in den Nachmittag hinein schränkt die Freiräume für junge Menschen deutlich ein. Dies bleibt nicht ohne Konsequenzen für die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten von Schülern: So sind 39 Prozent der Halbtagschüler, aber nur 31 Prozent der Ganztagschüler freiwillig engagiert.

Wenn sich Schule jedoch dem kommunalen Umfeld gegenüber öffnet und in Kooperation mit Partnern wie Vereinen, Verbänden und sozialen Einrichtungen vor Ort ihren Schülern die Möglichkeit bietet, sich im Engagement zu erproben, kehrt sich dieser Trend um. Bei diesen Schülern ist der Anteil der aktiven und engagierten Jugendlichen sehr viel höher als bei anderen Schülern. Auch diese Fakten begründen, warum Schulen sich zu lebendigen Orten

⁴ Survey Jugend 2011 Baden-Württemberg, S. 45

der Engagementförderung entwickeln müssen.⁵

Als Zeitkonkurrenz für freiwillige Tätigkeiten wird auch immer wieder das Mediennutzungsverhalten junger Menschen benannt. Belastbare Ergebnisse liegen dazu allerdings bislang nicht vor. Erste empirische Ergebnisse deuten darauf hin, dass eine verstärkte Internetnutzung sich nicht negativ auf die Engagementbereitschaft auswirkt.⁶ Weitergehende Forschung zu diesen Fragen ist wünschenswert.

Engagementförderung – Fragen und Perspektiven

Die empirischen Befunde verweisen auf übergeordnete Fragebereiche, die bei der Entwicklung einer zukunftsorientierten Konzeption zur Förderung jugendlichen Engagements auch 2015 von großer Relevanz sind:

- Wie können soziale Benachteiligungen im Engagement abgebaut werden? Wie können die Zugangsmöglichkeiten von Jugendlichen aus Einwandererfamilien und aus Haupt-/Werkrealschulen verbessert werden?
- Was muss geschehen, damit bislang nicht engagierte Jugendliche, die sich gern einbringen würden, ihre Gestaltungswünsche realisieren können?

- Wie können Schulen die Potenziale ihrer Schüler bei der Gestaltung des Schullebens intensiver einbinden?
- Welche Konsequenzen sind aus den geringeren Engagementquoten von männlichen Jugendlichen zu ziehen? Wie kann dem Rückgang des Engagements weiblicher Jugendlicher begegnet werden? Wie geht man mit dem Paradox um, dass – trotz dieses Rückgangs – Mädchen im Alter bis 18 Jahre nach wie vor deutlich engagierter sind als ihre männlichen Altersgenossen, aber nach Eintritt in die Berufs- und Familienphase in geringerem Umfang verantwortliche Funktionen in zivilgesellschaftlichen Kontexten übernehmen?

Die zuletzt aufgeworfene Frage ist eng verknüpft mit Aspekten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Anforderungen an Frauen insbesondere in der „rush hour“ des Lebens. Das damit verbundene Themenbündel würde den Umfang dieser Ausführungen deutlich sprengen und kann an dieser Stelle deshalb nur benannt werden.

Lebenslage und Interessen der Jugendlichen im Mittelpunkt

Hinsichtlich aller anderen Fragen weisen Experten aus Wissen-

schaft und Praxis⁷ bei der Suche nach Antworten in eine eindeutige Richtung. Ihre Erfahrungen zeigen, dass Vorhaben zur Förderung von Engagement und Partizipation Kinder und Jugendliche dann erreichen, wenn sie an deren Lebenslage und damit an für sie relevante Themen, Interessen, Probleme und Motive anknüpfen. Daraus folgt unmittelbar, dass Engagementförderung nur gelingen kann, wenn Lebens- und Lernorte junger Menschen in den Mittelpunkt gestellt werden.

Jugendliches Engagement weist ein breites inhaltliches Spektrum auf. Eine wirksame Konzeption zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabemöglichkeiten junger Menschen sollte deshalb viele Partner einbeziehen und deren Zusammenarbeit ermöglichen. Schulen, Vereine und Verbände, Jugendeinrichtungen und Kirchen sind gleichermaßen gefragt. Angesichts der bestehenden zeitlichen Restriktionen heutiger Schüler ist es dabei besonders wichtig, dass Schulen ihre Türen für Kooperationen weit öffnen, denn sie sind der Ort, wo potenziell alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden können.

Öffnung von Schulen

Sozialpraktika, Projektwochen, Arbeitsgemeinschaften oder Wahl-

⁵ Sybille Picot weist in der Studie „Jugend in der Zivilgesellschaft“ darauf hin, dass diese Tendenz trotz geringer Fallzahlen so eindeutig sei, dass sie unbedingt künftig beachtet werden sollte.

⁶ Forschungsverbund DJI, TU Dortmund 2011

⁷ Bertelsmann Stiftung 2009

pflichtkurse, Streitschlichterprogramme, Paten- und Mentoringmodelle oder sozial ausgerichtete Schülerfirmen sind Formate, mit denen mittlerweile eine bedeutende Anzahl von Schulen den Einsatz ihrer Schüler für das Gemeinwesen fördert. In welcher Form Schulen sich der Engagementförderung auch annehmen wollen, zentral ist dabei, dass sie mit gemeinnützigen Organisationen, Vereinen und Verbänden bei der Entwicklung und Durchführung von Vorhaben eng zusammenarbeiten. Themen, Zielsetzungen und Projektablauf sollten konsequent die Lebenswelt ihrer Schüler zum Ausgangspunkt nehmen und sich an für sie realen Fragestellungen orientieren. So können Schüler Engagement zu ihrer „eigenen Sache“ machen.

Von dieser Öffnung von Schulen profitieren alle Beteiligten.⁸ Schüler lernen in authentischen Kontexten und an realen Problemen. Die Erweiterung des klassischen Schulbetriebes um erfahrungs- und handlungsorientierte Erprobungsfelder schafft zusätzliche Lernchancen für sie. Sie werden dabei unterstützt, personale und sachbezogene Kompetenzen aufzubauen, z. B. zu lernen, wie man Prozesse organisiert, für die eigenen Ziele wirbt und Sachverhalte recherchiert. Durch die Erfahrung, etwas ganz Konkretes bewirken zu können, sei es anderen zu helfen oder auch eigene Anliegen zu

verwirklichen, verändert sich ihr Selbstbild: Das Zutrauen zu der eigenen Person wird gestärkt und soziale Kompetenzen werden gefördert. Sie erhalten zudem vertiefende Informationen darüber, welche Engagementmöglichkeiten in ihrer Kommune bestehen.

Lehrer können ihren Unterricht und außerunterrichtliche Angebote lebensnäher und problemorientierter ausrichten. Ihr Verhältnis zu den Schülern wird positiv beeinflusst, da sie Schüler zu aktiven Mitgestaltern ihrer Lernprozesse machen. Hierdurch kann das Schulklima positiv beeinflusst werden. Vereine, Verbände und soziale Einrichtungen schließlich haben die Gelegenheit, sich bekannt zu machen und dadurch junge Mitglieder bzw. Unterstützer zu gewinnen.

Engagementförderung lebt davon, dass Schulen mit Partnern zusammenarbeiten und sich als Teil des lokalen Gemeinwesens begreifen. Um die Netzwerkarbeit zu einem Erfolg zu machen, sollten sich alle Beteiligten über gemeinsame Ziele und Vorhaben abstimmen. Für den erforderlichen Koordinierungsprozess sollten Zeitressourcen eingeplant werden.⁹

Ausblick

Schule kann entscheidend dazu beitragen, dass junge Menschen

Schule kann entscheidend dazu beitragen, dass junge Menschen Zugang zum bürgerschaftlichen Handeln finden. Die Förderung von Engagement innerhalb der Einrichtung und die Zusammenarbeit mit Partnern fordern die Schule allerdings als Gesamtbetrieb heraus und müssen als Prozess schulischer Organisationsentwicklung begriffen werden.

⁸ Lange 2011

⁹ Zu den Erfolgsfaktoren der Arbeit in kommunalen Bildungsnetzwerken vgl. Meinhold-Henschel 2011.

Zugang zum bürgerschaftlichen Handeln finden. Die Förderung von Engagement innerhalb der Einrichtung und die Zusammenarbeit mit Partnern fordern die Schule allerdings als Gesamtbetrieb heraus und müssen als Prozess schulischer Organisationsentwicklung begriffen werden.

Schulleitung und Kollegium müssen sich dabei mit dem Stellenwert der Förderung bürgerschaftlichen Engagements für die Schule auseinandersetzen. Dabei sind die Erwartungen von Eltern, Schülern und Kooperationspartnern von Anfang an mit einzubeziehen. Der Weg zur engagierten Schule gelingt, wenn Engagementförderung nicht als randständiges Thema, sondern als Bestandteil eines Schulentwicklungsprozesses begriffen und strukturiert wird.

Literaturangaben:

Bertelsmann Stiftung. *Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven*. Gütersloh 2005.

Bertelsmann Stiftung. *Ausgezeichnet! Kinder- und Jugendengagement wirksam fördern*. Gütersloh 2009.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.). *Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009*. München 2010.

Düx, Wiebken/Prein, Gerald/Sass, Erich/Tully, Claus J. *Kompetenzerwerb im freiwilligen Engagement. Eine empirische Studie zum informellen Lernen im Jugendalter*. Wiesbaden 2008.

Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut und Technische Universität Dortmund. *Jugendliche Aktivitäten im Wandel. Gesellschaftliche Beteiligung und Engagement in Zeiten des Web 2.0*. Dortmund 2011. (www.forschungsverbund.tu-dortmund.de/fileadmin/Files/Freiwilliges_Engagement/Abschlussbericht_Engagement_2_0.pdf, Download 17.03.2015.)

Jugendstiftung Baden-Württemberg. *Survey Jugend 2011 Baden-Württemberg*. Sersheim 2011.

Lange, Dirk. *Das Mitmachheft. Engagement lokal und global. Sekundarstufe 1*. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh 2011.

Lange, Dirk. *Das Mitmachheft. Zivilgesellschaft gestalten! Sekundarstufe 2*. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh 2011.

Lerner, Richard M./Alberts, Amy E./Bobek, Deborah L. „Engagierte Jugend – Lebendige Gesellschaft“. *Vorbilder bilden – Gesellschaftliches Engagement als Bildungsziel. Carl Bertelsmann-Preis 2007*. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh 2007. 69 – 83.

Meinhold-Henschel, Sigrid. Auf dem Weg zur kommunalen Bildungslandschaft. Lokale Bildungsorte vernetzen. *Jugendbegleiter. Schule. Wirtschaft*. Jugendstiftung Baden-Württemberg (Hrsg.). Sersheim 2011. 6 – 15.

Picot, Sibylle. *Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009*. Bertelsmann Stiftung (Hrsg.). Gütersloh 2011.

Reinders, Heinz. *Jugend – Engagement – Politische Sozialisation. Gemeinnützige Tätigkeit und Entwicklung in der Adoleszenz*. Wiesbaden 2014.

Zentrum für Zivilgesellschaftliche Entwicklung im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Sozialordnung, Familien und Senioren Baden-Württemberg und des Ministeriums für Kultur, Jugend und Sport Baden-Württemberg. *Freiwilligen-survey 2009. Sonderauswertung Baden-Württemberg*. Freiburg 2011. (www.sozialministerium.de/fm7/1442/11-04-19%20FWS_BW_%20Endfassung.pdf, Download 17.03.2015.)

Zwischen Verhaltensstabilität und dem Verlust von Kulturalität

Jugend in Baden-Württemberg

Prof. Dr. Martin Weingardt

Die seit 2010 zum dritten Mal durchgeführte Jugendstudie Baden-Württemberg bietet eine doppelte Möglichkeit. Zum einen kann so als fokussierte Querschnittstudie ein Bild der derzeitigen Lage der 12- bis 18-Jährigen dieses Bundeslands gezeichnet werden: Solche regelmäßigen Regionalstudien werden in den Bundesländern noch zu selten durchgeführt. Doch angesichts der recht heterogenen Situation in verschiedenen Regionen Deutschlands ermöglichen oft sie erst eine exaktere Situationsanalyse und passgenauere Planung, etwa von Entwicklungsmaßnahmen im Bildungs- oder Jugendhilfebereich. Dass das Kultusministerium Baden-Württemberg dieses Instrument der Regionalerhebung bewusst wiederholt einsetzt, ist positiv hervorzuheben.

Zum anderen ermöglicht die wiederholte Durchführung mit einem nahezu identischen Fragebogen zugleich die Perspektive einer Längsschnittstudie. Nicht die Entwicklung einer bestimmten Alterskohorte, aber doch Stabilität und Wandel in der Bevölkerungsgruppe der Jugendlichen, die hier – wie auch in vielen andern Jugendstudien – als Altersgruppe zu Recht bis zu den 12-Jährigen hin ausgeweitet wurde, kann nach drei

Messzeitpunkten (2010, 2012 und 2014; im Folgenden werde ich in Analogie zu den sonstigen Texten dieser Jugendstudie aber jeweils das Veröffentlichungsdatum der dazugehörigen Studie, also 2011, 2013 und 2015, nennen!) mittlerweile analysiert werden.

Dabei wird von dieser sachlich deutlich mensurierten Jugendstudie nicht der Anspruch erhoben, ein umfassendes Bild von der Jugend bzw. deren Veränderungsprozessen zu zeichnen. Vielmehr bezieht sie sich auf einige ausgewählte, durchaus wesentliche Aspekte, die nun seit der ersten Erhebung im Zentrum stehen: Soziale Beziehungen und Befindlichkeiten, das Erleben und Mitgestalten von Schule, Religiosität und Werteorientierung, Freizeitaktivitäten und Formen des Engagements in der Gesellschaft sowie ein spezifischer Blick auf die Mediennutzung, die Zukunftspläne und die Verdienstmöglichkeiten Jugendlicher. Jeder dieser Aspekte wird dabei mit wenigen Fragen bzw. einem begrenzten Item-Angebot nur umrisshaft erschlossen. Gleichwohl ergeben sich interessante Ergebnisse. Ergänzend zu der im ersten Teil dieser Veröffentlichung geleisteten Beschreibung der Befunde soll in einer Kommen-

Prof. Dr. Martin Weingardt lehrt und forscht als Erziehungswissenschaftler an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg und leitet dort die Abteilung Schulpädagogik. Er engagiert sich für eine kommunale Bildungskultur und eine Offene Bürgerschule, die die verschiedenen Lernfelder und Bildungsbereiche konzeptionell verbindet

tierung kritisch gegengelesen, das Datenmaterial subsumiert und Ergebnisse bewertet werden.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass bei Wiederholung der Studie die grundsätzlich richtige Schichtung der Stichprobe gemäß der Verteilung der Schülerschaften sich *nicht* an den jeweils aktuellen Übergangsquoten von Kl. 4 nach Kl. 5 (10-Jährige!) zu orientieren habe. Vielmehr geht es um repräsentative Aussagen über die *Gesamtheit* der 12- bis 18-Jährigen in Baden-Württemberg. Die Schichtung der Stichprobe sollte sich also zum einen an der demographischen Verteilung der Altersjahrgänge der 12-Jährigen bis 18-Jährigen in der Gesamtbevölkerung und zum anderen an der Verteilung der 12- bis 18-Jährigen auf die allgemeinbildenden Schularten orientieren; dann aber dürfte derzeit der Anteil der Werkrealschüler

noch höher, der der Gymnasiasten und Gemeinschaftsschüler etwas geringer ausfallen als in der vorliegenden Stichprobe. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass durch diese 2015 bestehende leichte Unschärfe der Stichprobe starke Verzerrungseffekte entstehen.

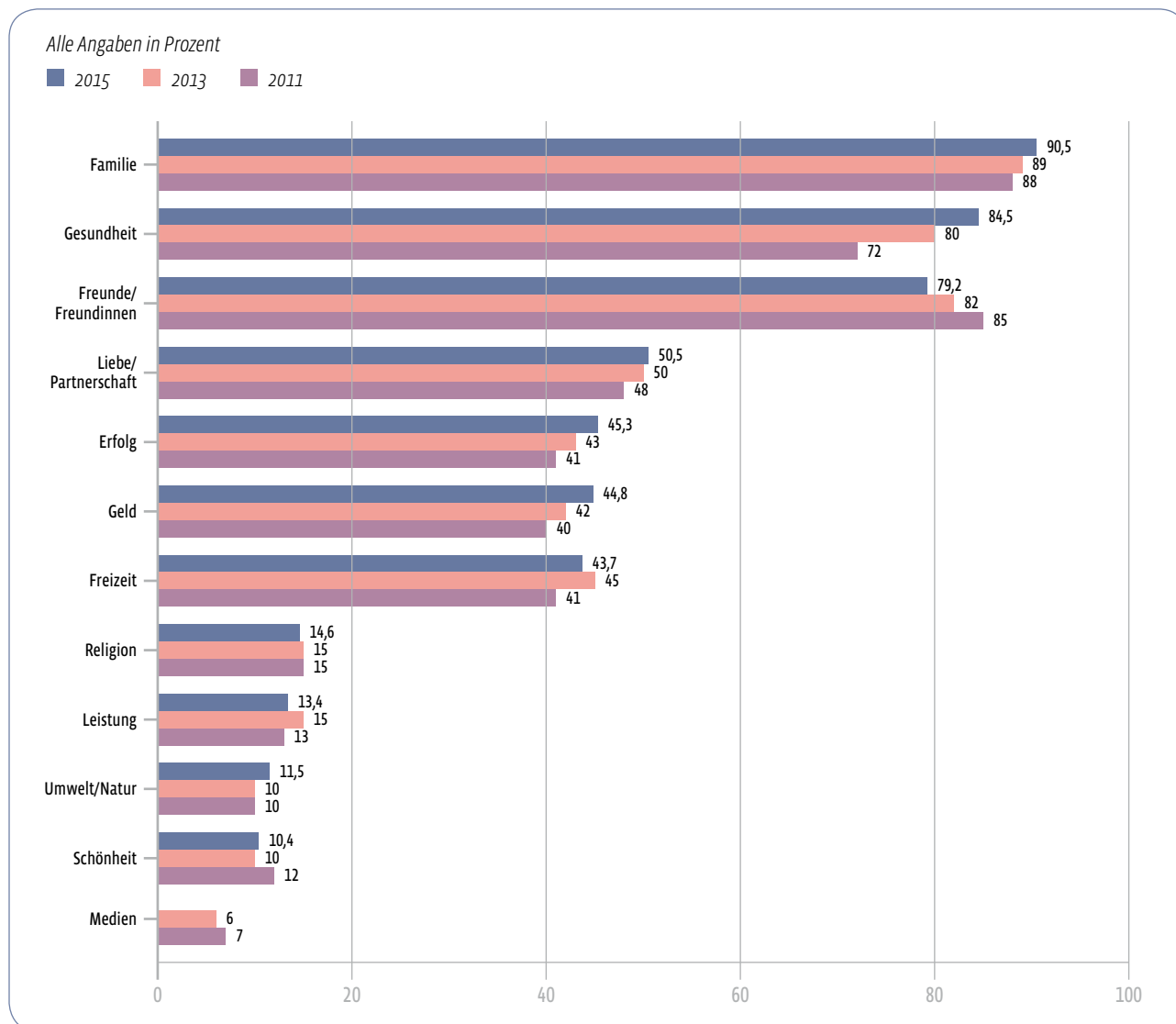
Stabile Werte

Ich möchte mit einem Blick auf den im Fragebogen erst gegen

Ende erfragten Bereich der Wertorientierung kommentierend einsetzen. Denn was sich hier an wertbezogenen Haltungen abzeichnet, spiegelt sich dann auch in anderen Fragebereichen wider. Festzustellen ist zunächst eine hohe Stabilität der jugendlichen Wertskala in den Jahren seit 2011. Hinzu kommt die Feststellung einer klaren Vorrangstellung tradierter Werte wie Familie, Gesundheit, Freunde, Liebe/Partnerschaft, Erfolg und Geld. Diese Werte be-

legten 2011, 2013 und 2015 stets die vorderen Plätze (vgl. Abb. 65). Scheinbar „typisch jugendliche“ Themen wie Schönheit/Beauty, Umwelt/Natur und Medien hingegen finden sich abgeschlagen am Ende der Wertskala. Selbst Religion und Leistung haben eine höhere Priorisierung. Wir können zur Kenntnis nehmen, dass wir aktuell eine Jugend vor uns haben, die recht solide, konstruktive Werte bei sich in den Vordergrund stellt.

Abb. 65: Was sind die Top-Werte der Jugendlichen?



Gesundheit als bedeutsames Thema Jugendlicher

Die Priorisierung in der Abfolge der wichtigsten Werte änderte sich nur an einer Stelle: Gesundheit als Wert wird mittlerweile deutlich höher gewichtet, dagegen Freunde/-innen niedriger. An dieser Stelle wird auch eine Ernsthaftigkeit und Beschwernis deutlich, die bei nicht wenigen Jugendlichen den Blick auf das Leben und eigene Werte mitbestimmt. Dass Gesundheit für alte Menschen ein Thema ist, versteht sich, aber warum für Jugendliche? Die hohe Priorisierung hängt vermutlich damit zusammen, dass zunehmend mehr Kinder und Jugendliche mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben: An einer atopischen Erkrankung (Heuschnupfen, Asthma, Neurodermitis) leidet fast jeder Fünfte (17%; KIGGS-Studie 2008), weitere stark beeinträchtigende Belastungen wie etwa chronische Migräne, Lebensmittelallergien wie Zöliakie oder sonstige körperlich bedingte Einschränkungen kommen hinzu. Für Kinder und Jugendliche ist Gesundheit ein hoher Wert, weil Krankheit bzw. gesundheitliche Beeinträchtigungen ein alltägliches Thema ist in den Familien – in den Bildungsplänen und Gesprächen an der Schule hingegen spielt dieses zentrale Lebens-thema noch immer eine eher marginale Rolle.

Anregung:

Mit dem Bildungsplan 2016 wäre eine Vernachlässigung des Themas Gesundheit zu korrigieren – nicht zuletzt, weil auch durch die *Inklusionspraxis* in den Schulen künftig ein wichtiges Bildungsziel werden wird, sich über Erkrankungen, Behinderungen und daraus resultierende Einschränkungen in den Schulklassen unkompliziert, offen und konstruktiv verständigen zu können.

Familie als höchster Wert

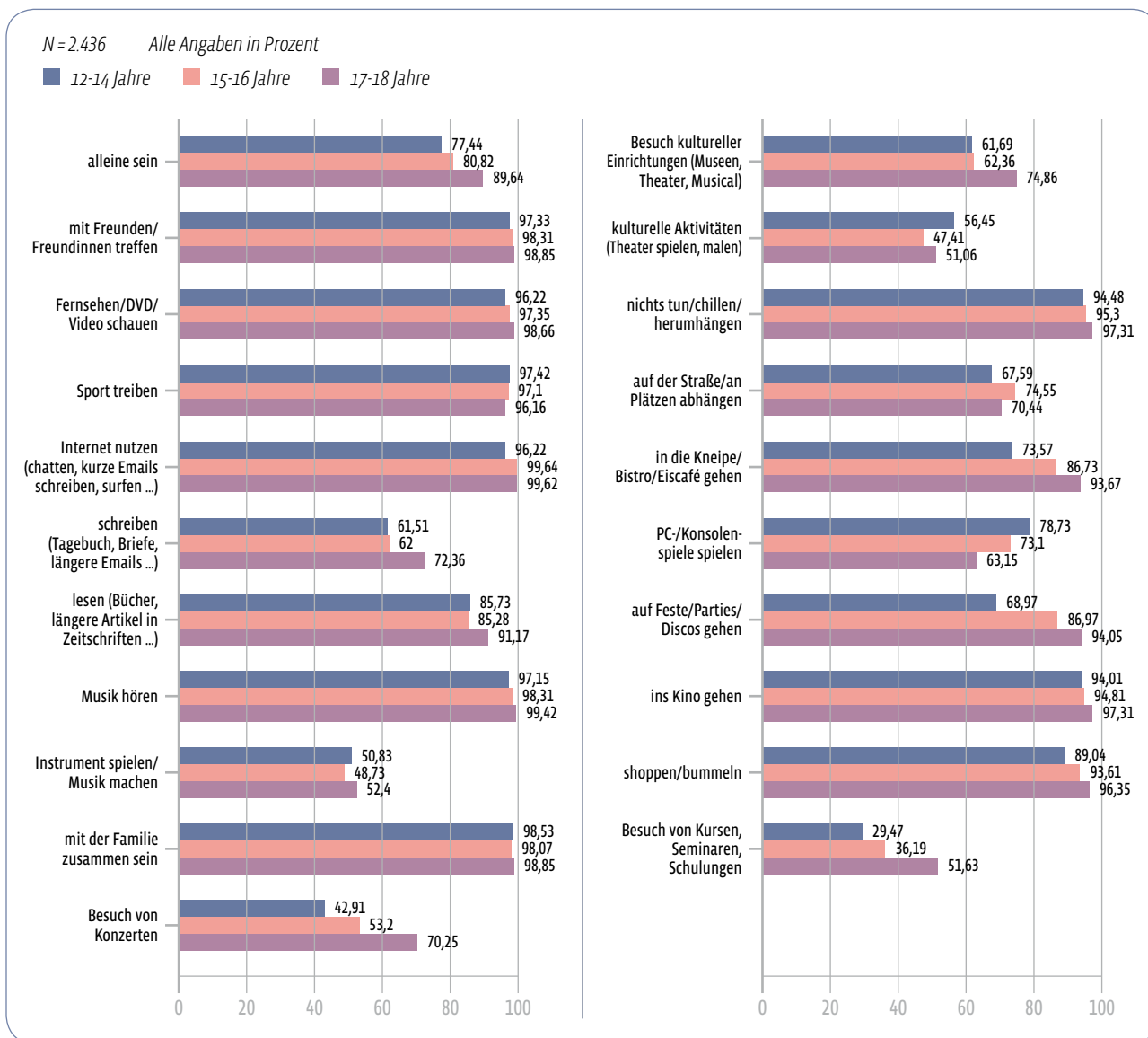
Recht ähnlich dürfte es sich bei der Top-Stellung der Bewertung von Familie verhalten. Dass er die unangefochtene Nr. 1 in den Augen der Jugendlichen war und ist, hängt wie beim Wert Gesundheit wohl nicht unbedingt immer damit zusammen, dass sie ihre Familien bereits als rundum gelingende, sondern eher als eine zerbrechliche Wirklichkeit erleben. Wir wissen aus der Forschung, dass nicht wenige Scheidungskinder unter dem Verlust der Familie bzw. eines Elternteils anhaltend leiden, dass heute deutlich mehr Eltern arbeiten müssen und entsprechend weniger Zeit haben für die Kinder, dass innerfamiliäre Konflikte – weniger *mit* den Eltern, sondern *zwischen* diesen – deren Kinder belasten. Auch die Ausgestaltung der Schule als Ganztagsaufenthaltsort für Kinder ist weniger Ergebnis dessen, dass Kinder und Jugendliche das einfordern würden, sondern die

Eltern dies für sich wünschen bzw. aus Gründen der Erwerbstätigkeit brauchen.

Freizeitbeschäftigung: Geringe Differenzen zwischen Teilgruppen Jugendlicher

Die in Abb. 38–40 dargestellten Daten verdeutlichen, dass beim Freizeitverhalten der Jugendlichen im Südwesten inzwischen kaum Teilgruppen scharf voneinander unterscheidbar sind. Die Freizeitprofile der Werkrealschul-, Realschul-, Gemeinschaftsschul- und Gymnasialjugendlichen sind bei 10 der 21 angebotenen Items fast identisch. Erkennbar höhere Quoten haben Gymnasiasten bei allem, was mit bürgerlichen kulturell-musischen Aktivitäten oder einem höheren Kostenaufwand verbunden ist, Gemeinschaftsschüler heben sich als Spitzenreiter von den anderen ab sowohl bei kulturellen Aktivitäten wie Theater spielen oder Malen als auch bei PC-/Konsolenspielen. Geschlechtsspezifische Unterschiede werden auch geringer: Die Mädchen heben sich nur noch bei Schreiben, Lesen, kulturellen Aktivitäten, Shoppen und in Bistro/Kneipe gehen durch höhere Quoten ab, die Jungs liegen nur bei PC-/Konsolenspielen deutlich vor den Mädchen. Noch geringer sind die Unterschiede zwischen Jugendlichen aus Familien mit oder ohne Migrationshintergrund. Insgesamt haben wir also eine im Freizeitverhalten zunehmend einheitliche, ja nivellierte Jugendszene.

Abb. 66: Häufige Freizeitaktivitäten nach Altersgruppen



Homogenisiertes Verhalten der Altersgruppen

Dieses spiegelt sich auch bei der Analyse nach Altersgruppen wider, die die Abb. 66 zeigt. Höhere Quoten der 16- bis 18-Jährigen zeigen sich nur bei jenen Bereichen, wo Jüngeren der Zugang aus rechtlichen oder/und finanziellen Gründen erschwert ist (Gaststätten, Partys, Konzert- und Theaterbesuche), auch beim alleine sein und beim Schreiben. Alles andere ist erstaunlich stark homogenisiert. 12- bis 14-Jährige entsprechen weitestgehend den Aktivitätsmustern der anderen beiden Altersgruppen, was einmal mehr belegt, dass die Ausweitung der Jugendbefragung auch auf die 12- bis 14-jährigen Kids durchaus gerechtfertigt ist.

Verhäuslichung der Jugend

Selbst wenn man zur Frage nach den Freizeitaktivitäten die Nennungen der drei Studien 2011, 2013 und 2015 vergleichend gegenüberstellt wie in Abb. 67, fällt auf: Nicht nur die Werthaltungen, sondern fast noch mehr das Freizeitverhalten der Jugendlichen als Altersgruppe insgesamt zeigt sich erstaunlich stabil.

Lediglich eine klare Tendenz zeichnet sich ab: Alles, was sich außerhalb des Hauses abspielt *und* da-

bei noch Geld kostet, nimmt seit 2011 in seiner Häufigkeit ab: deutlich das in Eisdielen, Bistro oder Kneipe gehen, Kinobesuche und vor allem das Bummeln und Shoppen, aber auch der von Anfang an schon recht gering gewesene Besuch von Kursen/Seminaren, Konzerten, kulturellen Einrichtungen oder das Ausüben anderer kultureller Aktivitäten. Zunehmen hingegen tun alleine sein, PC-Spiele und erneut das mit der Familie zusammen sein, also Aktivitäten, die eher daheim stattfinden. In den 80er Jahren stellte man in der Kindheits- und Jugendforschung eine Verhäuslichung speziell der Kindheit fest, die vor allem mit dem Verlust von öffentlichen Orten zusammenhing, welche für Kinder attraktiv sind und auch ungefährdet und damit unbeaufsichtigt etwa zum gemeinsamen Spiel aufgesucht werden können. Hier nun bildet sich eine Verhäuslichung der Jugend ab, die wohl stark mit geringeren finanziellen und zeitlichen Ressourcen zu tun haben dürfte.

Für die Rolle des Kostenfaktors spricht auch der Umstand, dass Gymnasiasten, deren Elternhäuser traditionell eher bereit bzw. in der Lage sind, die finanziellen Mittel etwa für die erwähnten Aktivitäten oder auch das Erlernen eines Instruments zur Verfügung zu stellen, hierbei noch deutlich höhere Quoten haben (vgl. Abb. 38). Aller-

dings dürfte auch hereinspielen, dass generell mehr Zeit im Kontext der Schule bzw. mit Hausaufgaben verbracht wird und dadurch schlicht auch das frei verfügbare Zeitbudget für solche freien Aktivitäten zusammenschmilzt. Welche Rolle beide Faktoren faktisch spielen, könnte bei der nächsten Erhebung eine ergänzende Zusatzfrage ans Licht bringen.

Diese Verhäuslichungstendenz ist aus jugendpädagogischer Sicht eher kritisch zu bewerten. Jugend ist in unserer Gesellschaft die Lebensphase, die einem Heranwachsenden zusätzlich zur Verfügung gestellt wird. Er soll in ihr nicht nur weitere Bildungsgänge durchlaufen und Abschlüsse erreichen, sondern zusätzlich wichtige Prozesse der Kompetenz- und Persönlichkeitsentwicklung durchlaufen, die für die erfolgreiche Lebensführung im privaten, beruflichen und gesellschaftlichen Bereich unabdingbar geworden sind. Dazu gehören in hohem Maß beziehungsorientierte, kommunikativ-selbstreflexive Fähigkeiten, die aber nur bedingt im Fachunterricht und wohl kaum durch verstärktes daheim und alleine sein erworben werden. Die peer und vor allem die meist auch gruppen- bzw. gemeinschaftsbezogenen Freizeitangebote der organisierten Jugendarbeit stellen hierfür vielmehr informelle Lern- und Bildungsflächen dar.

Abb. 67: Mindestens einmal in der Woche umgesetzte Freizeitaktivitäten



Deren Angebote sind auch entscheidend dafür, dass den Heranwachsenden erweiterte Möglichkeiten des Handelns und der Verantwortungsübernahme sowie der Erfahrungs- und Kompetenzbildung etwa im musisch-kreativen, sportlichen oder religiösen, umwelt- oder gesellschaftspolitischen Bereich verfügbar sind. Für das Entdecken und Entfalten eigener Potenziale und Interessen, für Identitäts- und Persönlichkeitsbildung ist die Nutzung dieser außerschulischen Settings essentiell. Wenn sich die Jugend verhäuslicht – bei gleichzeitig stärkerer Abwesenheit der zunehmend berufs-

tätigen Eltern – sind Sozialisationsdefizite und auch in den Daten bereits angedeutete Risiken der Vereinsamung abzusehen. Welche Rolle nun die Schulen in dieser veränderten Situation spielen, verdeutlichen unten weitere Daten der Jugendstudie.

Schulen: Positiv erlebte Orte mit differierenden Partizipationsmöglichkeiten

Baden-württembergische Jugendliche fühlen sich an ihrer Schule meistens wohl: 88% in ihrer Klasse, 84% an der Schule insgesamt.

Dieser Wert stieg seit 2011 schrittweise an. Bereits in der ersten PISA-Studie 2001 waren deutsche Schülerinnen und Schüler insgesamt dadurch auffallenden, dass sie weit häufiger als die Jugendlichen in anderen Nationen gerne zur Schule gehen.

Dies gilt übrigens ebenso auch für die Werkrealschüler, denen zu Unrecht – ein Klischee – gerne ein eher freudloses Schülerdasein unterstellt wird. Im Gegenteil: 60% der Haupt- bzw. Werkrealschüler sind sogar der Meinung, den Schulalltag partizipatorisch mitgestalten zu können, und damit deutlich

mehr als unter den Gymnasial- und Realschülern (37 – 39%; vgl. Abb. 29). Während sich in diesen Schularten Partizipation im Wesentlichen auf die Mitsprache bei der Sitzordnung und Gestaltung des Klassenzimmers sowie bei der Wahl von Klassenausflugszielen bezieht, geben Werkrealschüler am deutlichsten – und sogar doppelt so häufig wie Gemeinschaftsschüler – an, selbst bei schulischen Kernfragen wie Unterrichtsgestaltung, Regeln im Klassenzimmer, Leistungsbewertung und Festlegung der Hausaufgaben mitbestimmen zu können. Gemeinschaftsschüler wiederum zeigen sich am stärksten von allen beteiligt bei der Auswahl von Unterrichtsthemen und der Festlegung von Klassenarbeitsterminen.

Außerunterrichtliche Angebote in der Schule: rückläufige Nutzung

Ein eher erstaunlicher Befund hingegen spiegelt sich im Bereich der außerunterrichtlichen Angebote. Nicht nur im Primar-, sondern auch im Sekundarbereich des Landes entwickelten sich in den letzten Jahren zunehmend mehr Schulen mit Ganztagsangeboten und -konzepten. Dies lässt eine steigende Wahrnehmung der damit verbundenen außerunterrichtlichen Angebote erwarten. De facto aber ist seit 2011 in allen Schularten deren rückläufige Nutzung feststellbar. 2013 nutzen noch 21% der Mädchen eines der Freizeitangebote an der Schule, 2015 sind es 15,6%, bei den Jungen sank die Teilnahmequote gar von 23% auf

13,4% ab. Dies betrifft fast alle thematischen Felder, z. B. auch stark die musisch-kulturellen und technischen Angebote. Eine klare Zunahme der Nutzungshäufigkeit ist lediglich bei den Sportangeboten im Gymnasialbereich feststellbar.

Da 2011 – 2013 gleichzeitig auch die Schülerwahrnehmung entsprechender Angebote eher etwas rückläufig war, kann man zum einen ein reduziertes Angebot als Ursache vermuten. Dies ist aber nur bedingt als Erklärung heranzuziehen. Denn selbst in Bereichen, in denen sich das Angebot nach Aussage der Schüler seit 2011 deutlich ausweitete, wie etwa bei den innerschulischen Nachhilfeangeboten, werden diese heute deutlich seltener wie noch vor 4 Jahren genutzt.

Da es sich um freiwillige Angebote handelt, ist naheliegender, dass die Schülerinnen und Schüler vor allem ab der Mittelstufe schlicht in abnehmendem Maß ein Interesse daran zeigen bzw. Lust verspüren, in der Mittagspause oder nach Ende der Nachmittagschule im Schulbereich bzw. unter Lehreraufsicht ihre Freizeit zu verbringen. Man könnte es so auf den Punkt bringen: Deutsche Jugendliche gehen ganz überwiegend morgens gerne zur Schule – aber mittags verlassen sie sie genauso gerne wieder! Sie verhalten sich also nicht anders wie die Erwachsenen, die ja auch dann, wenn sie gerne zur Arbeit gehen, dennoch wenig Neigung zeigen, sich am Arbeitsplatz länger wie nötig aufzuhalten. Wie für ihre erwachsenen Vorbil-

der scheint es auch für Jugendliche – nicht immer, aber doch zumeist – attraktiver, die Freizeit nicht am ‚Arbeitsplatz Schule‘, sondern zuhause oder in anderen freien Angeboten der Vereine und Verbände zu verbringen.

Empfehlung:

Schulen, die sich zu Ganztagschulen entwickeln, sollten nicht in erster Linie versuchen, die außerschulischen Angebote innerschulisch zu doppeln, da die Ressourcen hierfür meist schwankend sind und dies auch nur von einem kleineren Teil etwa im Bereich der jüngeren Schüler (Primar- und Unterstufe) gut angenommen wird. Erfolgversprechender dürfte sein, mit außerschulischen Partnern im Bereich der Vereine, der Jugendarbeit und kommunalen Einrichtungen das Konzept einer lokalen Ganztagsbildung zu erarbeiten, das verschiedene Bildungsorte und -formate umfasst. Elemente des Ganztagsangebots in einer Kommune können für Jugendliche auch außerhalb des Schulbereichs an Orten und in Verantwortung örtlicher Bildungspartner durchgeführt, aber schulisch vermittelt werden.

Sport, Musik – und Religion

Innerhalb der schulischen Angebote stehen kreative Sportangebote (incl. Bolzplätze und Skaterbahnen, diese allerdings mit deutlich rückläufiger Nutzung!) und mit etwas Abstand danach auch Musikangebote unangefochten an erster Stelle in der Gunst der Schüler. Erstmals aufgenommen wurde 2015 auch das Item Religiöse Angebote (Raum der Stille, Schülerbibelkreis,

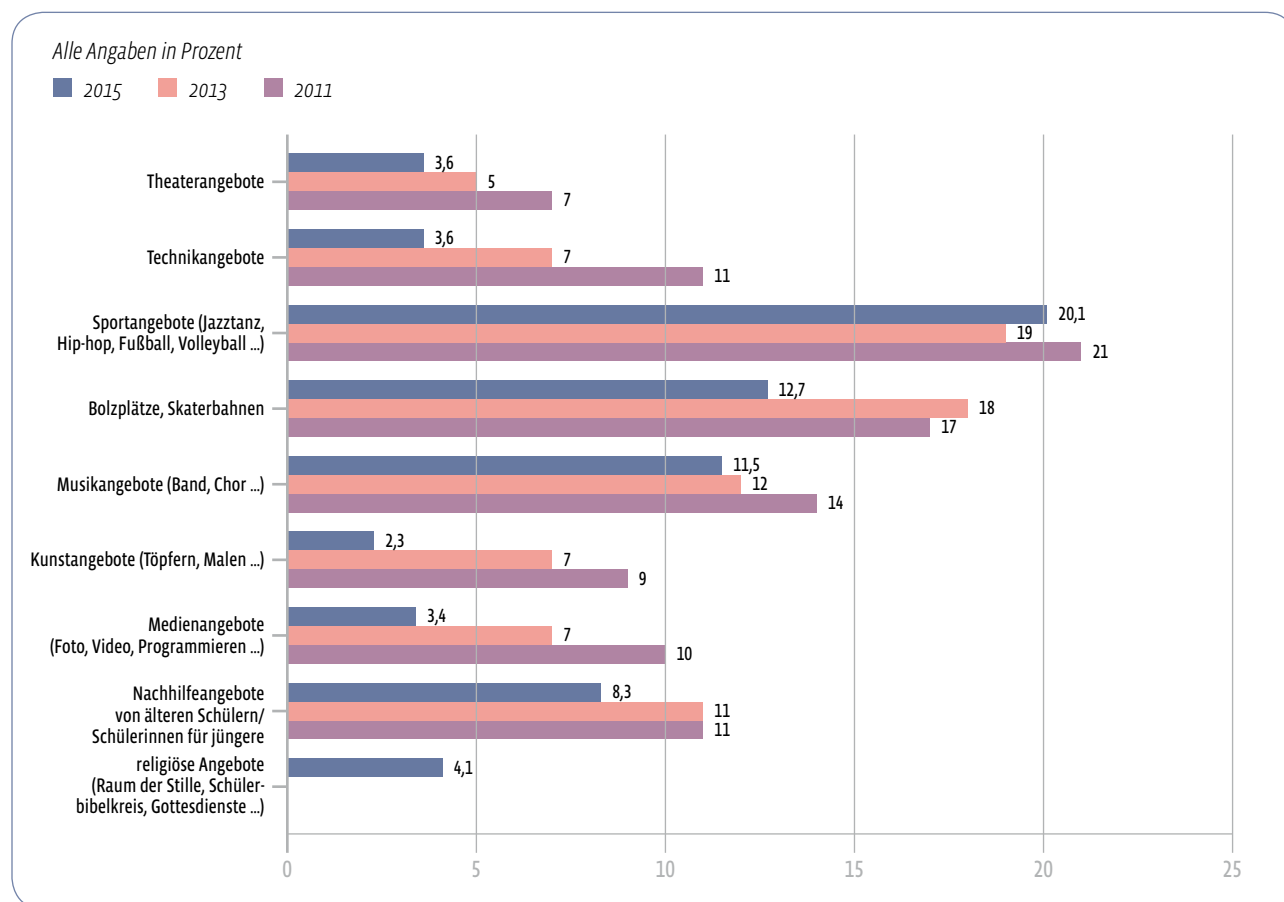
Gottesdienste ...). In der Rangfolge der *inhaltlich-thematischen* Bereiche – Nachhilfeangebote also ausgenommen – liegt es nun an dritter Stelle. Diese Hocharrangigkeit bildet sich in allen Schularten ab. Interessanterweise noch deutlicher als in Realschule und Gymnasium, wo diese Angebote von je 4% der Schülerschaft genutzt werden (vgl. Abb. 27), stößt dies in der Werkrealschule, bei der in der Literatur aus schicht- oder milieutheoretischen Annahmen heraus gerne eine eher größere Distanz zu Religion und Kirche angenommen wird, auf Schülerinteresse (7,7%). Die hier höchsten Beteiligungswerte zeigen jedoch die Gemein-

schaftsschulen, in denen 10,4% der Jugendlichen solche Angebote wahrnehmen, die in der Gunst der Schüler damit sogar noch höher liegen als Musikangebote (9%). Dies belegt, dass die Erweiterung des Erhebungsinstruments eine richtige Entscheidung war.

Damit folgt auch die baden-württembergische Jugendstudie der sich in der soziologisch basierten Jugendforschung mehr und mehr durchsetzenden Erkenntnis, dass die Säkularisierungshypothese, wonach sich Religiosität im Prozess der Moderne verliert, nicht länger haltbar ist. Seit 2011 meinen 70 – 75% der Befragten, dass

sie sich einer Religion zugehörig fühlen, von diesen wiederum 83% dem Christentum und 13% dem Islam. Eine Schule, die die Lebenswirklichkeit der Schüler ernst nehmen möchte, lässt sich im Schulleben nicht als religionsfreier Raum gestalten. Möglich ist ihr nur, sich in ‚positiver weltanschauliche Neutralität‘ als einen Lebensraum zu verstehen, der Religion nicht ausschließt (das wäre ‚negative weltanschauliche Realität‘), sondern offen ist für Angebote und Veranstaltungsteile, in denen der religiöse Ausdruck der verschiedenen Glaubensrichtungen, die in ihrer Schülerschaft präsent sind, dann möglich ist.

Abb. 68: An welchen schulischen Angeboten außerhalb des Unterrichts nimmst du teil?



Bildungsgerechtigkeit und multikulturelle Freundeskreise: Gymnasialbereich holt deutlich auf

Fast 3/4 der befragten Jugendlichen (71%) bejahen, einen „buntgemischten Freundeskreis mit unterschiedlichen kulturellen Wurzeln (Christen, Muslime, Deutsche, Ausländer)“ zu haben. Dieser Wert ist hoch, allerdings seit 2011 (ebenfalls 71%) nicht weiter gestiegen. Allerdings: Während damals zwar 87% der Haupt- und Werkrealschüler, aber nur 68% der Realschüler und 62% der Gymnasiasten dies von sich sagten, sind es heute 70,4% der Real- und 67,6% der Gymnasialschüler – gleichzeitig aber nur noch 79,6% der Jugendlichen auf der Werkrealschule! Die Erklärung für diese leichte Trendumkehr ist so einfach wie plausibel: Gingen von den Jugendlichen mit Migranteltern laut Jugendstudie 2013 noch 51% auf eine Haupt- oder Werkrealschule und nur 23% auf ein Gymnasium, besuchen heute nur noch 31% eine Werkrealschu-

le, inzwischen jedoch die meisten – genau ein Drittel – ein Gymnasium (Realschule 31%, Gemeinschaftsschule 4,4%; vgl. Abb. 3). Dementsprechend veränderten sich die konkreten Chancen der einzelnen Jugendlichen auf die Ausbildung eines multikulturellen Freundeskreises. Die – vor allem durch den Wegfall des bindenden Charakters der Bildungsempfehlung am Ende der Grundschule seit 2012 – veränderten Anteile von Migrantenkinder an der Schülerschaft von Gymnasien und Realschulen verdeutlichen zugleich erhöhte Chancen auf Bildungsgerechtigkeit, unter der Prämisse dass dies mit dem Besuch bestimmter weiterführender Schularten gleichgesetzt wird.

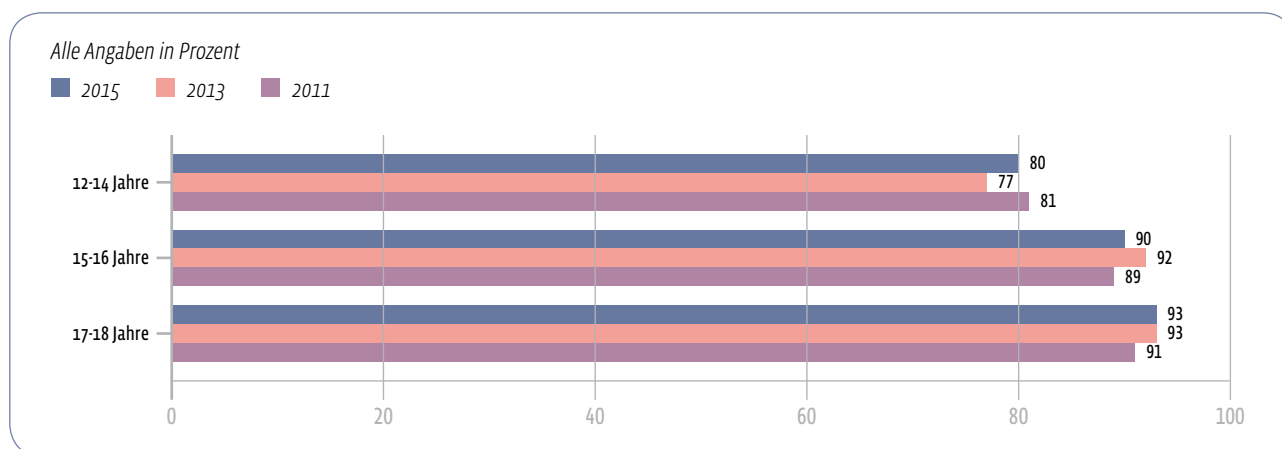
Unstrittig aber dürfte sein, dass der kulturell ausgeweitete Freundeskreis besonders unter Gymnasiasten ein besseres kulturelles Miteinander signalisiert. Insgesamt spiegeln sich in den angesprochenen Daten seit 2011 eher positive Entwicklungen. Sie verdeutlichen, dass neben Qualifikati-

on und Allokation die gesellschaftlich wichtige Funktion der Integration von allen an allgemeinbildenden Schularten in hohem Maß geleistet wird – nicht zuletzt deshalb sind die öffentlichen Schulen mehr denn je relevante Größen für das Aufwachsen und den Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Facebook & Co: Ende des Wachstums von Nutzern, nicht aber der Risiken

Die Gesamtzahl der Jugendlichen, die soziale Netzwerke im Internet nutzen, ist seit 2011 (86%) über 2013 (86%) bis 2015 (86,2%) in überraschender Weise gleichbleibend: Trotz Tablet- und Smartphone-Boom gab es keine weiteren Zuwächse. Allerdings kaschiert die Gesamtzahl Differenzen bei den Altersgruppen, die Abb. 69 verdeutlicht. Unter den 15- bis 18-Jährigen sind seit 2011 stabil rund 89–93% der Jugendlichen in sozialen Netzwerken aktiv, bei den 12- bis 14-Jährigen immerhin auch bereits rund 80%.

Abb. 69: Ich bin in einem sozialen Netzwerk

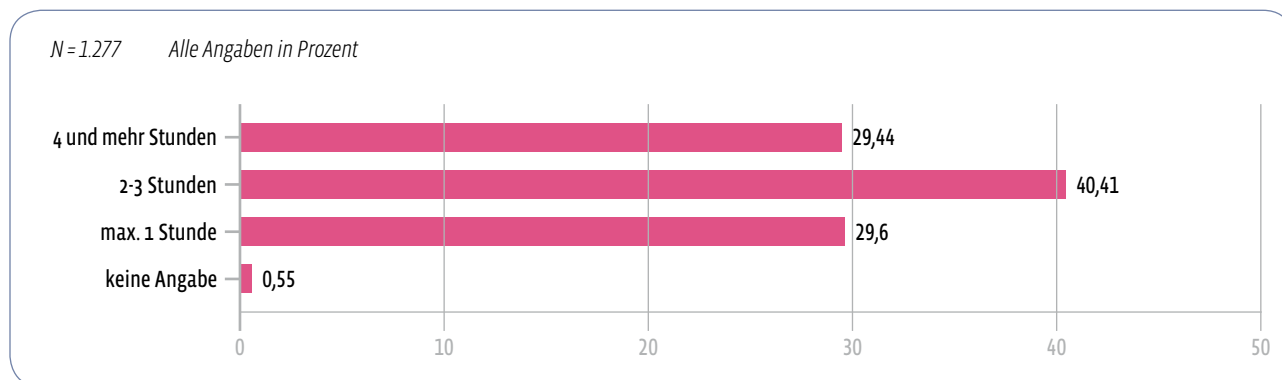


Nach der Erhebung 2013 wurde von uns angeregt, die Nutzungsfrequenz zu erfragen, da diese sich erheblich unterscheiden kann.

Genau dies wurde nun 2015 erstmals deutlich: Während 6,5% das Netzwerk fast nie nutzen, tut dies ein Drittel (32,2%) mehrmals die

Woche und die Mehrheit (60,8%) täglich. Bei der letzten Gruppe wurde zudem noch die tägliche Zeit im Netz erhoben (vgl. Abb. 70).

Abb. 70: Wenn du „täglich“ angekreuzt hast, wie viele Stunden bist du im Netz aktiv?



Die Faustformel lautet 30-40-30: Die meisten Jugendlichen (40,4%) sind täglich 2–3 Stunden online, 30% nur rund 1 Stunde, doch weitere 30% sind Tag für Tag 4 und mehr Stunden im Netz. Die intensive Mediennutzung erzeugt bei rund 80% der Jugendlichen in der „Net-Generation“ eine grundlegende Versiertheit in der Nutzung besonders der internetbezogenen Medien, die für die Gestaltung von Lernprozessen in der Schule noch öfter und systematischer genutzt werden könnte.

Diese letzte Zahl der Intensivnutzer mit täglich über 4 Stunden sollte zugleich auch hellhörig machen. Ärzte berichten von einer alarmierenden Zunahme von

körperlichen Schädigungen im Nacken, im Daumengelenk und selbst von Sehnenverkürzungen im Armebereich, die auf übermäßige Smartphone-Nutzung zurückzuführen sind. Bewegungsmangelerkrankungen sowie psychische und mentale Auswirkungen kommen hinzu.

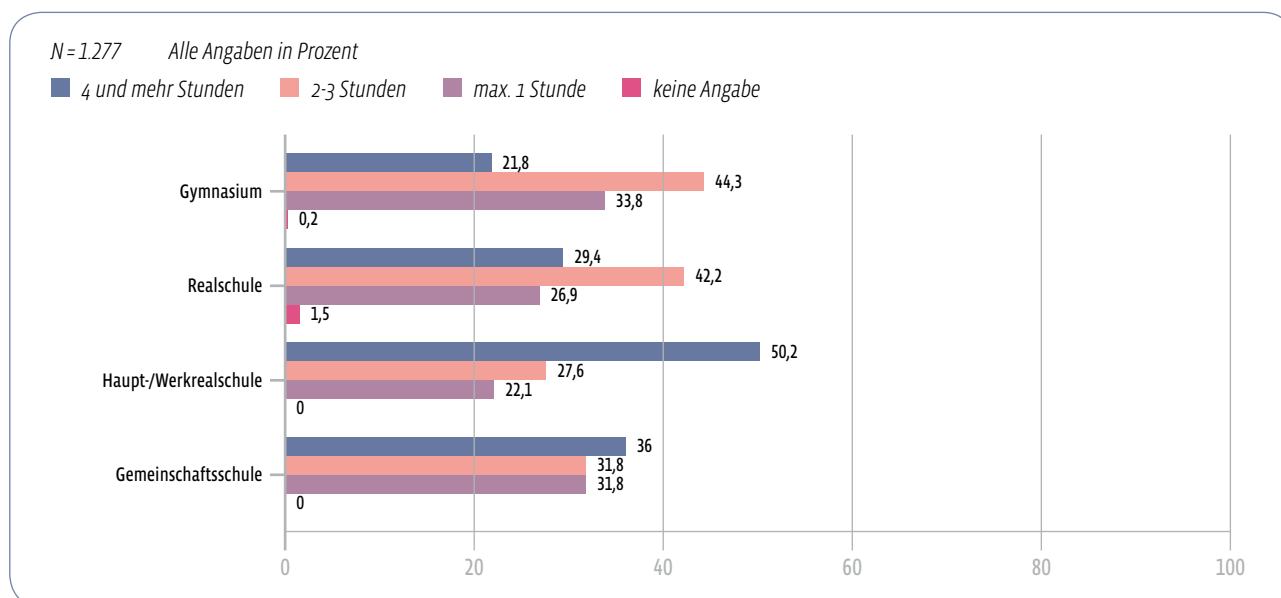
Sind unter den täglichen Nutzern bei den Real- bzw. Gymnasialschülern nur rund 30% bzw. 20% 4 und mehr Stunden täglich online, so sind es unter den Gemeinschaftsschülern 2015 bereits 36% und unter den Werkrealschülern gar über 50%. Lehrkräfte erleben im Vormittagsunterricht nicht selten so manche Jugendliche, die kaum aktiv Lernen und Neues aufneh-

men können, weil sie von mitternächtlichem Networking, Chatten, Surfen und Zocken übermüdet in der Schule eintreffen.

Anregung:

Bezüglich der Gruppe der ‚jugendlichen Exzessivnutzer‘ gilt es wegen der inzwischen klar absehbaren Folgen im Bereich von Gesundheit und Suchtverhalten sowie Lern- und Merkfähigkeit auch im schulischen Bereich aktiv zu werden. Eine Sensibilisierung kann in Elternabenden und Klassengesprächen erfolgen. Denkbar sind auch spezifische Bildungsangebote der kommunalen und verbandlichen Jugendarbeit bzw. der Jugendhilfe, selbständig oder in Kooperation mit den Schulen.

Abb. 71: Wenn du „täglich“ angekreuzt hast, wie viele Stunden bist du im Netz aktiv? (Ergebnisse nach Schulart)



Entwicklung bei den Kulturtechniken: drohender Verlust von Kulturalität

In diesem Kontext nun ist auch ein Befund anzusprechen, der bereits bei der letzten Studie von 2013 auffällig und angesprochen wurde und sich nun weiter verschärfte. Die Kulturtechniken des Lesens und Schreibens werden im privaten Bereich bereits im Jugendalter immer weniger praktiziert. Waren es 2011 noch über zwei Drittel, die in ihrer Freizeit auch lasen, so ist es nun nur noch stark die Hälfte der Jugendlichen (vgl. Abb. 67). Dieser Rückgang in nur 4 Jahren kann nicht anders als dramatisch bezeichnet werden. Denn bei Fortsetzung dieses Trends ist es in weiteren vier Jahren nur noch ein Drittel, in 10 Jahren eine verschwindende Minderheit, die regelmäßig etwa ein Buch, eine Zeitung oder wenigstens eine Zeitschrift liest.

Noch stärker rückläufig stellt sich die Situation bei der weiteren Kulturtechnik des Schreibens dar. Nur noch ein Viertel der Jugendlichen schreibt privat auch einmal etwa eine längere E-Mail, einen Brief oder in ein Tagebuch. Drei Viertel der Befragten scheinen sich hinsichtlich ihres privaten Schreibens allenfalls noch auf WhatsApp- oder gar SMS-Niveau zu bewegen, das beherrscht wird vom Satztorso: schriftliche Kommunikation mittels unvollständiger Kurzsätze. Um die Bedeutung dieses Faktums zu belegen, sei aus wissenschaftlicher Sicht auf einige weitere Befunde hingewiesen. Die Bedeutung der Fähigkeit, sich in komplexen Sätzen bzw. in Texten ausdrücken zu können für die Entwicklung und das Vorhandenbleiben des Sprach-, Denk- und Kommunikationsvermögens dürfte unstrittig sein. Dass der Mensch ein ganzheitlich funktionierendes Wesen ist,

bei dem emotionale und auch motorische Prozesse wie etwa das handschriftliche Schreiben für die Entwicklung der kognitiven Vorgänge bei Kindern und Jugendlichen eine nicht unerhebliche Rolle spielen, rückten uns die Neurowissenschaften wieder ins Bewusstsein. Eine Studie des Philologenverbands wies zudem jüngst darauf hin, dass ein hoher Prozentsatz der Schüler nicht mehr in der Lage ist, mit lesbarer Handschrift bzw. länger als eine halbe Stunde zu schreiben.

Irritierend ist deshalb, dass Einzelne auf die Probleme bei der verbundenen Handschrift nicht mit mehr schulischer Praxis, sondern der Forderung nach deren Abschaffung zugunsten eines Schreibens mit Blockbuchstaben bzw. eines reinen Tastaturschreibens ab der Grundschule reagieren. In Konsequenz müsste man auf Leseprobleme mit der Forderung

nach Abschaffung längerer Sätze und Texte in Schule und Gesellschaft zugunsten einer SMS-Sprache reagieren. Mit dieser lässt sich aber unsere Zivilisation nicht aufrechterhalten.

In Deutschland haben wir seit Jahren bereits mit den Folgen des Analphabetismus bei Millionen von Erwachsenen zu kämpfen. In unserem Arbeitsmarkt sind sie kaum unterzubringen, persönliches Alltagsmanagement und gesellschaftliche Teilhabe sind für sie enorm erschwert. In der Regel handelt es sich dabei um sekundäre Analphabeten, also Menschen, die bereits einmal lesen und schreiben konnten, aber es nach der Schulzeit durch zu wenig privaten Gebrauch wieder verlernten.

Wenn bereits in der Jugendzeit trotz der vielen vormittäglichen Stimuli durch Lesen und Schreiben in den allermeisten Schulstunden eine so geringe Lust zum privaten Lesen und Schreiben feststellbar ist, kann davon ausgegangen werden, dass nach Ende der Schulzeit die Gruppe der Nicht-Leser und Nicht-Schreiber deutlich anwachsen wird und diese die Mehrheit der Erwachsenen bilden werden. Ein Verlust von diversen Literacy-Konzepten, beruflicher Fortbildungsfähigkeit, privater Alltagskompetenz und gesellschaftlich-politischer Teilhabe – sprich Kulturfähigkeit bzw. Kulturalität – ist die absehbare langfristige Folge, wenn nicht jetzt gegengesteuert wird.

Empfehlung (vgl. auch Studie 2013): Die Fähigkeit und vor allem die persönliche Lust zum Lesen erhöhen durch die Verpflichtung zu einer wöchentlichen *Lektürestunde* in jeder Klasse, in der Bücher, Artikel und andere Textformate aus verschiedenen Fächerbereichen gelesen und diskutiert werden können. Auswahl von Texten und mündliche bzw. schriftliche Inputs dazu durch die Schülerschaft würden dabei eine erhöhte Motivationswirkung für ein auch privates Lesen und Schreiben der Mitschülerinnen und Mitschüler ermöglichen. Der in Überarbeitung befindliche Bildungsplan für die Baden-Württembergischen Schulen könnte 2016 mit einem solchen perspektivischen Akzent auch überregional durchaus orientierend wirken – denn diese riskante globale Erosion der Kulturtechniken ist vielerorts feststellbar.

Nationen – ein hohes Gut, das es zu wahren gilt, indem die Vitalität aller dieser kommunalen Akteure und ihres Zusammenspiels durch gezielte Förderung und abgestimmte Konzepte einer Ganztagesbildung im kommunalen Raum gewährleistet wird. Gleichzeitig geht es aber auch um die Vitalität der Entwicklung des einzelnen Jugendlichen, die nur gewährleistet ist, wenn der latenten Tendenz zur privaten Verhäuslichung der Jugend entgegen gearbeitet wird und vor allem die Risiken, die sich in den Bereichen und im Wechselspiel der tradierten und neuen Kulturtechniken mit relativ hohem Tempo entwickeln, nicht nur weiter beobachtet oder gar verharmlost, sondern weitsichtig und entschlossen angegangen werden.

Resümee

Abschließend lässt sich festhalten, dass wir ein seltsam „beunruhigend-beruhigtes“ Bild vorfinden. Insgesamt zeigt sich in der Studie 2015 und vor allem im Vergleich mit den Werten der Vorgängerstudien 2011 und 2013 das Bild einer Jugend, die durch die vielfältigen Bildungsakteure und -angebote innerhalb und außerhalb der Schule nach außen eine sehr stabile Grundsituation vorfindet und in ihren Aktivitätsmustern aufweist. Das ist – im Vergleich mit der Situation in andern Bundesländern und

Autoren der Jugendstudie

Wolfgang Antes, Jahrgang 1960, hat Sozialpädagogik und Journalistik in Stuttgart studiert.

Er ist Geschäftsführer der Jugendstiftung Baden-Württemberg mit den Arbeitsschwerpunkten Projektberatung und Programmentwicklung.



Birgit Schiffers, Jahrgang 1966, hat Politische Wissenschaft, Soziologie und Geschichte in Heidelberg studiert.

Sie ist Mitarbeiterin der Jugendstiftung Baden-Württemberg mit den Arbeitsschwerpunkten Bildungsangebote und Bildungsnachweise sowie Jugendbildung und Schule.



Jugendstiftung Baden-Württemberg

Postfach 1162

74370 Sersheim

Gefördert durch das Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg

